

GREGOR WEBER

Poesie und Poeten an den Höfen vorhellenistischer Monarchen

συνῆσαν δὲ ἄρα καὶ τότε βασιλευῖσι ποιηταί (Paus. 1, 2, 3)

Für den hellenistischen Königshof sind die Förderung von Dichtern durch Monarchen an ihrem Hof, die Situierung von Dichtung in der höfischen Gesellschaft sowie Patronage-Beziehungen gängige Phänomene.¹

Diese Beziehungen sowie die Verbindung von Königs- und Tyrannenhöfen mit Dichtung sind für die griechische Geschichte und Literaturgeschichte jedoch auch sonst bekannt;² im Anschluß an das eingangs genannte Zitat führt Pausanias – ohne auf Vollständigkeit abzielen – mehrere Dichter an, für die ein Aufenthalt am Hof von Herrschern belegt ist: Mit Euripides bei Archelaos von Makedonien, Anakreon bei Polykrates von Samos, Aischylos und Simonides bei Hieron von Syrakus, Philoxenos bei Dionysios I. von Syrakus, Antagoras von Rhodos und Arat von Soloi bei Antigonos Gonatas in Makedonien gerät besonders die vorhellenistische Zeit in das Blickfeld.

Große Teile der überlieferten Poesie bezeugen die von Pausanias angesprochene Verbindung von Monarchie und Dichtung, doch wird sie durch die enorme literarische Produktion im Athen des 5. und 4. Jh. verdeckt³: Hinter dieser Überlagerung steht vor allem die – von Athen in besonderem Maße vermittelte – negative Zeichnung der Tyrannis und das Hervortreten der demokratischen Polis als gängige Staatsform.⁴ Und doch sind Könige in jeder Epoche in Griechenland anzutreffen,⁵ war ‚historisches Bewußtsein‘ im antiken Griechenland stark durch das mythische Königtum geprägt,⁶ gehörte gerade der Poet zum vertrauten Ambiente der ‚Höfe‘ von Königen und Tyran-

¹ Für den ptolemäischen Hof vgl. meine in den Hermes-Einzelschriften erscheinende, bei H.-J. Gehrke angefertigte und im Sommersemester 1991 eingereichte Dissertation: Dichtung und höfische Gesellschaft. Zur Rezeption von Zeitgeschichte am Hof der ersten drei Ptolemäer. – Die Aufschlüsselung der abgekürzt zitierten Literatur befindet sich am Ende des Beitrags.

² Zur Terminologie: ‚Monarchie‘/‚Alleinherrschaft‘ umfaßt Königtum/Königsherrschaft und Tyrannis (vgl. auch Carlier 1984, VI u. 234–239); der ‚Hof‘ ist gekennzeichnet durch (1) den räumlich abgegrenzten Sitz einer Zentralgewalt mit Regierung und Administration, (2) die Anwesenheit einer höfischen Gesellschaft, (3) die Zuordnung von deren Mitgliedern zu der Person des Herrschers (in unterschiedlicher Intensivierung), (4) Mechanismen und Aspekte der Demonstration königlichen Prestiges. Für Unterschiede zum aristokratischen οἶκος siehe S. 27ff. u. 43f.

³ Der Zusammenhang verschiedener Dichtungsgenera mit den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen wird jedoch meist für die Dichtung in der ‚demokratischen‘ Polis Athen im 5. Jh. oder für eine sich an bestimmte Gruppen richtende Dichtung – etwa von Archilochos, Sappho und Alkaios (siehe S. 27f., Anm. 16) – betont.

⁴ Vgl. e.g. P. Barceló, Thukydides und die Tyrannis, in: *Historia* 39 [1990], 400–425.

⁵ Zur geringen Bedeutung des Königtums der archaischen Zeit siehe unten S. 39f.

⁶ Vgl. Carlier 1984, VIII; F. Prinz, Gründungsmythen und Sagenchronologie, München 1979 (Zetemata 72), mit zahlreichen Hinweisen auf ‚Urkönige‘, etwa S. 54f., 221f.

nen; dichtende Herrscher sind keine Ausnahmen.⁷ Linien lassen sich von Homer über die frühgriechische Lyrik bis zu Pindar ziehen, ebenso von der Tyrannis – wichtig für die Herrscher-Enkomastik als ein Aspekt höfischer Dichtung – über die Ausbildung der makedonischen Monarchie von Archelaos bis zu Alexander dem Großen. Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat sich bisher meist mit Einzelphänomenen aus diesem Bereich befaßt.⁸ Versuche einer Synthese blieben meist auf bedeutende Einzelfälle oder kurze Zusammenfassungen beschränkt.⁹

Die vorliegende Studie behandelt die relevante Dichtung von Homer bis zu Alexander d. Gr.;¹⁰ klärungsbedürftig wird sein, welche Stellung und Funktion einerseits den Dichtern am Hof von Monarchen unter bestimmten historischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen zukam, und wie sich andererseits die Dichter eines Zeitabschnitts über den König bzw. Tyrannen geäußert und sich zur ‚Institution‘ der jeweiligen Herrschaft gestellt haben.¹¹ Dabei ist besonderes Augenmerk auf etwaige Unterschiede zwischen Königs- und Tyrannenhöfen zu richten.

⁷ So z.B. die Elegien des Periandros von Korinth (Poetarum elegiacorum testimonia et fragmenta 2, ed. B. Gentili – C. Prato, Leipzig 1985, 14–30, mit den testimonia vitae atque operis), Epigramme des Hipparchos (Ps.–Plat. Hipp. 228d–229a; dazu Kolb 1977, 144f. mit Anm. 207; Knox 1978, 49f.; Herington 1985, 93), Dichtungen und Tragödien von Dionysios I. v. Syrakus (TrGF 1, Nr. 76, S. 155–168; vgl. Stroheker 1958, 86; Sanders 1987, lff.; siehe unten S. 70ff.).

⁸ Etwa Untersuchungen zu verschiedenen Epochen des Königtums vor Alexander d. Gr. (R. Drews, Basileus. The evidence for kingship in geometric Greece, New Haven – London 1983 [Yale classical monographs 4]; Carlier 1984 mit dem Schwerpunkt auf dem verfassungsgeschichtlichen Aspekt; demnächst Barceló, Basileia, Monarchia, Tyrannis. Untersuchungen zu Entwicklung und Beurteilung von Alleinherrschaft im vorhellenistischen Griechenland, erscheint 1993 in den Historia-Einzelschriften) und zur griechischen Tyrannis (Berve 1967; Stahl 1987), die in systematisierender Weise die rein politische Seite aufgearbeitet haben. – Bei der Betrachtung der Dichtung, z.B. unter dem Aspekt des Dichterberufs und des Dichterbewußtseins, wurden jedoch die historischen Voraussetzungen der jeweiligen Epoche und besonders diejenigen von Dichtern und Dichtung selten miteinbezogen (Gundert 1935; W. Kraus, Die Auffassung des Dichterberufs im frühen Griechentum, in: WS 68 [1955], 65–87; positive Ausnahmen bilden Maehler 1963, besonders aber Goldhill 1991 und Kurke 1991, die kurz vor Abschluß des Manuskripts erschienen; zum Autorbewußtsein in der frühgriechischen Lyrik Stein 1990), so als Defizit – besonders mit Blick auf „Art, Umfang und soziale Stellung des angesprochenen Publikums“ – konstatiert bei Rösler 1980, 12 u. 14–23; ein Grund dafür liegt in der kontroversen Beurteilung der Schriftlichkeit und schriftlichen Verbreitung der Literatur vor der 2. Hälfte des 5. Jh. (zu den unterschiedlichen Positionen von Rösler 1980 und Latacz 1985 siehe unten Anm. 50 u. 54).

⁹ Vgl. Nauhardt 1940 und die neuesten Monographien zu Pindar. – Die fragmentarische und unter geographischem Gesichtspunkt stark differierende Überlieferung bringt es erschwerend mit sich, daß viele Könige, Tyrannen und Dichter nur namentlich bekannt sind und die erhaltenen Fragmente selten in einem genau rekonstruierbaren Kontext stehen; Datierungsfragen behindern die Einordnung; insbesondere im Falle der Tyrannis ist ein Gewirr von Topoi und Legenden zu durchdringen.

¹⁰ Absolute Vollständigkeit in der Darstellung wird in diesem Rahmen nicht angestrebt, jedoch sollen – mit den Höfen als Bezugspunkten – Grundzüge der Entwicklung vermittelt, das wichtigste Material zusammengestellt und die jeweiligen Charakteristika herausgearbeitet werden: Die Zeit vor Homer wird auf den Seiten 29–31 nur kurz behandelt; der Älteren Tyrannis mit ihren erstmals faßbaren Höfen größeren Ausmaßes und der makedonischen Monarchie als ‚Vorläufer‘ der hellenistischen Monarchie wird je ein gesonderter Abschnitt gewidmet.

¹¹ Unter König (βασιλεύς) wird hier immer ein einzelner Herrscher verstanden; weder die Bezeichnung für den Beamten einer Polis noch das Kollegium von mehreren ‚Königen‘ im Sinne von ‚Vorstehern‘ bzw. ‚Ältesten‘ sind hier gemeint (so die Differenzierung bei Carlier 1984, 487; Stein-Hölkeskamp 1989, 95ff.): Diese ‚Könige‘ können z.B. nicht das wichtige Element einer eigenen Hofhaltung aufweisen – mit ihnen ist somit auch keine Hofdichtung verbunden; wohl aber können sie einen aristokratischen Lebensstil führen. – In gleicher Weise wird auch der Begriff ‚Königtum‘ verwendet; zur Herkunft von βασιλεύς aus

Insgesamt lassen sich mehrere Phasen ausmachen: Bei Homer erfahren die anwesenden Herrscher keine Integration in die vorgetragene Dichtung; dies ändert sich mit Ibykos am Hof des Polykrates in Samos und gipfelt in der Chorlyrik. Dichtung läßt sich jedoch nicht propagandistisch instrumentalisieren; das vielfältige Themenangebot unter Alexander d. Gr. wird nicht angenommen, qualitativ hochstehende Dichtung im Umkreis des Herrschers verschwindet.

Für jeden Abschnitt sind mehrere methodische Voraussetzungen unabdingbar: Zum einen sind Form und Bedingungen der jeweiligen Alleinherrschaft kurz zu skizzieren;¹² zum anderen ist zu bedenken, wie sich im entsprechenden Zeitabschnitt Dichtung definiert und welche Genera vorherrschend waren.¹³ Die herangezogenen Dichter und ihr Werk haben darüber hinaus zwei weiteren Bedingungen zu genügen: (1) Der Dichter muß in einer Beziehung zu einer Person stehen, die *allein* Herrschaft ausübt.¹⁴ (2) Es muß ein ‚Hof‘¹⁵ vorhanden sein, an dem der Dichter lebt und gefördert wird.¹⁶ Dies

dem mykenischen *qa-si-re-u* und dessen Bedeutung vgl. F. Gschnitzer, Βασιλεύς. Ein terminologischer Beitrag zur Frühgeschichte des Königtums bei den Griechen, in: FS L. C. Franz, Hrsg. v. O. Menghin u. H. M. Ölberg, Innsbruck 1965, 99–112, bes. 99ff., 110ff. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 11). – Zum Tyrannis-Begriff siehe unten S. 42ff.

¹² Die folgende chronologische Einteilung faßt – entsprechend der gängigen Periodisierung – weitgehend gleiche politische und gesellschaftliche Strukturen zusammen.

¹³ Schwierigkeiten ergeben sich bei der Behandlung der Tragödie: Ihre Blüte verbindet sich untrennbar mit Athen nach der Peisistratidenzeit (siehe S. 50f.), d.h., es besteht primär keine Verbindung zu einer Form der Alleinherrschaft und zu einem als Elite zu bezeichnenden Publikum; andererseits hielten sich Aischylos und Euripides zeitweilig an Höfen auf: Die Inhalte ihrer Tragödien aus diesen Lebensabschnitten weisen möglicherweise damit verbundene Eigenheiten auf, weshalb sie für die Untersuchung heranzuziehen sind (vgl. Bremer 1991, 39ff.). Einer besonderen Klärung bedürfen gerade in diesem Fall die Fragen nach dem Publikum und den Inhalten. – Für die Palette der Genera siehe S. 50f.: Dieser Aspekt ist deswegen wichtig, weil in hellenistischer Zeit einzelne Gattungen mit dem Verdikt belegt wurden (etwa das Epos) oder aber besonders in vogue waren (etwa das Epigramm).

¹⁴ Deshalb kann die Literatur unberücksichtigt bleiben, die sich zwar in rein aristokratischem Milieu bewegt, aber nicht an eine Person gebunden ist. Insbesondere für die Archaik zeigt sich, daß das Streben nach Ruhm, ἀρετή, Selbstdarstellung im ‚normalen‘ adligen οἶκος ebenso vorhanden ist (siehe die übernächste Anm.) wie am Tyrannenhof, an letzterem nur in anderer Dimension: zu den Gründen siehe S. 42ff.

¹⁵ Das Werk eines Dichters, für den die Beziehung zu einem Hof – etwa durch Testimonien – eindeutig bezeugt ist, wird zunächst als Ganzes betrachtet, ungeachtet der Möglichkeit, daß Teile aus einem anderen Lebensabschnitt stammen können; oftmals sind jedoch die Genera und Inhalte für sich gesehen schon aufschlußreich. Der biographischen Tradition kommt nur in wenigen Fällen, z.B. bei Aischylos, Pindar, Euripides, relative Eindeutigkeit zu. Außerdem sind Zeugnisse zu berücksichtigen, die sich als Reaktion auf einen Aufenthalt an einem Hof verstehen (z.B. der 388 in Athen aufgeführte ‚Kyklops‘ von Dionysios‘ ehemaligem Hofdichter Philoxenos von Kythera, siehe S. 70, Anm. 362), ebenso Stellungnahmen von Zeitgenossen, deren persönlicher Kontext zu beachten ist. Gleiches gilt für theoretische Reflexionen, z.B. bei Thuk. 1, 13; Plat., Nom. 683d–684b; Arist., Pol. 3, 14. 1284b 35ff.; vgl. Stroheker 1958, 88–96. – Nur hingewiesen sei auf das Faktum, daß Dichtung lange Zeit die einzige Form künstlerischer Schriftlichkeit (zum Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit siehe S. 33f.) war. Aufgrund der Überlieferungssituation entfallen damit für den Großteil des zu untersuchenden Zeitraumes alle Genera wie z.B. Dialog, Reisebericht, ‚Historia‘, Prosaenkomion und Erziehungsschrift, die besonders seit dem 4. Jh. auch mit Herrschern und Höfen verbunden waren bzw. als Hofliteratur gelten können.

¹⁶ Für das aristokratische Milieu der archaischen Epoche vgl. die Möglichkeiten, die Rösler 1980, 56ff. für die Dichtung im Hinblick auf Publikum, Dichterintention und Funktion aufgezeigt hat: auf der einen Seite die Lyrik von Archilochos (dazu Rösler, Die Dichtung des Archilochos und die neue Kölner Epode, in: RhM 119 [1976], 298–310), Sappho (dazu Rösler, Ein Gedicht und sein Publikum. Überlegungen zu Sappho Fr. 44 Lobel-Page, in: Hermes 103 [1975], 275–285) und Alkaios (Rösler 1980 passim), die sich an eine genau umgrenzte Gruppe richtet (zum gesamten Umfeld vgl. bes. Stein-Hölkeskamp 1989, 12f., 82f.); auf der anderen Seite Chorlyriker (siehe S. 40ff.), die im Kult und bei Festen auftraten und denen somit auch für ihre Selbstdarstellung eine Öffentlichkeitswirkung zukam. Von da aus dürfte es

setzt wiederum voraus, daß den Dichtern mit ihrer Poesie eine Bedeutung zugemessen wurde.

Historische Prozesse verdienen dabei besondere Beachtung: Ein Wandel der Gesellschaftsformen zeitigt Folgen für die Stellung des Dichters in der Gesellschaft und kann sich auf die Dichtung selbst auswirken, wie das Beispiel Sparta¹⁷ zeigt. Mit dem reziproken Fall – der Beeinflussung der Gesellschaft in ihren Werten und Normen durch die Dichter – hat man ebenso zu rechnen.¹⁸

Monarchische und allgemein-aristokratische¹⁹ Repräsentation liegen zweifellos eng beieinander, doch ist für die jeweilige Dichtung ein Unterschied offenkundig: Bei gleichbleibender Terminologie wird die inhaltliche Ausgestaltung unterschiedlich akzentuiert. Hinzu tritt der klare Bezug zu jeweils *einem* Hof im Sinne einer festen Verpflichtung und eines längeren Aufenthalts.²⁰

Unter sozialem Aspekt impliziert dies eine exponierte Stellung des Dichters/der Dichterin am Hof, die dem Monopolisierungsversuch des einzelnen Adligen – vor allem durch die Konstituierung eines großen οἶκος – entspricht. Es wird zu zeigen sein, daß der

kein großer Schritt gewesen sein, Dichter explizit an den Königs- bzw. Tyrannenhof zu binden und Einfluß auf dargebotene Inhalte auszuüben – insbesondere, da es entscheidend darauf ankam, adlige Mitkonkurrenten in der Polis oder andere Machthaber auf panhellenischer Ebene durch Prestige und Ruhm zu übertreffen.

¹⁷ Die spartanische Monarchie kann für die vorliegende Fragestellung außer acht bleiben: Weder den Elegiker Tyrtaios (Lesky 1971, 144ff.) noch den Chorlyriker Alkman (Rösler 1980, 57 mit Anm. 69; Maehler 1963, 69) noch den Kitharoiden Terpanchos (Agon-Sieg bei den spartanischen Karneen 675; vgl. Lesky 1971, 155ff., 178; Rösler 1980, 62ff.) kann man als Hofdichter bezeichnen, da keine direkte Verbindung mit einem der Könige belegt ist und außerdem die Existenz eines Hofes für das spartanische Doppelkönigtum nicht ausgemacht werden kann (vgl. Carlier 1984, 240–324). – In Ps.–Plut., De mus. 9, 1134aff. sind außer Terpanchos weitere Künstler im künstlerisch aufgeschlossenen Sparta des 7. Jh. erwähnt, deren Werk verlorenging: Thaletas v. Gortyn, Xenokritos v. Lokroi, Xenodamos v. Kythera, Sakadas v. Argos und Polymnestos v. Kolophon (Lesky 1971, 178; Rösler 1980, 65). Nach dem 7. Jh. finden in Sparta auch sonstige literarische Betätigungen ihr Ende: zu den Gründen für den Niedergang eines eigenständigen, bedeutenden kulturellen Lebens vgl. Murray 1982, 218. P. A. Cartledge, Literacy in the Spartan oligarchy, in: JHS 98 [1978], 25–37, bes. 27f.

¹⁸ So explizit F. Schachermeier, Griechische Frühgeschichte. Ein Versuch, frühe Geschichte wenigstens in Umrissen verständlich zu machen, Wien 1984, 303, für die Wirkung der Sänger vor Homer auf das neue Adelsethos: siehe S. 30f.; für die Archaik vgl. Heuss 1969, 47; B. Snell, Dichtung und Gesellschaft. Studien zum Einfluß der Dichter auf das soziale Denken und Verhalten im alten Griechenland, Hamburg 1965, 9f.; bes. Kurke 1991, 260 zu Pindar, der auf Verachtung bzw. Überbewertung des Geldes sowie auf aristokratische Tendenzen der Polis-Absenz reagiert. – Dieser Gedanke wird meist fortgeführt in der Wirkung der späteren Fürstenspiegel-Literatur (Xenophon, Isokrates, Platon) auf die jeweiligen Herrscher – in den Quellen oft kaum festzumachen.

¹⁹ Hierzu zählt nach Anm. 16 die Dichtung von Archilochos, Alkaios und Sappho. – Neben Sparta (siehe Anm. 17) kommt auch Thessalien für die Untersuchung nicht in Frage, da der dortige τᾶγός als Führer des Stammesverbandes ohne Hof war und die eigentliche Macht in Händen von Adelsgeschlechtern – Aleuaden, Skopaden, Echekratiden, Daochiden – lag: vgl. Gehrke 1986, 98ff.; der Tyrannis in Phera (dazu neuerdings M. Jehne, Jasons Symmachie mit Athen und das Mitgliederverzeichnis des 2. Athenischen Seebundes, in: ZPE 89 [1991], 121–134) war keine Dauer beschieden; zu Gedichten von Pindar (P. 10; vgl. Köhnken [wie unten Anm. 240] 154ff.) und Simonides vgl. Berve 1967, 2, 621.

²⁰ Hier bestätigen Ausnahmen die Regel: Möglich sind außerdem (1) gleichzeitige Aufenthalte mehrerer Dichter an einem Hof, die im gegenseitigen Wettkampf (vgl. S. Gzella, The Competition among the Greek Choral Poets, in: Eos 58 [1969/70], 19–32, jedoch mit Lefkowitz 1981 als methodisches Korrektiv) ebenso zum Prestige des Herrschers beitragen können, weiterhin (2) ‚Kurzbesuche‘ (zu den kyrenischen Oden Pindars siehe S. 39ff.; vgl. S. K. Light, Greek sympotic poetry and the origins of play imagery, Diss. Univ. of Minnesota, Minneapolis 1988, 57) sowie die ‚Zusendung‘ von Literatur, die dann in Vortrag oder Aufführung auch ohne Anwesenheit des Dichters ihre Wirkung zeigt. Zur Frage der Beauftragung – ein bestimmtes Stück zu schreiben – und Bezahlung vgl. neuerdings Bremer 1991, 39ff., bes. 44.

höfischen Dichtung in diesen Prozessen eine wichtige Funktion zukommt, indem sie den jeweiligen Herrscher, seine Familie und Genealogie, wesentliche Aspekte und Faktoren der Herrschaft behandelt; dadurch bewegt sich der Dichter im Raum der Politik, seine Dichtung ist damit jedoch nicht von vornherein in deren Dienst, etwa zur Legitimierung von Herrschaft, gestellt. In einer über mehrere Jahrhunderte andauernden Entwicklung wird somit eine Tradition konstituiert, an die die hellenistischen Herrscher in ihrem Bestreben nach δόξα anknüpfen konnten.

I.

Die Zeitspanne von ca. 1600 bis ca. 750 v. Chr. – unterteilt in die mykenische Epoche (1600–1150), die sogenannten Dark Ages (1150–900) und die geometrische Epoche (900–750)²¹ – weist insofern ein allen Epochen gemeinsames Merkmal auf, als das Königtum zwar vorhanden, sein Charakter jedoch – aufgrund der Quellenlage in unterschiedlicher Ausprägung – nur schwer faßbar ist. Eine Schwierigkeit liegt in der Existenz bzw. Auswertung schriftlicher Quellen: Während der Befund der mykenischen Linear B-Tafeln²² – bei aller Begrenztheit und Einseitigkeit des Materials – Aussagen über die Gestalt des Königtums zuläßt, verschwindet die Kenntnis der Schrift in den Dark Ages. Sie entsteht erneut gegen Ende der geometrischen Epoche – über Handelsstützpunkte – aus dem phönizischen Konsonanten-Alphabet.²³ Ein weiteres Problem liegt bei ‚Homer‘, da auch die Geschichtswissenschaft inzwischen ihre ‚homerische Frage‘ kennt.²⁴

Für die mykenische Epoche²⁵ erbrachte die Analyse der Linear B-Tafeln²⁶ die Struktur eines Palastsystems²⁷ mit mehreren bedeutenden Zentren, an dessen Spitze jeweils ein *wa-na-ka / wanaks* als Herr der jeweiligen Burg stand, der vom Volk eine Landzuteilung

²¹ Anders die Periodisierung bei Heuss 1969, 37ff. (archaische Epoche von der Großen Wanderung bis zu den Perserkriegen); Murray 1982, 370 mit einem früheren Beginn der Dark Ages und einer orientalisierenden Epoche zwischen der geometrischen und archaischen Zeit.

²² Vgl. bes. M. Ventris – J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, Cambridge 1956, 119ff. u. passim; Schuller 1991, 95f.; Carlier 1984, 4ff.; S. Hiller – O. Panagl, Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit. Zur Erforschung der Linear B-Tafeln, Darmstadt 1986.

²³ Die Zuweisung in die 2. Hälfte des 8. Jh. darf seit den Forschungen von L. H. Jeffery, The local scripts of Archaic Greece, Oxford 1961 als gesichert gelten. Genaueres bei J. N. Coldstream, Geometric Greece, London 1977, 295–302, bes. 300f.; A. Heubeck, Schrift, in: Archaeologia Homerica 3, Kap. X, Göttingen 1979; Latacz 1985, 68ff.; Stein 1990, 1ff.

²⁴ Ausführlich dazu S. 35f. Vorausgreifend sei betont, daß Ilias und Odyssee keinen reinen Spiegel der mykenischen Welt abgeben, da in den Epen Elemente nicht nur aus dieser Welt enthalten sind. Deshalb ist es methodisch nicht statthaft, das Gerüst der Linear B-Informationen mit ‚Homerischem‘ aufzufüllen: vgl. K. Wundsam, Die politische und soziale Struktur in den mykenischen Residenzen nach den Linear B-Texten, Diss. Wien 1968, 4; Heubeck, Rez. zu F. Schachermeier (wie Anm. 18), in: GGA 238 [1986], 1–13, 6f.

²⁵ Ein Teil der Ergebnisse für die mykenische Zeit dürfte auch für das minoische Kreta gelten: siehe die S. 30f., Anm. 35 erwähnten Bildzeugnisse.

²⁶ Für die verschiedenen Bereiche, die durch Linear B erschlossen werden konnten (e.g. Handel, Militärwesen, Landwirtschaft, Textilverarbeitung), vgl. z.B. das Inhaltsverzeichnis bei Ventris – Chadwick (wie Anm. 22), VIII–X u. 123; zum Schreibmaterial aus vergänglichem Material vgl. Webster 1960, 38f.

²⁷ Diese Struktur ist im wesentlichen in Knossos, Pylos, Mykene, Tiryns etc. gleich. Offenbar handelt es sich bei dieser griechischen Linear B-Schrift um eine Art ‚Koine‘, die sich auf Kreta genauso findet wie auf der Peloponnes (vgl. Gschnitzer 1981, 13). Auch „gibt es nicht den geringsten Hinweis darauf, daß das Reich von Mykene, so bedeutsam es auch gewesen sein muß, gegenüber den gleichzeitigen Königtümern der mykenischen Welt eine führende Rolle gespielt hat – abgesehen von der dichterischen Fiktion Homers, Agamemnon habe im Trojanischen Krieg das (zeitlich begrenzte) Oberkommando besessen“ (so Heubeck [wie Anm. 24] 4); zur kontroversen Beurteilung des Materials vgl. Webster 1960, 21–46; Schuller 1991, 96ff., Carlier 1984, 4–134.

erhielt.²⁸ Aus der Oberschicht ist unter mehreren hohen Verwaltungsposten der Provinzbezirke der *qa-si-re-u/gwasileus* besonders erwähnenswert: In ihm ist jedoch keinesfalls ein ‚König‘ zu sehen, wie das spätere βασιλεύς suggeriert, sondern eine Art ‚Vorsteher‘ mit nicht exakt bezeichneter Funktion.²⁹ Aus diesen Strukturen wurde für den „Umkreis der riesigen Paläste“ auf „eine verfeinerte höfische Gesellschaft, die sich über das gemeine Volk hoch erhob“, geschlossen.³⁰

Aus sprachlichen Gründen wird zwar die Existenz von Heldendichtung, etwa von Epen in der Art Homers,³¹ nicht für unmöglich gehalten, Überlegungen über die Schriftlichkeit solcher Dichtung bleiben freilich rein spekulativ.³² Immerhin läßt sich mündliche ‚Dichtung‘ erschließen³³: Archäologische Zeugnisse dokumentieren im Fundkontext zumindest die Existenz von Sängern – so die übliche Interpretation der dargestellten Spieler von Saiteninstrumenten –, die mit den Palästen bzw. mit deren Umkreis in Verbindung stehen.³⁴ Insgesamt handelt es sich um sehr wenige Zeugnisse, gleichwohl von bedeutender Qualität, meist in kultischem Kontext,³⁵ was auch für Art und Anlaß der vorgetragenen Dichtung sowie eventuell für in ihr behandelte Themen gilt.³⁶

²⁸ Vgl. z.B. Carlier 1984, 119ff. (zum Bevölkerungsgefüge und zum Verwaltungssystem) u. 128–134 (zur möglichen religiösen Funktion des Königs und zu den Grenzen seiner Macht). Für die mykenische Palastkultur sind mehrere Götter bezeugt (vgl. Ventris – Chadwick [wie Anm. 22] 125–129 u. passim); dabei scheint eine engere Beziehung des Königs zu dem Gott/den Göttern vorzuliegen. Genauer, etwa eine Stellvertreterfunktion des Königs, läßt sich jedoch nicht feststellen.

²⁹ Vgl. Gschnitzer (wie Anm. 11) passim; Gschnitzer 1981, 161, Anm. 7.

³⁰ Gschnitzer 1981, 18. Offenkundig existierte eine stark abgegrenzte Oberschicht auf hohem kulturellen Niveau, die zwar einen grundsätzlich militärisch orientierten Charakter zeigte, für die aber Schmuck und Repräsentation, Zusammenkünfte, kultische Feiern und nicht zuletzt auch Gesang und Musik verschiedenster Art von nicht geringer Bedeutung waren. Bestätigt wird dies in der Sache auch durch die Größe der Paläste, Funde von Luxusgegenständen sowie Verbindungen mit nichtgriechischen Staatsgebilden.

³¹ Ventris – Chadwick (wie Anm. 22) 108: „Some of Homer’s connective formulae may already have been indispensable in their Mycenaean forms ...“ S. P. Morris, A tale of two cities. The miniature frescoes from Thera and the origins of Greek poetry, in: AJA 93 [1989], 511–535 vermutet, daß den Darstellungen auf den Thera-Fresken epische Dichtung zugrunde liegt.

³² Die Bedenken überzeugend formuliert bei Ventris – Chadwick (wie Anm. 22) 110; Latacz 1985, 65f. verweist nachdrücklich auf das bisherige Fehlen eines Hexameterfundes; anders Webster 1960, 128f., der andere metrische Formen ausmachen und aus dem Homertext angeblich mykenische Formeln herausfiltern möchte; vorsichtiger B. P. Aign, Die Geschichte der Musikinstrumente des ägäischen Raumes bis um 700 vor Christus. Ein Beitrag zur Vor- und Frühgeschichte der griechischen Musik, Diss. Frankfurt/Main 1963, 326 mit Anm. 4: „Wahrscheinlich wurden einfachere Versmaße gebraucht.“ – Zur Frage der Beschränkung des Schriftgebrauchs auf eine Schreiberkaste vgl. Murray 1982, 15 u. Carlier 1984, 118f.

³³ Vgl. C. Trümpy, Vergleich des Mykenischen mit der Sprache der Chorlyrik. Bewahrt die Chorlyrik eine von Homer unabhängige Sprachtradition?, Bern–Frankfurt/Main–New York 1986, 151f., Anm. 69: „Die Existenz von Dichtung zu mykenischer Zeit ... ist apriori wahrscheinlich“; ähnlich Deger 1970, 39. Latacz 1985, 67f. räumt dagegen den bildlichen Darstellungen von Sängern (siehe unten Anm. 35) keinen hohen Aussagewert ein.

³⁴ Aign (wie Anm. 32) 332, dort (85–107 mit Abb. 49–72) die Zusammenstellung des Materials; A. J. Neubecker, Altgriechische Musik. Eine Einführung, Darmstadt 1977, 41–61.

³⁵ Das sogenannte Sängerfresko aus dem Thronraum des Palastes von Pylos, um 1300 v. Chr.: Aign (wie Anm. 32) 80f. mit Abb. 44; Neubecker (wie vorige Anm.) 40 mit Anm. 6; ΔΡΑΓΩΝΑ-ΛΑΤΣΟΥΔΗ 1977, 93, Anm. 1; Schachermeyr, Die griechische Rückerinnerung im Lichte neuer Forschungen, Wien 1983, Titelbild; Reste von zwei Leierrahmen aus dem Kuppelgrab bei Menidi/Attika, ca. 13. Jh.: Aign (wie Anm. 32) 82 mit Abb. 45 u. 46; Neubecker (wie vorige Anm.) 40 mit Anm. 8; ΔΡΑΓΩΝΑ-ΛΑΤΣΟΥΔΗ 1977, 93 mit Anm. 5, 95 u. Abb. 21; die Weihgabe einer Bronzeleier aus dem Amyklaion bei Sparta, 1425–1100: Aign (wie Anm. 32) 82 mit Abb. 47; Neubecker (wie vorige Anm.) 40 mit Anm. 9; das Fragment eines Gefäßes (Skyphos) aus einem Felskammergrab bei Nauplia mit der Darstellung eines siebenstimmigen Instruments und Figurenresten einer Person, 12. Jh.: ΔΡΑΓΩΝΑ-ΛΑΤΣΟΥΔΗ 1977; AR 26

Somit läßt sich mit Heubeck³⁷ resümieren: „Daß an den mykenischen Fürstenhöfen die Sangeskunst gepflegt worden ist, daran lassen die bildlichen Darstellungen von Sängern keinen Zweifel. Von Inhalt und Form der von diesen Sängern vorgetragenen Lieder wissen wir nichts; daß sie epischen Charakter gehabt haben, ist möglich; und nicht auszuschließen ist auch die Vermutung, daß diese Sangeskunst an verschiedenen Orten die Epoche des Umbruchs überlebt hat.“

II.

Aufgrund mehrerer, durch archäologische Untersuchungen erwiesener Katastrophen und vielschichtiger demographischer Umwälzungen³⁸ ging man lange für die Zeit nach den großen Palästen – in sie fallen die Dark Ages und das homerische ‚Königtum‘³⁹ – von einem völligen Kulturbruch aus und leugnete jegliche Kontinuität⁴⁰: Viele technische Fertigkeiten und kulturelle Errungenschaften der mykenischen Epoche, z.B. die Schrift, verloren sich; damit war ein starker Bevölkerungsrückgang⁴¹ und das Ende der palatialen Gesamtorganisation verbunden – zu fragen bleibt, worin ‚mykenisches Erbe‘ bestand und welche Relevanz ihm zuzumessen ist.

Archäologische Forschungen machten inzwischen deutlich, daß insbesondere an den Rändern der einstigen mykenischen Welt mit vielfältigen, z.T. – wie die Grabanlage in Lefkandi auf Euboia – sehr bedeutsamen Neuanfängen zu rechnen ist.⁴² An mykenische

[1979–80], 30, Fig. 53; Schachermeyr (wie oben) 44 mit Abb. 1. Rückschlüsse auf ein Sängergrab bleiben ebenso wie auf einen ‚fahrenden‘ Sängerstand (so Webster 1960, 173ff.: „Diese Hofdichtung war auch in verschiedenster Hinsicht international“; dazu Heubeck [wie Anm. 24] 6f.) fiktiv. – Notwendig ist jeweils die Einbeziehung des gesamten Fundhorizontes und des Fundortes in seinem Kontext.

³⁶ Auch mit Zusammenkünften der Palastelite als Anlässe für Dichtung ist zu rechnen. Webster 1960, 176 unterscheidet drei Gattungen: „Kultlieder, Lieder von den großen Königen der Vergangenheit, die an ihren Jahresfesten gesungen wurden, und Lieder, die bei Festmählern vorgetragen und von der internationalen Gegenwart handelten, dabei aber großes Gewicht auf die Heldentaten des gegenwärtigen, einheimischen Königs legten“. Auch hier besteht erneut die Gefahr, Aussagen der homerischen Epen ohne Einschränkung auf die mykenische Zeit zu übertragen wie z.B. Schachermeyr (wie vorige Anm.) 38ff. im Kapitel „Was uns die homerische Epik verschweigt“. – Die Frage nach weiteren literarischen Gattungen, etwa der Chorlyrik, in mykenischer Zeit wird von Trümpy (wie Anm. 33) 128ff. negativ beantwortet.

³⁷ Heubeck (wie Anm. 24) 7.

³⁸ Zu den verschiedenen Positionen hinsichtlich der Ereignisse und Datierungen der ersten (um 1200 v. Chr.) und zweiten (um 1150 v. Chr.) Zerstörungswelle, des Seevölkersturms, der Verbindung mit dem außergriechischen Raum, den Wanderungsbewegungen und der ionischen Kolonisation sei verwiesen auf Schuller 1991, 100ff.; Welwei 1985, 26ff.; für die Seevölker und zum Problem der Identität von *Aqaj(ja)wasa*, *’Axaī(F)oi* und *Abhijava* vgl. bes. G. A. Lehmann, Die mykenisch-frühgriechische Welt und der östliche Mittelmeerraum in der Zeit der „Seevölker“-Invasionen um 1200 v. Chr., Opladen 1985, 14ff., 50ff. u. passim; Latacz 1985, 52–63; Gehrke 1986, 32f.

³⁹ Der Begriff ‚Königtum‘ wird bewußt in Anführungszeichen gesetzt: In bzw. nach den Dark Ages gab es auf relativ engem Raum jeweils mehrere βασιλεῖς/βασιλῆες, so daß man von dem Königtum als einer durch Machtausübung gekennzeichneten staatlichen Institution nicht ohne weiteres sprechen kann. Zum Begrifflichen siehe S. 32 u. 34f.

⁴⁰ So noch Andreev 1979, 378f.; Murray 1982, 23: „Jedoch ist – trotz mancher Anzeichen für eine kulturelle Kontinuität – das Hauptmerkmal der Zeit nach dem Fall der Paläste die Diskontinuität.“

⁴¹ Vgl. z.B. Carlier 1984, 506ff.; Latacz 1985, 52ff.; zum späteren Zuwachs vgl. Stein-Hölkeskamp 1989, 59ff.

⁴² Vgl. P. G. Themelis, Die Nekropolen von Lefkandi-Nord auf Euböa, in: S. Deger-Jalkotzy, Griechenland, die Ägäis und die Levante während der ‚Dark Ages‘ vom 12. bis zum 9. Jh. v. Chr., Akten des Symposiums von Stift Zwettl (NÖ), 11.–14. Oktober 1983, Sitzungsber. d. Österr. Ak. d. Wiss., Wien 1983, 145–160; A. M. Snodgrass, The Dark Ages of Greece. An Archaeological Survey of the Eleventh to the Tenth Centuries B.C., Edinburgh 1971; Coldstream (wie Anm. 23); Snodgrass, Archaic Greece. The Age

Vorläufer reichten sie vor allem in der territorialen Ausdehnung bei weitem nicht heran.⁴³ Es besteht Grund zur Annahme, daß vielerorts in der Durchdringung von Resten der mykenischen Bevölkerung und fremden Zuwanderern kleine lokale Gebilde entstanden, z.T. neue Siedlungskomplexe und Handelszentren neben älteren.⁴⁴ Ihnen stand jeweils ein König (βασιλεύς) in einem Adelsverband eher mit dem Status eines *primus inter pares* als dem eines mächtigen Fürsten vor.⁴⁵ In den Dark Ages liegen somit die direkten Wurzeln der Griechen; zwar waren verschiedene, lokal differierende Dialekte vorhanden,⁴⁶ die Oberschicht mit ihrem politischen, sozialen und kulturellen Hintergrund fand jedoch rasch eine gemeinsame Ebene, für die dann gerade dem Epos eine wichtige Funktion zukam.⁴⁷ Die Frage nach Rhapsoden an den Fürstenhöfen dieser Zeit läßt sich kaum beantworten.

Seit der Mitte des 8. Jh. kann mit der Existenz von Schrift gerechnet werden.⁴⁸ Die homerischen Epen Ilias und Odyssee stehen im unmittelbaren Gefolge dieser Entwick-

of Experiment, London u.a. 1980; P. Blome, Lefkandi und Homer, in: WJA 10 [1984], 9–22; Stein-Hölkeskamp 1989, 46ff. mit weiteren Beispielen; J. Whitley, Style and society in dark age Greek. The changing face of a preliterate society 1100–700 BC, Cambridge 1991, 183ff. mit einer Analyse der gesellschaftlichen Wandlungen und einer expliziten Warnung, vom gut dokumentierten Athen auf andere Orte zu schließen.

⁴³ Vgl. Welwei 1983, 35; Lehmann (wie Anm. 38) 62ff. Latacz 1985, 54–58, 62f. u. 69ff. verweist besonders auf Euboia und Athen als Ausgangspunkte für einen Wiederaufschwung durch eine neue Aristokratie (freilich wurde auch Attika von markanten ‚Einbrüchen‘ in den Dark Ages nicht verschont); mit Bezug auf Hes., Erg. 654f. stellt er fest: „Heldenepen der gleichen Form und des gleichen oder ähnlichen Stoffes ... sind wohl schon bei den Festen der Adligen Euboias um 1000 vorgetragen worden ...“ (64f.).

⁴⁴ Möglicherweise wurden durch die neuen Bevölkerungselemente – Seevölker, Dorer (von einem Fremdeinfluß, der im Sinne einer Beschränkung auf innere Auseinandersetzungen z.T. vehement bestritten wird, ist besonders nach einschlägigen archäologischen Arbeiten auszugehen, vgl. die Diskussion bei Schuller 1991, 101f.) – auch andere, nicht unbedingt neue Konzeptionen von Herrschaft (etwa eine stammesmäßige Organisation) und ebenso neue Formen und Inhalte von Dichtung mitgebracht.

⁴⁵ Dazu vgl. Gschnitzer 1981, 45; Gehrke 1986, 35. C. G. Starr, The Decline of Early Greek Kings, in: Historia 10 [1961], 129–138, hier 136f., sieht einen wesentlichen Faktor für die Begrenztheit der königlichen Macht im Fehlen einer äußeren Bedrohung und somit wirklicher militärischer Aufgaben; Andreev 1979, 380ff. hält die βασιλῆες für Führer der in einem Synoikismos zusammengeschlossenen Dörfer, schließt jedoch, „daß in der Homerischen Epoche die Monarchie als gewachsene und normal funktionierende Einrichtung in Griechenland noch nicht [sic!] existierte“ (383); Drews (wie Anm. 8) hat in seiner auf wenig Material beruhenden Untersuchung (vgl. die Auseinandersetzung mit Drews bei Carlier 1984, 503ff.) das Königtum als Relikt der Einwanderungszeit im Sinne einer Existenz nur bei einer Stammesorganisation, nicht aber in Poleis angesehen und somit im strikten Sinne für die Dark Ages und die Folgezeit grundlegend angezweifelt: „During the Geometric Period the Greek poleis were not ruled by kings“ (129); vgl. die Einwände von Cartledge, in: History Today 33 [1983], 49ff.; Schuller, in: HZ 239 [1984], 643f. u. Carlier 1984, 505, der für das homerische Königtum festhält: „Cette royauté grecque du haut archaïsme constitue un type de régime intermédiaire entre les monarchies autocratiques et les royautes constitutionnelles.“ Stahl 1987, 152ff. reduziert die Funktion eines βασιλεύς auf die rein religiöse Komponente und gegebenenfalls mögliche Übernahme bestimmter Gemeinschaftsaufgaben, so daß er konstatieren kann: „Im Rahmen dieser vorstaatlichen Organisation der griechischen Gemeinden seit dem Beginn der dark ages hat eine Königsherrschaft keinen Platz“ (155). Dagegen wird man einwenden können, daß trotz mancher Eingrenzung dem Königsamt die Befehlsgewalt im Krieg belassen wurde.

⁴⁶ Vgl. Jeffery (wie Anm. 23); Heubeck (wie Anm. 24); Gehrke 1986, 76ff.

⁴⁷ So Murray 1982, 17–23; zur Bedeutung des Epos vgl. z.B. Latacz 1985, 63ff., der von einer „protreptischen Kraft von Heldendichtung“ spricht (64); Strasburger 1953, 498ff. sieht den Stand am ausführlichsten beschrieben, „für den die Dichter schreiben“ (500). Zum Publikum vgl. Stein-Hölkeskamp 1989, 15f. mit Anm. 3.

⁴⁸ Siehe Anm. 50; vgl. die Hinweise bei Latacz 1985, 70ff. auf die frühesten Zeugnisse; Murray 1982, 122ff. für die Konsequenzen aus der aufkommenden Schriftlichkeit.

lung⁴⁹: Die Frage nach dem möglichen Gebrauch einer leicht handhabbaren Schrift für ein Großepos, wie es Ilias und Odyssee darstellen, wird in der Forschung jedoch nach wie vor kontrovers beurteilt.⁵⁰ Das Problem der Datierung bzw. Verschriftlichung der Epen, verknüpft mit dem immensen Komplex der philologischen ‚homerischen Frage‘,⁵¹ verbindet sich für den Historiker mit der grundsätzlichen Überlegung, welcher Epoche die in beiden Epen skizzierten politischen und sozialen Verhältnisse zuzuordnen sind und inwieweit Ilias und Odyssee überhaupt als historische Quellen angesehen werden können.⁵² Die Frage nach der Gestalt des archaischen Königtums und nach Hofdichtung im eingangs formulierten Sinn gehört in diesen Kontext.

Die Datierung der Epen ist mit dem Problem ihrer Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit verknüpft: Auszugehen ist davon, daß beide Epen den ausgereiften Endpunkt einer Entwicklung darstellen, der eine lange mündliche Tradition vorausging. In der Aoiden-Tradition wurde die Kenntnis von Episoden vom Lehrer zum Schüler weitergegeben, der sie dann in origineller Eigenleistung verarbeitete. Entscheidende Bedeutung kommt dabei dem Aspekt der immer schwächer und vager werdenden Rückerinnerung an die große Vergangenheit zu, in die Elemente der aktuellen Gegenwart eingearbeitet wurden.⁵³ Die Ansätze zur Komposition der Epen schwanken z.T. erheblich: frühestens kurz vor 700,⁵⁴ zu Beginn des 7. Jh.⁵⁵ oder auch erst um 660, etwa zur gleichen Zeit wie die erhaltene

⁴⁹ Den besten Überblick zu Homer bei A. Lesky, in: RE Suppl. 11 (Stuttgart 1967), 687–846 s.v. Homeros; neuerdings die Beiträge in dem von Latacz herausgegebenen Band: Homer. Die Dichtung und ihre Deutung, Darmstadt 1991 (WdF 634); zum Epos und seiner Bedeutung als historische Quelle vgl. Murray 1982, 24–27; Stein-Hölkeskamp 1989, 15ff.; zur Homerlegende vgl. Latacz 1985, 33–40. Zur Datierung siehe S. 33f.

⁵⁰ Latacz 1985, 83f. hält einen frühen Gebrauch für wahrscheinlich. Kullmann 1988, 187 geht für die Ilias davon aus, „daß bei der Komposition schon die Schrift eine Rolle spielte.“ Skeptisch dagegen Rösler 1980, 45ff., da die Kultur insgesamt mündlich geprägt sei und sich andere Gattungen (z.B. die Lyrik) klar in einer mündlichen Tradition befänden; der Umschlag zu einer intendierten Schriftlichkeit sei erst Mitte des 6. Jh., also rund 200 Jahre später, erfolgt: „literarische Schriftlichkeit vor 700 [scheint] nahezu abgeschlossen“ (52). – Zu betonen ist, daß das Aufkommen von Lyrik dem Epos nicht zeitlich nachgeordnet werden darf: zur älteren chorlyrischen Tradition vgl. Rösler 1980, 15 mit Anm. 22; Murray 1982, 27.

⁵¹ Vgl. Heubeck, Die homerische Frage. Ein Bericht über die Forschung der letzten Jahrzehnte, Darmstadt 1974 (EdF 27).

⁵² So thematisiert bei Deger 1970, 10ff.; Gschnitzer 1981, 27f.; Schuller 1991, 98f., 102f.

⁵³ Zu fragen ist vor allem, welches Umfeld als Hintergrund der Entstehung auszumachen ist: Dabei kann man davon ausgehen, daß das Epos als Gattung der Bewahrung einer Tradition dient, die seine Zuhörerschaft in eine Welt versetzte, die der eigenen Wirklichkeit konstitutiv vorausging und diese trotzdem miteinbezog. Deshalb ist durchaus mit einem bewußten Rekurs auf eine oder mehrere als solche bekannte Vergangenheitsebenen im Sinne einer ‚Renaissance‘ zu rechnen: so überzeugend Kullmann 1988, 185ff.; vgl. noch Stein-Hölkeskamp 1989, 17f.; B. Patzek, Mündliche Dichtung als historisches Zeugnis. Die ‚Homerische Frage‘ in heutiger Sicht, in: HZ 250 [1990], 529–548.

⁵⁴ So Latacz 1985, 74ff., 78–85, hier 85: „Wer um 730 in Griechenland ... eine Hexameterdichtung niederschreiben bzw. schriftlich komponieren wollte – auch eine relativ umfangreiche –, dem standen grundsätzlich die schreibtechnischen Voraussetzungen für ein solches Unternehmen zu Gebote.“

⁵⁵ Vgl. Kullmann, Die Quellen der Ilias, Wiesbaden 1960, 380–382 (Hermes Einzelschriften 14); ders., Zur Methode der Neoanalyse in der Homerforschung, in: WS NF 15 [1981], 5–42, bes. 30: „Es sei aber meine persönliche Überzeugung mitgeteilt, daß die Ilias an den Anfang des 7. Jahrhunderts gehört und nicht so weit von Archilochos entfernt ist.“ Dieser Ansatz erscheint mir am ehesten wahrscheinlich, da er nicht zu weit in die Umwälzungen der Archaik hineinreichte, die sich auch so bereits auf ein im Entstehen begriffenes Epos auswirkten. Für die Odyssee ist mit einer Entstehungszeit ungefähr eine Generation später zu rechnen (vgl. auch K. Usener, Beobachtungen zum Verhältnis der Odyssee zur Ilias, Tübingen 1990 [ScriptOralia 21]). Zur Schriftlichkeit siehe bes. Anm. 50.

Lyrik.⁵⁶ Von einer schriftlichen Konzipierung ist auszugehen⁵⁷: Bei einem weit höheren Grad an Gedächtnisleistung als heute können die Einzelepisoden durch einen die Tradition exzellent beherrschenden Sänger schriftlich zusammengestellt worden sein, was auch die mehrfach vorkommenden Unregelmäßigkeiten und Nachlässigkeiten in den Bezügen und bei Namen erklären würde.⁵⁸ Die unbewiesene ‚Hilfskonstruktion‘ einer peisistratidischen Redaktion könnte dann entfallen.⁵⁹

Die Gründe für die unterschiedlichen Stellungnahmen zu den Epen als historischen Quellen liegen in ‚Homer‘ selbst begründet; denn aufgrund einer Vielzahl divergierender Elemente innerhalb der Epen wurde die Zuweisung in eine einzige Epoche schwierig, was gelegentlich zu einem völligen Verdikt führte.⁶⁰ Am Beispiel des ‚Königtums‘ wird deutlich, daß die Epen etwa im Falle von ἄναξ und βασιλεύς ein alles andere als einheitliches Erscheinungsbild aufweisen.⁶¹ Agamemnon fungiert einerseits als ἄναξ ἀνδρῶν, als Oberkommandierender des Heeres gegen Troja⁶² mit seinem Charisma, als anerkannter βασιλεύτατος (I, 69), andererseits ist seine Schwäche und Abhängigkeit von einem Kollektiv der βασιλῆες, zu dem Griechenlands wichtigste Gestalten aus der Ilias gehören, virulent.⁶³ Gleiches gilt für die Schilderung des Phäaken-Königtums⁶⁴ in der Odyssee mit zwölf βασιλῆες und Alkinoos als dreizehnten in einer offenbar ähnlichen Position wie Agamemnon in der Ilias, nur in eine Friedenszeit versetzt,⁶⁵ sowie für die Beschreibung der Verhältnisse auf Ithaka mit der Bezeichnung von Penelopes Freiern und deren Vorfahren als βασιλῆες.⁶⁶ Diese inneren Spannungen lassen sich aus der

⁵⁶ W. Burkert, Das hunderttorige Theben und die Datierung der Ilias, in: WS NF 10 [1976], 5–21.

⁵⁷ Anders Lesky 1971, 56; zur „vermittelnden Hypothese“ der sogenannten Diktattheorie vgl. Rösler, Alte und neue Mündlichkeit. Über kulturellen Wandel im antiken Griechenland und heute, in: AU 28 [1985], 4–26, hier 9 mit Anm. 13; zur Annahme von schriftlichen Notizen der Rhapsoden im Sinne von Gedächtnishilfen vgl. Rösler 1980, 60. – Zur Ilias als Werk eines mit Hilfe der Schrift komponierenden Sängers vgl. M. Reichel, Retardationstechniken in der Ilias, in: W. Kullmann – M. Reichel, Der Übergang von der Mündlichkeit zur Literatur bei den Griechen, Tübingen 1990, 125–152 (ScriptOralia 30).

⁵⁸ Zum denkbaren Verfahren vgl. Rösler 1980, 52 mit Anm. 63; Rösler (wie vorige Anm.) 9ff.; zum Zeitpunkt vgl. Murray 1982, 26; Rösler 1980, 46ff.; zur wahrscheinlichen ‚Lokalisierung‘ des Zentrums dieser epischen Tradition in Ionien vgl. Coldstream (wie Anm. 23) 341ff.

⁵⁹ Das wichtigste Argument gegen diese liegt in der Bezeugung durch ausnahmslos späte Quellen; siehe dazu auch S. 50f.

⁶⁰ „Homer we cannot use ...“, so Coldstream (wie Anm. 23) 18. Sechs mögliche Hypothesen diskutiert Carlier 1984, 127.

⁶¹ Aus der Vielzahl der Analysen des Materials seien genannt: Starr (wie Anm. 45); Gschnitzer (wie Anm. 11); Deger 1970; Cobet 1981; Drews (wie Anm. 8); Carlier 1984, 141–150 u. 215ff.; Stein-Hölkeskamp 1989, 34ff.

⁶² Zur Ausdehnung seines eigenen Territoriums vgl. Andreev 1979, 362ff.; außerdem Deger 1970, 63f., 181ff.; Cobet 1981, 24ff.

⁶³ Cf. B 86, 196, 445 etc.; vgl. Andreev 1979, 366; bes. Cobet 1981, 34ff. mit einer Analyse der königlichen Machtausdehnung: „Der Machtvorsprung des Königs beinhaltet keine besondere Möglichkeit, innerhalb der Ordnung Gewalt einzusetzen – d. h. nicht gegenüber den fast Ranggleichen. Ein Gewaltmonopol des Königs gibt es nicht, ein solches eignet vielmehr der ganzen Gruppe der großen Herren“ (44); Goldhill 1991, 72f.

⁶⁴ Cf. θ 390ff.; diese Erscheinung wird von vielen Forschern noch am ehesten in den Bereich der Fiktion oder der Märchenerzählung gewiesen (vgl. z.B. Deger 1970, 186; T. Krischer, Phäaken und Odyssee, in: Hermes 113 [1985], 9–21), ihre Bedeutung teilweise sogar in einer pädagogischen Implikation als vergegenwärtigtes Idealbild gesehen: vgl. W. Hoffmann, Die Polis bei Homer, in: Gschnitzer (Hrsg.), Zur griechischen Staatskunde, Darmstadt 1969, 123–138, hier 135f. (WdF 96); K. S. Panagiotou, Die ideale Form der Polis bei Homer und Hesiod, Bochum 1983, 217ff., zur erzieherischen Wirkung des Epos insgesamt vgl. auch Deger 1970, 28ff.; anders Kraus (wie Anm. 8) 69f.

⁶⁵ Cf. ζ 196f., θ 390f., λ 352f.: vgl. Andreev 1979, 376f.

⁶⁶ Cf. α 394ff.: vgl. Deger 1970, 179ff.; Andreev 1979, 373f. mit weiteren Belegstellen.

Verbindung von Überliefertem, das Homer – woher auch immer – präsent hatte, mit den realen Institutionen und Verhältnissen seiner eigenen Zeit erklären.

Die Zuweisung des ‚historischen Grundsubstrats‘ der Epen in *eine* Epoche erscheint somit wenig wahrscheinlich.⁶⁷ Diskutiert werden alle Epochen, von der mykenischen⁶⁸ über die Dark Ages⁶⁹ bis zur geometrischen⁷⁰ und archaischen;⁷¹ freilich bleibt immer ein meist nicht unerheblicher ‚Rest‘, der mit der jeweiligen Epoche unvereinbar erscheint. Jedenfalls sind – im Einzelfall durch die Archäologie bestätigte – Elemente aus der langen Zeit vor der Archaik vorhanden, die aufgrund der Intention des Dichters, der Anforderungen seines Publikums und vielleicht auch durch Zufälle der auf ‚Homer‘ gekommenen Überlieferung miteinander kombiniert wurden. Mykenische Reminiszenzen, Überliefertes aus den Dark Ages und der geometrischen Zeit werden amalgamartig verbunden, was dichterische Fiktionen nicht ausschließt⁷²: Die homerischen Epen beinhalten somit Material aus mehreren früheren Epochen und stellen in ihrer Verschriftlichung das Ende einer Entwicklung dar, die ihren Ausgangspunkt mindestens in den Dark Ages nahm. Die Grundzüge eines ‚homerischen Zeitalters‘ unter historischem Gesichtspunkt finden sich in der ausgehenden geometrischen und beginnenden archaischen Zeit besonders ausgeprägt, ohne daß die einzelnen Zeitabschnitte näher bestimmt werden können.⁷³ Nach Auskunft der Epen ist für diese Zeit mit einer starken Adelschicht zu rechnen, aus der der βασιλεύς wohl nach Art eines Häuptlings – mit lokal begrenztem Einfluß – herausragt.⁷⁴ Die Rechtsprechung liegt in seinen Händen, sichtbar an dem auf

⁶⁷ M.E. ist in diesem Punkt nur zu einem Ergebnis zu kommen, wenn man die Historizität nicht bis ins letzte Detail strapaziert, da es sich im Falle des Epos nicht um einen historischen Abriss per se handelt: siehe S. 33 mit Anm. 53.

⁶⁸ Dafür spräche, daß die Helden der Ilias beinahe sämtlich aus Zentren der mykenischen Palastkultur stammen, außerdem archäologische Kontexte (vgl. Latacz 1985, 66f.) und mehrere in den Epen erscheinende ‚antike‘ Gegenstände, die beweisen, „daß Homer tatsächlich von der Vor-Katastrophenzeit singt ...“ (66); andererseits fehlt in den Epen die komplizierte Palastwelt der Linear B-Tafeln (vgl. Carlier 1984, 211f.; Schuller 1991, 96ff.). Strasburger 1953, 505f. sieht die Diskrepanz vor allem im Überwiegen ‚ländlicher Züge‘ verschiedenster Art in den Epen.

⁶⁹ So Deger 1970, 39f., da die homerischen Epen Wandel und Kontinuität mit der mykenischen Zeit widerspiegeln, mit der Einschränkung, daß letztlich „nur das Königtum des Odysseus ... weitgehend ein getreues Abbild des frühgriechischen Königtums sein“ dürfte.

⁷⁰ Aus dieser Zeit fehlen Schrift (nur eine Stelle mit einer ‚Schreibtafel‘ in der Ilias Z 168ff.), Kolonisation, Handel in größerem Stil sowie eine erweiterte Kriegstechnik, so M. I. Finley, *Die Welt des Odysseus*, München 1979, 47. Strasburger 1953, 515ff. plädiert für das 8. Jh.; Schuller 1991, 102 schließt aufgrund der obengenannten Fehlbestände das 8. Jh. aus.

⁷¹ So Murray 1982, der nach seiner Chronologie Homer noch in der geometrischen Zeit ansiedelt. In archaische Zeit weisen eventuell Belege für ein gemeinsames Losstürmen der Phalangen auf Kommando (Hom., Il. A 332f. u. 427ff.) und das Vorkommen von φρήτηρ in Hom., Il. B 362f.: vgl. Latacz, *Kampfpäranese, Kampfdarstellung und Kampfwirklichkeit in der Ilias*, bei Kallinos und Tyrtaios, München 1977, 45ff. (Zetemata 66); Raaflaub (wie unten Anm. 73) 226ff.

⁷² Weltwei 1983, 34 spricht dem Element der Phantasie einen angemessenen Raum zu, ebenso Strasburger 1953, 515f.; Deger 1970, 28ff.

⁷³ Vgl. dazu Welwei 1983, 34; Carlier 1984, 210–214, 504 verweist darauf, daß Homer auf einige Szenen verzichten konnte, da er sie bei seinem Publikum als bekannt voraussetzte (siehe auch oben Anm. 47 u. 53). Somit ist die Gegenwart in die Strukturen, nicht aber in die detaillierte Ausgestaltung miteingeflossen. Vgl. hierzu bes. K. A. Raaflaub, *Homer und die Geschichte des 8. Jhs. v. Chr.*, in: Latacz (Hrsg.), *Zweihundert Jahre Homer-Forschung, Rückblick und Ausblick*, Stuttgart – Leipzig 1991, 205–256 (Colloquium Rauricum 2).

⁷⁴ Zum vielfältigen Beziehungsgeflecht des βασιλεύς zum οἶκος, zu ἐταῖροι etc. vgl. Cobet 1981, 12ff.; Murray 1982, 53ff., 63ff.; Welwei 1983, 35.

Zeus zurückgehenden σκῆπτρον.⁷⁵ Die wesentlich durch ἴς und κλέος bestimmte Gesellschaft⁷⁶ weist in der Versammlung aller Freien auch eine Öffentlichkeit auf.⁷⁷

Nun zur ‚Hofdichtung‘: Da das homerische ‚Königtum‘ real zwar in Sinne von gehobenen Adelhöfen,⁷⁸ im Anspruch jedoch als echtes Königtum verstanden werden muß,⁷⁹ ist die Auswertung der homerischen Epen für unsere Fragestellung gerechtfertigt. Aufkommen und Pflege epischer Tradition, zu der auch die Ausbildung des epischen Kyklos gehört,⁸⁰ sowohl durch Aoiden als auch durch Rhapsoden ordnen sich nämlich in das generelle Bemühen einer sozialen Gruppe um die Anbindung an eine heroische Vergangenheit ein,⁸¹ was auch für die Person ‚Homer‘ selbst aufschlußreich ist.⁸²

Neben dem leierspielenden Helden Achilleus der Ilias⁸³ finden sich besonders in der Odyssee mehrere αἰοῖδοί⁸⁴: Agamemnon ließ an seinem Hof einen nicht namentlich genannten αἰοῖδὸς ἀνὴρ zum Schutz der Klytaimnestra zurück (γ 267);⁸⁵ zur Hochzeit der Kinder des Menelaos spielte ein θεῖος αἰοῖδὸς φορμίζων (δ 17f.);⁸⁶ im Umkreis des

⁷⁵ Cf. Hom., II. B 206, I 99; auch Hes., Erg. 38f., 261ff. mit den negativen Ausprägungen des Rechtsbewusstseins; dazu Nauhardt 1940, 13ff.; Andreev 1979, 364; Murray 1982, 71ff. Zur Rechtsauffassung der Zeit, die sich vor allem in der homerischen Schildbeschreibung (II. Σ) widerspiegelt, vgl. Schadewaldt, Der Schild des Achilleus, in: ders., Von Homers Welt und Werk, Stuttgart 1965, 352–374; H. Hommel, Die Gerichtsszene auf dem Schild des Achilleus, in: ders., Symbola. Kleine Schriften zur Literatur- und Kulturgeschichte der Antike 2, Hildesheim – Zürich – New York 1988, 46–82; Stein-Hölkeskamp 1989, 35f.

⁷⁶ Näheres bei G. Steinkopf, Untersuchungen zur Geschichte des Ruhmes bei den Griechen, Diss. Halle 1937, 4–36; Strasburger 1953, 511ff.; Maehler 1963, 12ff.; Heuss 1969, 56f. Zur Gesellschaftsordnung vgl. Gschnitzer 1981, 29ff.

⁷⁷ Zur Prägung durch die Polis (mit entsprechenden Institutionen) in einem agrarischen Umfeld vgl. Hoffmann (wie Anm. 64) 126ff.; Andreev 1979, 368f.; Raaflaub (wie Anm. 73) 239ff.

⁷⁸ Bei Homer ist δῶμος, nicht οἶκος das ursprüngliche Wort für den Palast der Könige: vgl. den Hinweis von Kullmann, Die poetische Funktion des Palastes des Odysseus in der Odyssee, in: Ὁ Ὀμηρικὸς Οἶκος, 5. Symposium zur Odyssee (11.–14.9.1987), Ithaka 1990, 41–56, hier 43, Anm. 5, auf L. M. O. Knox, ‚House‘ and ‚Palace‘ in Homer, in: JHS 90 [1970], 117ff., Stein-Hölkeskamp 1989, 25ff. Eine Palast-Beschreibung findet sich in Od. p 264–271: vgl. Murray (wie unten Anm. 92) 197.

⁷⁹ Siehe oben S. 34ff.; Strasburger 1953, 517f.; Gschnitzer 1981, 45ff. – Man erhöht dabei seine eigene Existenz mit den Reminiszenzen und Relikten einer glorreichen Vergangenheit (vgl. Kullmann 1988, 185ff.), die jedoch wesentlich aus dem eigenen Ambiente rekonstruiert werden.

⁸⁰ Dazu Kullmann (wie Anm. 55) passim.

⁸¹ Vgl. Coldstream (wie Anm. 23) 343, der Belege für das verstärkte Aufkommen von Heroenkulten zusammenstellt und auf die Bedeutung der Entstehung von panhellenischen Spielen hinweist. „Von Auftragsdichtung wird man zwar nicht reden“, so Latacz 1985, 86, doch wird Homer „von Adelskreisen (denen er selbst angehört haben mag) ermutigt und gefördert“ worden sein: vgl. bes. Raaflaub (wie Anm. 73) 248ff. mit Anm. 144. – Aufschlußreich noch Snodgrass, Poet and Painter in Eighth-Century Greece, in: PCPhS 25 [1979], 118–130, 122ff.

⁸² Nach Latacz 1985, 45 ist der Dichter entweder selbst Aristokrat oder hielt sich ständig im Kreise der Adligen auf. – Zum Autorbewußtsein vgl. Kullmann 1988, 190f.

⁸³ In I 185ff. wird diese Tätigkeit auch gedeutet: τῆ [sc. φόρμιγγι] ὃ γε θυμὸν ἔτερπεν, αἶεε δ' ἄρα κλέα ἀνδρῶν (189): vgl. Maehler 1963, 14ff.; αἰοῖδοί in der Ilias noch B 594ff. (Thraker Thamyras), Σ 604f. (Schildbeschreibung), Ω 720f. (Sänger als θρήνων ἐξάρχους für Hektor): vgl. Maehler 1963, 16 u. Schadewaldt 1965, 64.

⁸⁴ Für das Folgende vgl. Latacz 1985, 40ff.; Maehler 1963, 22ff. verweist auf die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Ilias und Odyssee im Ansehen des Sängers (dazu auch S. Scully, The bard as custodian of Homeric society, in: QUCC 37 [1981], 67–83, 78ff.) und im Menschenbild (dazu auch Kullmann, Die neue Anthropologie der Odyssee und ihre Voraussetzungen, in: Didactica Classica Gandensia 17/18 [1977–78], 37–49).

⁸⁵ Vgl. Scully (wie vorige Anm.); Goldhill 1991, 59.

⁸⁶ Zur Erwähnung von Tänzern an dieser Stelle vgl. Schadewaldt 1965, 63f.; W. Mullen, Chorea. Pindar and Dance, Princeton 1972, 15ff.

Hofes von Alkinoos lebte der θεῖος ἀοιδός Demodokos, der für das Festmahl anlässlich der Ehrung des Odysseus zum τέρπειν herbeigerufen wurde und mehrere Proben seines Könnens gab.⁸⁷ Schließlich hielt sich im Palast des Odysseus noch der Sänger Phemios auf, ὃς ῥ' ἤειδε παρὰ μνηστῆρσιν ἀνάγκη und von Odysseus verschont wurde (χ 331 = α 154).⁸⁸ In allen Fällen handelt es sich um Personen, die in einer festen Stellung am Hof bzw. in dessen Umkreis leben, keinesfalls um fahrende Sänger.⁸⁹

Bemerkenswert erscheinen die Aussagen zur Funktion des Sängers in den Epen: Er hat am Hof als Aufgabe das τέρπειν und θέλγειν der versammelten Festgemeinschaft,⁹⁰ die in ihrer Freude am Hören von Geschichten durch Taten heroischer Männer der Vergangenheit und mit – sehr anthropomorph gestalteten – Erzählungen aus der Götterwelt unterhalten sein wollte.⁹¹ Diese Festgemeinschaft im Sinne eines Publikums besteht – wie die Beispiele Scheria und Ithaka zeigen – in der führenden adligen Oberschicht, die sich aus den βασιλῆες, deren Familienangehörigen und Gastfreunden zusammensetzt.⁹² Letztlich aber geht es nicht allein darum, daß der Sänger den κλέος ἀνδρῶν aus der heroischen Vergangenheit kundgibt,⁹³ sondern daß durch den Ruhm des Sängers, den er

⁸⁷ Cf. θ 43ff., 47, 62–83, 261–367, 477–543. Demodokos, blind und von den Musen besonders geehrt (vgl. Schadewaldt 1965, 68f. mit dem Hinweis auf den sprechenden Namen des Sängers), hatte eine Vielzahl von οἶμαι mit den κλέα ἀνδρῶν und Göttergeschichten in seinem Repertoire. Dessen Qualität wurde schon im Epos selbst hoch eingeschätzt (θ 489: λίην γὰρ κατὰ κόσμον ... ἀεΐεις); die Aufforderung zum Themawechsel (θ 492f.: ἀλλ' ἄγε δὴ μετάρηθι καὶ ἵππου κόσμον ἄεισον/δουρατεύου) bereitete ihm keine Schwierigkeiten: zur gesamten Passage vgl. bes. C.W. Macleod, *Homer on Poetry and the Poetry of Homer*, in: ders., *Collected Papers*, Oxford 1983, 1–15, bes. 4ff.; Goldhill 1991, 56ff. Trotz der insgesamt märchenhaften Darstellung der Verhältnisse auf Scheria (nach Maehler 1963, 21f. liegt ein Idealbild vor, dem oft bittere Not entgegenstand; nach Goldhill [S. 57] ist gerade Gesang „a defining aspect of the Phaeacian world“) handelt es sich um die umfangreichste Schilderung der geehrten Stellung eines Sängers (mit Leier) und Dichters (keines Rhapsoden), wie man sie für das Ende der geometrischen und den Beginn der archaischen Epoche annehmen kann.

⁸⁸ Phemios, Sohn des Terpios (I), wird als αὐτοδίδακτος (Schadewaldt 1965, 78ff.) bezeichnet, der sich auf οἶμαι παντοῖαι versteht (χ 347f.; dazu R. Sealey, *From Phemios to Ion*, in: REG 70 [1957], 312–351, bes. 315f.), die α 337ff. als πολλὰ γὰρ ἄλλα βροτῶν θελεκτήρια und inhaltlich als ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε bezeichnet werden, d. h., er kennt auch nicht nur den Ἀχαιῶν νόστον (α 326); vgl. noch Macleod (wie Anm. 87) 9f.; Goldhill 1991, 59f.

⁸⁹ Diese werden in der Odyssee zu den δημοεργοί gezählt, so ρ 383ff., wo neben μάντις, ἱηήρ und τέκτων auch der θεῖσπις ἀοιδός genannt wird – nach Latacz 1985, 41f. Ausdruck einer sozialen Stufenleiter innerhalb des Sängerstandes, ähnlich Bremer 1991, 44f.; anders J. B. Hainsworth, *The idea of epic*, Berkeley – Los Angeles – Oxford 1991, 16f.: „In an aristocratic world the singer ... had a low opinion of his place.“

⁹⁰ Vgl. Macleod (wie Anm. 87) 6f. mit weiteren Belegen; Scully (wie Anm. 84) 75ff.; Light (wie Anm. 20) 93; Goldhill 1991, 60f.

⁹¹ Vgl. Kraus (wie Anm. 8) 68f.; Schadewaldt 1965, 83ff. Schon damals gab es besonders gut gelungene bzw. sehr verbreitete Gesänge: cf. θ 74f.: οἶμης, τῆς τὸτ' ἄρα κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἴκανε. / νεϊκος Ὀδυσσεὺς καὶ Πηλεΐδew Ἀχιλλῆος; auch werden Originalität und Novität gepriesen: τὴν γὰρ ἀοιδὴν μῦλλον ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι, / ἢ τις ἀκούοντεςσι νεωτᾶτη ἀμφιπέληται (α 351f.); zum Kriterium der Authentizität vgl. Macleod (wie Anm. 87) 6.

⁹² Die archaische Weiterentwicklung führt zum Symposium, dem eine wichtige soziale Funktion zukam, die in Identitätsstiftung und dem Festlegen politischer Leitlinien bestand: vgl. Murray, *The symposium as social organisation*, in: R. Hägg (Hrsg.), *The Greek Renaissance of the Eighth Century B. C. Tradition and Innovation*, Stockholm 1983, 195–199, bes. 196, sowie W. J. Slater, *Symptotic Ethics in the Odyssey*, in: Murray (Hrsg.), *Symptica. A Symposium on the Symposium*, Oxford 1990, 213–220. Mit der Entwicklung vom Aoiden zum Rhapsoden geht wohl auch eine Verlagerung vom engen Hofkreis zu einer weiteren Öffentlichkeit einher, was Σ 604f. schon angedeutet ist: vgl. Maehler 1963, 15f.; Schadewaldt 1965, 69ff.

⁹³ An verschiedenen Stellen der Epen (Belege bei Maehler 1963, 10ff., 26f.) kommt klar zum Ausdruck, daß κλέος – durch die Kunde in der Nachwelt ‚transportiert‘ – alleiniger Maßstab des Handelns ist; neuerdings bes. Goldhill 1991, 69–108.

sich durch sein Repertoire, die Art des Vortragens und in seiner hörbaren Begnadung durch die Götter⁹⁴ erworben hat, der Hof des Königs selbst κλέος gewinnt⁹⁵: τέρπειν und θέλγειν durch den Vortrag eines ‚göttlichen Sängers‘ sind zentrale Elemente der Gastfreundschaft, man erinnert sich gern an den Besuch zurück.⁹⁶ Die Stufe von höfischer Literatur, in der sich der König selbst in irgendeiner Form in die Dichtung integriert sieht, wurde hier offenkundig noch nicht erreicht. Diese ‚Hofdichtung‘ betont gerade die Distanz zwischen der eigenen Zeit und einer imaginierten Vergangenheit, ohne daß zu dieser Vergangenheit ein Bezug mit dem Ziel konkreter Legitimierung oder Erhöhung durch Inanspruchnahme von Vorfahren hergestellt wird. Dieses unter sozialem Aspekt ‚wertfreie‘ Verhalten von ‚Literatur‘ an den Wurzeln griechischer ‚Hofpoesie‘ stellt ein Erbe dar, das sich auch im Hellenismus finden läßt.

III.

Zu Beginn der archaischen Epoche stehen die sich immer mehr verfestigende Dominanz der Adelschicht und eine sich daraus entwickelnde, mit weiteren historischen Prozessen verbundene Dynamik, für die das Prinzip des ἄγων in mehrfacher Hinsicht konstitutiv wurde.⁹⁷ An ihrem Ende, an der Wende vom 6. zum 5. Jh., hatte bereits der Prozeß begonnen, der als ‚Demokratisierung‘ bezeichnet wird. Es war ein Grad von Staatlichkeit in den griechischen Poleis erreicht, der die erfolgreiche Abwehr der persischen Invasoren gewährleistete.⁹⁸ Dazwischen liegen wichtige Entwicklungen, die zur Krise des Adelsstaates und zur Polisentstehung führten.⁹⁹

⁹⁴ Cf. *a* 347f.: οὐ νό τ' αἰοῖδοι / αἴτιοι, ἀλλά ποθι Ζεὺς αἴτιος ...; *θ* 497f.: αὐτίκα καὶ πᾶσιν μυθήσομαι ἀνθρώποισιν, / ὡς ἄρα τοι πρόφρων θεὸς ὅπασε θέσπιν αἰοιδῆν. Das Geschenk der Musen besteht vor allem in der Vermittlung eines möglichst genauen Wissens: vgl. Kraus (wie Anm. 8) 70f.; Machler 1963, 17ff.; E. Stein, Probleme der Entwicklung vom Sänger zum Autor, in: Kullmann – Reichel (wie Anm. 57) 265–270, bes. 266.

⁹⁵ Dabei bringt der Sänger seine eigene Person noch nicht mit ein, wie er auch am κλέος der Helden nicht partizipiert: vgl. Rösler 1980, 58; Stein (wie vorige Anm.) 266.

⁹⁶ Cf. *θ* 542f.; explizit wird hier noch nicht von Agonen im Gesang gesprochen (cf. Hes., Erg. 651ff.). Hesiod selbst kommt aufgrund seiner bekannten Biographie für eine nähere Untersuchung nicht in Betracht: vgl. Stein (wie Anm. 94) 266f. Weitere Elemente des Lebensstils bei Stein-Hölkeskamp 1989, 49f.

⁹⁷ Grundlegend J. Burckhardt, Griechische Kulturgeschichte 4, Berlin – Stuttgart 1902 (zitiert nach dem Nachdr. München 1977, 59–159); Murray 1982, 253ff. Besondere Bedeutung kommt dem Sport zu (vgl. Heuss 1969, 74f.; I. Weiler, Der Sport bei den Völkern der Alten Welt, Darmstadt 1981, 88ff.) der – betrachtet man die panhellenischen Spiele – mehr als nur eine Ausübung verschiedener Wettkampfsarten war. Damit verband sich eine weitere öffentliche Demonstration: die Aufstellung unterschiedlichster Weihgaben an heiligen Stätten; Stein-Hölkeskamp 1989, 13, 48ff., 111ff., 126f.

⁹⁸ Vgl. H. Schaefer, Das Problem der Demokratie im klassischen Griechentum, in: ders., Probleme der Alten Geschichte. Gesammelte Abhandlungen und Vorträge, hrsg. v. U. Weidemann u. W. Schmitthenner, Göttingen 1963, 212–221; J. Martin, Von Kleisthenes zu Ephialtes. Zur Entstehung der athenischen Demokratie, in: Chiron 4 [1974], 5–42; J. K. Davies, Democracy and classical Greece, Hassocks/Sussex 1978, 21ff.; W. G. Forrest, The Emergence of Greek Democracy. The character of Greek politics, 800–400 BC, London 1978, 191ff.; C. Meier, Die Entstehung des Politischen bei den Griechen, Frankfurt/Main 1980.

⁹⁹ Dazu zählen besonders die Ausbildung von πόλις-Institutionen, Entwicklungen in der Kampf- und Waffentechnik zum Massenkampf, zunehmende Verbreitung der Schrift, wachsende überregionale Bedeutung von Heiligtümern (z.B. Delphi) und eine sich ständig erweiternde ‚soziale Schere‘. Zu dem aus dem agonalen Prinzip erwachsenden Neid vgl. Murray 1982, 270. Allgemein vgl. Heuss 1969, 58ff., 65f., 92ff.; Gschnitzer 1981, 49ff.; Heuss, Vom Anfang und Ende ‚archaischer‘ Politik bei den Griechen, in: Gnomosyne. FS W. Marg, hrsg. v. J. Kunz u.a., München 1981, 1–29; Welwei 1983, 75–80; Gehrke 1986, 38ff.; Stein-Hölkeskamp 1989, 57ff.; Schuller 1991, 103–117. – Zum Einfluß der Polisentstehung auf Dichter und poetische Konzepte vgl. Goldhill 1991, 109.

Im Hinblick auf das Phänomen ‚Alleinherrschaft‘⁴ erweist es sich als bedeutsam, daß es nach dem allmählichen Verschwinden des Königtums¹⁰⁰ zugunsten einer Adelherrschaft durch die erstmalig auftretende Tyrannis¹⁰¹ fortgesetzt wird. Sollte sich damit auch die Situation für die Dichter ändern? „Sie (sc. die Tyrannen) waren ebenfalls daran interessiert, Dichter an ihre Höfe zu ziehen. Das Ergebnis war eine glänzende Epoche in der Entwicklung der Künste und der Literatur.“¹⁰² Konkret wird zu fragen sein, worin die neue Qualität von Dichtung bestand und ob sie in ihren Spezifika und ihrer Funktion mit dem Faktum ‚Hof‘ verbunden war.

Die Belege für das Königtum verlieren sich in starkem Maße¹⁰³: Das spartanische Doppelkönigtum scheidet aus bereits genannten Gründen für die vorliegende Untersuchung aus.¹⁰⁴ Besser faßbar ist allenfalls die Monarchie auf Zypern¹⁰⁵, doch fehlen Hinweise auf eine mit ihr verbundene Dichtung. Mehrfach wird im Kontext der Entstehung der Tyrannis von Königsgeschlechtern berichtet, deren Herrschaft durch die Tyrannis beendet wurde, jedoch ohne Fingerzeig auf höfische Literatur.¹⁰⁶ Anknüpfend an die Ausführungen zu Homer bleibt noch der Hinweis auf den homerischen Aphroditehymnus nachzutragen, der – in Verbindung mit den Aineiasepisoden der Ilias – gelegentlich als huldigende Dichtung für das Aineiadengeschlecht in der Troas angesehen wurde.¹⁰⁷

Allein die um 630 v. Chr. vom dorischen Thera aus gegründete Kolonie Kyrene, die mit der Dynastie der Battiaden ein Königtum aufzuweisen hatte, verdient nähere Betrachtung.¹⁰⁸ Die erhaltenen Quellen machen deutlich, daß diese Monarchie zeitweilig

¹⁰⁰ Gründe bei Starr (wie Anm. 45) 134. Die Ursache für den Niedergang des Königtums liegt am ehesten in einem Bündel von Innovationen in der Archaik. Welwei 1983, 39f. hat zu Recht betont, daß der Prozeß der Ablösung der Monarchie lange dauerte und nur von Adelhäusern getragen werden konnte.

¹⁰¹ Der Begriff findet sich noch nicht bei Homer. Zu *μόναρχος* und *τύραννος* etc. in der Analyse ihres Aufkommens vgl. Cobet 1981, 46–54; Carlier 1984, 234–239.

¹⁰² So M. E. White, Die griechische Tyrannis, in: K. H. Kinzl (Hrsg.), Die ältere Tyrannis bis zu den Perserkriegen, Darmstadt 1979, 184–210, hier 200 (WdF 510).

¹⁰³ Eine ausführliche Darstellung und Quellenpräsentation bei Carlier 1984, bes. 485 mit Anm. 1 (35 Dynastien in 23 Poleis), 491–496. Ein Erbkönigtum ist in der Regel im 8. Jh., im Falle mancher Dynastien sogar bis zum 5. Jh. vorhanden (495); vgl. auch Gschnitzer 1981, 69ff. – Zum βασιλεύς als Polis-Amsträger vgl. Starr (wie Anm. 45) 134f.; Gschnitzer 1981, 69f.; Welwei 1983, 40ff.; Carlier 1984, 485 mit Anm. 2 (Evidenz für 29 Poleis, dazu die Beamten des ionischen und thessalischen Koinons und der Monarchos von Kos); Stahl 1987, 150ff., bes. 158–163.

¹⁰⁴ Siehe oben S. 28, Anm. 17. Zur historischen Einordnung: Cartledge, Sparta and Lakonia. A Regional History 1300–362 BC, London u.a. 1979, 128f., 131ff.; Welwei 1983, 31; Schuller 1991, 112f. Zu den Dichtern um den spartanischen Nauarchen Lysandros (nach Plut., Lys. 18) vgl. Bremer 1991, 59f.

¹⁰⁵ Zu den Anfängen vgl. Lehmann (wie Anm. 38) 63. Zu den verschiedenen Stadtkönigtümern der Insel unter assyrischer, ägyptischer und persischer Oberhoheit vgl. F. G. Maier, Cypern. Insel am Kreuzweg der Geschichte, München 1982, 44ff.; V. Karageorghis, Salamis. Die zypriische Metropole des Altertums, Bergisch Gladbach 1975; Berve 1967, 1, 123f., 2, 591. Nach J. H. Molyneux, Cyprus and Cypriot Myth in ancient Greek lyric poetry, in: IIe congrès des études chypriennes, hrsg. v. T. Papadopoullos – S. A. Chatzistyllis, Lefkosia 1985, 499–507 sind für die frühgriechische Lyrik keine zypriotischen Dichter „or lyric poems, written for Cypriot patrons by a non-Cypriot poet“ (499) bekannt. Aus Pi., P. 2, 1–20, bes. 15f. will er (505f.) die Existenz zypriotischer Dichtung herauslesen. Überlegungen zu einem direkten Kontakt Pindars mit Zypern bleiben spekulativ.

¹⁰⁶ Vgl. e.g. Berve 1967, 1, 14f. (Bakchiaden), 91f. (Penthiliden).

¹⁰⁷ So U. v. Wilamowitz-Moellendorf, Die Ilias und Homer, Berlin 1916, 83f.; K. Reinhardt, Die Ilias und ihr Dichter (hrsg. v. U. Hölscher), Göttingen 1961, 450ff. Zurückhaltender urteilt L. H. Lenz, Der homerische Aphroditehymnus und die Aristie des Aineias in der Ilias, Bonn 1975, 151f., 265f.

¹⁰⁸ Cf. Hdt. 4, 150–167, 200–204; weitere Belege bei Chamoux 1953 u. Berve 1967, 1, 124–127. Carlier 1984, 474ff. verweist auf das Faktum der dynastischen Kontinuität, das Legitimität verleiht.

eher einer Tyrannis gleichkam.¹⁰⁹ Nachdem im 6. Jh. erhebliche Unruhe von außen (Persien, Ägypten) und von innen (dynastischer Zwist) geherrscht hatte, endete die Monarchie mit König Arkesilaos IV (ca. 462–440).¹¹⁰ Pindars Oden P. 4 (462) und P. 5 (462/461)¹¹¹ auf den Wagensieg des Arkesilaos in Delphi sind die einzigen Beispiele für eine mit dem Battiadengeschlecht verbundene Dichtung.¹¹² Sie weisen bereits ins 5. Jh. und sind – zusammen mit den Scholien – wesentliche Quellen für unsere Kenntnis von Kyrene in dieser Zeit,¹¹³ zumal Pindars Aufenthalt in Kyrene mittlerweile als gesichert gelten darf.¹¹⁴ P. 4 – gedacht für die Feier im Palast – enthält neben der „Bekräftigung der göttlichen Abkunft des Herrscherhauses“,¹¹⁵ dem Argonautenmythos¹¹⁶ und den

¹⁰⁹ Zu den Schwierigkeiten einer klaren Trennung zwischen βασιλεύς und τύραννος bei wenigen Quellenbelegen vgl. bes. Carlier 1984, 239, der Anm. 26 auch Fälle offenläßt. Chamoux 1953, 196f. spricht von „tyrannie royale“; Berve 1967, 1, 125ff., 342; 2, 591f., 694; Braswell 1988, 1f.; A. Laronde, Cyrène sous les derniers Battiadés, in: Gentili (wie unten Anm. 112) 35–50, hier 46ff. hält den König von Kyrene für „le premier des aristocrates“ (48).

¹¹⁰ Daten bei Chamoux 1953, 202ff.; Schaefer, Die verfassungsgeschichtliche Entwicklung Kyrenes im ersten Jahrhundert nach seiner Begründung, in: ders. (wie Anm. 98) 222–252. Zum archäologischen Befund Kyrenes vgl. Krummen 1990, 100ff.

¹¹¹ Die Datierung der Epinikien wird jeweils in Klammern angegeben. Zur Chronologie beider Epinikien vgl. Chamoux 1953, 178 mit Anm. 2, 179 mit Anm. 1, 188 (Metrik); Braswell 1988, 1 mit Anm. 1; Krummen 1990, 98ff.

¹¹² Zu Kallimachos' Verbindung mit Kyrene vgl. C. Meillier, Callimaque et son temps. Recherches sur la carrière et la condition d'un écrivain à l'époque des premiers lagides, Lille 1979 (Publication de l'université de Lille 3); L. Bacchielli, I „luoghi“ della celebrazione politica e religiosa a Cirene nella poesia di Pindaro e Callimaco, in: Gentili (Hrsg.), Cirene. Storia, mito, letteratura. Atti del convegno della S.I.S.A.C. (Urbino 3 luglio 1988), Urbino 1990, 5–34, mit dem Versuch, in Pi., P. 4 und 5 sowie Kall., H. 6, kyrenische Topographie festzumachen; für eine andere Position vgl. meine in Anm. 1 genannte Studie.

¹¹³ Wilamowitz 1922, 376–393; Chamoux 1953, 169–201; Burton 1962, 135–173; Bowra 1964, 137ff. Die Behandlung der Pindarischen Epinikien in diesem Abschnitt läßt sich dadurch rechtfertigen, daß sowohl Pindar mit seiner Person und Dichtung als auch seine Adressaten noch ganz in der Tradition der Archaik standen: siehe unten S. 55ff.

¹¹⁴ So Krummen 1990, 130; frühere Positionen bei Chamoux 1953, 175ff.; Burton 1962, 135 (Vermittlung der geographischen Kenntnisse durch den Wagenlenker Karrhotos oder durch Damophilos, siehe Anm. 118). Zur Frage des „Sendens“ von Gedichten grundsätzlich Herington 1985, 30f. u. 189ff.; Krummen 1990, 151 geht von einem „großen Reiseradius des Berufsdichters“ aus. – Man hat außerdem zu prüfen, inwiefern sich die Epinikien für Könige und Tyrannen von denen für ‚einfache‘ Adlige unterscheiden, hier etwa P. 9 (474) auf Telesikrates, in dem der Mythos von Kyrene ausführlich behandelt wird: vgl. Wilamowitz 1922, 263–270. Chamoux 1953, 169–173 weist auf die noch fehlende persönliche Beziehung Pindars mit Kyrene und ihren Traditionen hin: Pindar habe hesiodische Mythen tradition mit Informationen über den Sieger verbunden; neuerdings T. K. Hubbard, Theban Nationalism and Poetic Apology in Pindar, Pythian 9.76–96, in: RhM 134 [1991], 22–38.

¹¹⁵ Dönt 1986, 292f. (zum Aufbau); Braswell 1988, 23ff. nimmt diesen Aspekt für die primäre Absicht des Dichters. Aufschlußreich das ‚monarchische‘ Vokabular: Arkesilaos wird bereits V. 2 als βασιλεύς von Kyrene bezeichnet, ebenso der Gründer Battos (V. 62). In der mythischen Erzählung wird das σκῆπτρον μόναρχον (V. 152) für die rechtmäßige Herrschaft gesetzt, deren Ausübung als μοναρχεῖν / καὶ βασιλευμένον (Vv. 165f.) des βασιλεύς Jason (V. 229) verstanden wird. Rechtliche Kategorien spielen mit ὀρθόβουλον μῆτιν (V. 262) herein. Andererseits weisen Begriffe und Kontext der Vv. 284f. (ἐμαθε δ' ὑβρίζοντα μισεῖν, / οὐκ ἐρίζων ἀντία τοῖς ἀγαθοῖς) eventuell darauf hin, daß Arkesilaos auch hier als Tyrann empfunden werden konnte (vgl. Chamoux 1953, 198; anders Braswell 1988, 384) – hat sich Pindar hier die Sache des Damophilos zu eigen gemacht? Vom Wagensieg als eigentlichem Thema ist nur zu Beginn und in V. 66 die Rede. Vgl. noch M. Simondon, Les modes du discours commémoratif en Grèce ancienne, in: P. Gignoux (Hrsg.), La commémoration. Colloque du centenaire de la section des sciences religieuses de l'école des hautes études, Leuven – Paris 1988, 91–105, hier 98.

¹¹⁶ Mit den Vv. 68–262 wird eine Anbindung von König Arkesilaos und seiner Dynastie an die Argonauten vollzogen, wie der Einschnitt in Vv. 67f. deutlich macht: vgl. Chamoux 1953, 190; Braswell 1988, 60ff.; zur auffallenden Nähe dieses längsten Epinikions zum Epos vgl. Wilamowitz 1922, 387ff.; Burton 1962, 152ff., 166 (zur Abbruch-Formel Vv. 246ff.).

Mahnungen an den König¹¹⁷ vor allem die Fürsprache für Damophilos (Vv. 281ff.), einen an einer *στάσις* in Kyrene beteiligten und nach Griechenland exilierten Verwandten des Königs – zweifellos die zentrale Absicht des Dichters in diesem Epinikion,¹¹⁸ dem durch das Eingreifen Pindars in die Politik eines Staates und die eigene Bewertung des persönlichen Einflusses eine Sonderstellung einzuräumen ist.¹¹⁹ Der Dichter schließt nicht, ohne am Ende auf sich selbst als *παγὸν ἀμβροσίων ἐπέων* (V. 299) hinzuweisen.

P. 5¹²⁰ ist ein für das kyrenische Karneefest von 461¹²¹ verfaßtes Epinikion; es verherrlicht das Battiadengeschlecht von seinem Gründer bis zu Arkesilaos¹²²; Der von Karrhotos errungene Sieg und der König selbst mit seinen Qualitäten stehen im Mittelpunkt. In zwei großen Blöcken zu Beginn¹²³ und am Ende¹²⁴ formt der Dichter ein Enkomion – zum Teil wohl als Wunschbild.¹²⁵

Aufgrund der geringen Kenntnis des kyrenischen Umfeldes in dieser Zeit fällt die Einordnung der Pindarischen Epinikien in den Rahmen der kyrenischen Monarchie schwer, zumal keine weiteren Belege für Arkesilaos' Verbindung mit Dichtern vorliegen.

¹¹⁷Vgl. Wilamowitz 1922, 384f. In dem mit *γῶθι νῦν* (V. 263) eingeleiteten Passus finden sich mehrere Andeutungen auf die aktuelle, offenbar nicht einfache Situation – auch in bezug auf Damophilos –, die mit einem deutlichen Appell (V. 276) enden: *τλῆθι τῶς εὐδαίμονος ἀμφὶ Κυράνας θέμεν σπουδᾶν ἄπασαν*; vgl. Braswell 1988, 3, 361f., 376f.

¹¹⁸Vgl. Chamoux 1953, 187f. u. 195f. zu den Hypothesen über den vermeintlichen Demokraten – man beachte auch den Namen Damo-philos – Pindar (kritisch jedoch Laronde [wie Anm. 109] 47ff.); Burton 1962, 173. Braswell 1988, 3 mit Anm. 7 zieht Damophilos als Auftraggeber des Epinikions in Erwägung, anders P. Giannini, *Cirene nella poesia greca. Tra mito e storia*, in: Gentili (wie Anm. 112) 51–95, bes. 75ff., der die Legitimierung der Battaden-Macht als Pindars Ziel ansieht.

¹¹⁹Wilamowitz 1922, 376ff., ebenso Chamoux 1953, 173ff. mit einer Rekonstruktion der Vorgeschichte; Burton 1962, 167f. weist auf das mehrfach variierte Nostos-Thema hin, das seine Zuspitzung in der Bitte um Heimkehr des Damophilos (Vv. 293ff.) erfährt.

¹²⁰Für eine Gesamtwürdigung aller in diesem Epinikion enthaltenen Elemente, bes. der religiösen, vgl. Burton 1962, 144f.; Krummen 1990, 98ff.

¹²¹Vgl. Burton 1962, 135f.; Krummen 1990, 108ff. nimmt das Karneefest als realen Hintergrund der Auf-führung dieses Epinikions.

¹²²Cf. Vv. 95: *ἦρωξ ... λαοσεβῆς* [sc. Battos] / , *ἕτεροι ... βασιλέες ἱεροί*; vgl. Wilamowitz 1922, 379f.

¹²³Ausgehend von der Gnomik der ersten Verse wird das Bild des Arkesilaos skizziert: Er ist *θεόμορος* (V. 5), hat als *βασιλεύς* (V. 15, vgl. Burton 1962, 138ff.) *θεόδοτος δύναμις* und *πολύς ὄλβος* (Vv. 13f.; zuvor in Vv. 1f. die Verbindung von *πλοῦτος εὐρυσθενής* mit *ἀρετὰ καθαρὰ*, ein oft bei Pindar geäußelter Gedanke: Allein darin haben *πλοῦτος* und *ὄλβος* Bestand. Zur Bedeutung der *ἀρετὰ* bei Pindar vgl. Gundert 1935 passim; Nauhardt 1940, 31f.); auch der rechtliche Aspekt fehlt nicht: *ἐρχόμενος ἐν δίκῃ* (V. 14; vgl. Chamoux 1953, 181 mit Anm. 1) und der Hinweis auf *Βαττιδᾶν /... δόμους θεμισκρεόντων* (V. 28f.); wegen des erworbenen *εὖχος* wird er als *μάκαρ* gepriesen (Vv. 20f.). Zum erworbenen *μνημεῖον* vgl. Simondon (wie Anm. 115) 97f.

¹²⁴Pindar versteht sich als Sprachrohr der *συνετοί*: Die Ode schließt mit einem erneuten Katalog der Vor-züge des Siegers (Vv. 107–117: *νοῦς, γλῶσσα, θάρσος, σθένος, ἔν τε Μοῖσαισι ποτανός, ἄρματηλάτας σοφός*, „what ... does not differ very much from what he says about some of his others distinguished patrons ...“, so Burton 1962, 148), der ein gottbegnadeter König ist und in der Gunst des Zeus steht (V. 117: *θεός τέ οἱ / τὸ νῦν τε πρόφρων τελεῖ δύνασιν*), um die Pindar weiterhin bittet, vergegenständlicht in einem *Ὀλυμπία ... γέρας* (V. 123).

¹²⁵So auch Wilamowitz 1922, 380, 383. – An P. 5, 75f. knüpft sich mit *Αἰγείδαι, / ἐμοὶ πατέρες* ein kaum lösbares biographisches Problem: Nach Lesky 1971, 225 geht aber keinesfalls „aus dieser Stelle seine adelige Abkunft hervor“ (dort auch Anm. 1 u. 2, mit Hinweisen auf die antike biographische Tradition), ähnlich Fränkel 1969, 485, Anm. 2; anders Burton 1962, 146ff., der eine Lösung darin sieht, „if it be assumed that Pindar the Aegid actually took part in the ceremony himself. He then included himself in the Cyrenean chorus ...“ (147); vgl. auch Chamoux 1953, 185: „C'est l'occasion pour le poète de justifier sa participation à ce banquet rituel par ses propres ancêtres“; Krummen 1990, 136ff. Zu Problemen der Pindar-Biographie vgl. Lefkowitz 1981, 57–66.

Zudem schrieb Pindar für den späteren Olympiasieg des Königs kein Epinikion bzw. wurde nicht dazu aufgefordert. So ist der Schluß naheliegend, daß es sich bei beiden pythischen Gedichten um ein einmaliges ‚Vertragsverhältnis‘ handelte, dem kein weiterer Erfolg beschieden war. In den Damophilos-Vorgängen die Ursache zu sehen, bleibt freilich Spekulation.¹²⁶

Festzuhalten ist, daß (1) der Dichter im Unterschied zur homerischen Epik die eigene Zeit direkt auf den Mythos bezieht, daß er (2) mit einem ‚monarchischen Vokabular‘ operiert, das sich in der Folgezeit zu einer Standardtopik entwickeln wird,¹²⁷ und daß er (3) zwei Epinikien zum gleichen Sieg für unterschiedliche Rezipientenkreise verfaßt.¹²⁸

IV.

Zur Älteren Tyrannis¹²⁹ als historischem Phänomen sind zwei Vorbemerkungen erforderlich: Zum einen der Hinweis auf ein Quellenproblem: „Die Tyrannis wurde von allen Theoretikern als die schlechteste mögliche Regierungsform angesehen“, was die Quellen seit dem 5. Jh. und besonders im 4. Jh. nachhaltig prägte.¹³⁰ Zum anderen muß der Bezugsrahmen der jeweiligen Tyrannis formuliert werden, d.h., wie sie sich – abhängig vom zeitlichen Beginn – zur Aristokratie und zur demokratischen Polis verhält.

Folgende Aspekte könnte man einem schlüssigen Konzept zugrunde legen¹³¹: Die Tyrannis findet sich dort, wo überkommene soziale, politische und wirtschaftliche Formen und Traditionen auf situationsabhängige Neuerungen trafen,¹³² d.h., ihre Entste-

¹²⁶ „Teilnahme solcher Art tut selten gut, der olympische Wagensieg, den Arkesilaos zwei Jahre später gewann, ergab für Pindar keinen Auftrag“, so Lesky 1971, 229f.; Wilamowitz 1922, 378. Anders Braswell 1988, 5, der eine Zustimmung des Königs zur Rückkehr voraussetzt und die Ode ansieht als „a public demonstration of the king’s clemency, which would also have been a gesture of reconciliation to the political opposition.“ Für Bacchielli (wie Anm. 112) 19, bestehen an der „funzione di ‚propaganda politica‘ di questa IV ode“ nicht die geringsten Zweifel.

¹²⁷ Zu den Termini siehe oben Anm. 115 u. S. 55ff. Vgl. P. von der Mühl, Die Zeit des Apollonhymnus des Kallimachos, in: MH 15 [1958], 1–10, hier 5f.

¹²⁸ So auch Braswell 1988, 2 mit Anm. 5 (Hinweis auf O. 2 u. 3 für Theron), 3 mit Anm. 7 (Hinweis auf den „inner circle“ des Königs).

¹²⁹ Vgl. bes. Berve 1967; Heuss 1969, 68ff.; Kolb 1977, 100f.; Gschnitzer 1981, 84ff.; A. Andrewes, The Tyranny of Pisistratus, in: CAH ²III 3, 392–416; N. G. L. Hammond, The Peleponnese, in: CAH ²III 3, 321–359; Stahl 1987.

¹³⁰ Murray 1982, 176 mit deutlichem Imperativ zur Quellenkritik. Carlier 1984, 235ff. u.a. mit Belegen und der Diskussion über die uneinheitliche Tyrannis-Terminologie bei Herodot: cf. Hdt. 3, 80–82 mit der Verfassungsdiskussion, dazu vgl. J. Bleicken, Zur Entstehung der Verfassungstypologie im 5. Jahrhundert v. Chr. (Monarchie, Aristokratie, Demokratie), in: Historia 28 [1979], 148–172; Stroheker 1958, 88ff. – Zu den Tragikern vgl. Carlier 1984, 236 mit Anm. 12; cf. Plat., Pol. 8 und Ep. 7 u. 8. Kennzeichnend für das 4. Jh. sind außerdem Idealbilder der Tyrannis, die die Wirklichkeit ausblenden, z.T. im Sinne eines ‚Fürstenspiegels‘ mit pädagogischer Implikation (cf. Xen., Cyr., Hier., Agesil.). Als Zusammenfassung zur Tyrannis im Urteil des 5. u. 4. Jh. vgl. Berve 1967, 1, 180–206; 2, 625–629, sowie 1, 343–372, 2, 695–704. Siehe oben Anm. 4.

¹³¹ Erklärungsmodelle der Tyrannis: Berve 1967, 1, 9f. mit deutlicher Akzentuierung des persönlichen Elements der Herrschaft; H. W. Pleket, The archaic tyrannis, in: Talanta 1 [1969], 19–61; Drews, The First Tyrants in Greece, in: Historia 21 [1972], 128–144; ein breites Spektrum bei Kinzl (Hrsg.), Die ältere Tyrannis bis zu den Perserkriegen, Darmstadt 1979 (WdF 510); außerdem Stahl 1987, 1–4; H. Brandt, Γῆς ἀναδασμός und ältere Tyrannis, in: Chiron 19 [1989], 207–220, bes. 208f.; Schuller 1991, 119f.

¹³² Unter der Prämisse eines phasenweisen Übergangs vom Königtum über die Adelspolis zur Demokratie und einer „normalen verfassungsgeschichtlichen Entwicklung“ (so Gschnitzer 1981, 85) tat man sich schwer, die Tyrannis als eine notwendige und eigenständige Phase zu akzeptieren: vgl. die positive Akzentuierung von Martin (wie Anm. 98) passim.

hung erfolgte nicht monokausal bzw. immer nach dem gleichen Muster, sondern war abhängig von den jeweiligen Zuständen in der Polis.¹³³ Von seinen Möglichkeiten her konnte der Tyrann unumschränkt herrschen, de facto war jedoch aus seinem Verhalten die Einbindung in einen aristokratischen Rahmen unübersehbar: Gelang ihm diese nicht, war seiner Herrschaft keine Dauer beschieden. Es ging für ihn somit darum, vor seinen aristokratischen Konkurrenten seine Macht auszubauen¹³⁴ und zu stabilisieren.¹³⁵ Dies war keine „Reaktion auf die Adelherrschaft“¹³⁶ an sich, möglich jedoch nur unter Rücksichtnahme auf die Interessen und Bedürfnisse der Beherrschten¹³⁷: Dazu dienten neben rechtlichen und außenpolitischen Maßnahmen¹³⁸ auch Elemente der Selbstdarstellung, die in letzter Konsequenz auf die Integration der Aristokraten und der Bevölkerung im Hinblick auf die Person des Tyrannen abzielten. Hierunter fielen außer den Bereichen ‚Religion‘ und ‚Kult‘ die Förderung von Dichtung und die Bindung von Dichtern an den eigenen Hof.¹³⁹

Das Beispiel von Pindars Oden für Arkesilaos von Kyrene machte bereits deutlich, daß sich höfische Dichtung an unterschiedliche Adressatenkreise richten konnte: an die Aristokratie, etwa im Symposion um den Herrscher versammelt, und an die Bürger der Polis.¹⁴⁰ Obwohl die Dichtung „immer ein unverzichtbarer Faktor zur Formulierung und Begründung einer staatlichen Identität“ blieb, war ihre Breitenwirkung aufgrund eines zahlenmäßig geringen Publikums „an ihre punktuelle, mündliche Präsentation gebunden“.¹⁴¹ Das wichtigste Element im archaisch-höfischen Leben war das *Symposion* als

¹³³ Dies zeigt etwa ein Blick in das Inhaltsverzeichnis von A. Andrewes, *The Greek Tyrants*, London 1956; Beispiele bei Murray 1982, 185–201. Ein häufig auftretendes Element bestand in der Stasis, aus der die Tyrannis hervorgehen konnte, aber nicht mußte: so Welwei 1983, 78f.; Stahl 1987, 195.

¹³⁴ Stahl 1987, 104 nennt als strukturelle Grundelemente der archaischen Aristokratie das „Hervortreten der Einzelpersönlichkeit und deren individualistisch-agonale Ethik“, d.h., die Situation bestand in einem ständigen Agon mit Tendenz zur Stasis, aus der – bei Konsolidierung der Machtverhältnisse von gewisser Dauer – die Tyrannis hervorgehen konnte; vgl. auch Stein-Hölkeskamp 1989, 81f., 127f., bes. 104ff. zu einzelnen Elementen aristokratischen Lebensstils und der Selbstdarstellung. Zu den veränderten Bedingungen für die Dichter vgl. Bremer 1991, 47, der eine sehr funktionale Auffassung von den Dichtern als „the most influential opinion-leaders“, die „under considerable pressure“ durch die Herrschenden stehen, vertritt.

¹³⁵ Nach Stahl 1987, 105, 181ff., 188ff., 260 kommt gerade der Dauer der Herrschaft im Hinblick auf die „Konsolidierung der Staatlichkeit“ die entscheidende Rolle zu; denn dadurch wurde in der Tyrannis die Grundlage für die Entwicklung zu einer demokratischen Ordnung geschaffen: Durch die Perpetuierung einer staatlichen Ordnung war in Athen nach dem Ende der Tyrannis der Schritt zurück zu einer archaisch-aristokratischen Vorstaatlichkeit nicht mehr zwingend bzw. möglich.

¹³⁶ So noch Gschnitzer 1981, 87. Stahl 1987, 104f. wendet sich gegen ein antiaristokratisches Verständnis der Politik der Tyrannen. Somit ist deutlich, daß die besonders von Berve 1967 vertretene Konzeption des Tyrannen als Exponenten der Unterschicht gegen die Aristokratie sehr einseitig und wohl durch das Bild des athenischen Demagogen geprägt ist. Andererseits entbehrt die u.a. von Drews (vgl. Anm. 131) vertretene Konzeption des Einzelkämpfers ohne soziale Basis auch nicht der Einseitigkeit. Zu beiden Konzeptionen vgl. Gehrke 1986, 41.

¹³⁷ Den Peisistratiden gelang es, „durch die verschiedensten Mittel breite Kreise der Bevölkerung und vor allem große Teile der Aristokratie an sich zu binden“ so Stahl 1987, 182 Anm. 114; zu den Mitteln vgl. ebd. 183f.

¹³⁸ Zu beiden Maßnahmen vgl. für Athen Stahl 1987, 190–200, bes. 197ff., und 201–228, bes. 226ff.

¹³⁹ Dazu Knox 1978, 47; Stahl 1987, 229f. Auf die Konkurrenz der Aristokraten über die Polisgrenzen hinaus weist besonders Stein-Hölkeskamp 1989, 116ff. hin.

¹⁴⁰ Die Frage, inwieweit ein ‚Durchschnittsbürger‘ tieferen Zusammenhängen und Feinheiten Pindarischer Gedankenführung zu folgen vermochte, braucht nicht thematisiert werden: Entscheidend bleibt der Eindruck der – zweifellos prachtvollen – Inszenierung des Sieges.

¹⁴¹ So Stahl 1987, 232 mit Verweis (245f., Anm. 64) auf die Ursprünge der griechischen Tragödie (siehe unten S. 51f. mit Anm. 202 zum Engagement der Alkmeoniden).

Zentrum der gesellschaftlichen und kulturellen Welt¹⁴²: Als Einrichtung des Adels wurde es von Tyrannen noch in weit größerem Ausmaß gepflegt und durch musikalische Darbietungen sowie durch den Vortrag von Gedichten ‚verfeinert‘¹⁴³ – dem entspricht die Entwicklung vom οἶκος des Adligen zum Hof des Tyrannen.¹⁴⁴

Auf einer anderen Ebene liegen Elemente wie Baupolitik und Förderung von Kult¹⁴⁵: sie zielen auf Breitenwirkung.¹⁴⁶ Für Hofdichter konnten sich in den Bereichen von Kult und Fest Gelegenheiten, Aufgaben und Themen ergeben. Für die Dichtung an Tyrannenhöfen bestand auf den ersten Blick nicht unbedingt ein Unterschied zur Hofhaltung eines mächtigen Adligen, doch kam ersteren eine andere Dimension und in höherem Ausmaß eine Repräsentation zu.¹⁴⁷ Ein Hofdichter konnte mit neuen Anforderungen in der Berücksichtigung des Rezipientenkreises und der ‚Veröffentlichung‘ seiner Werke konfrontiert werden, die es zu beachten galt.¹⁴⁸

¹⁴² Zu seiner Bedeutung vgl. besonders V. Waentig, Die soziale Herkunft der athenischen Gesandten im 5. Jhd. v. Chr., Diss. (masch.) Heidelberg 1950, 49ff.; Murray 1982, 260ff.; M. Vetta (Hrsg.), Poesia e simposio nella Grecia antica. Guida storica e critica, Rom – Bari 1983, bes. XIII-LX; E. L. Bowie, Early Greek Elegy, Symposium and Public Festival, in: JHS 106 [1986], 13–35, zu Symposion und Komos als „contexts of performance of elegy“ (21); Stein-Hölkeskamp 1989, 112ff. Auch die Chorlyrik ‚in performance‘ (siehe folg. Anm.) ist hiervon keinesfalls auszuschließen: nach E. Pellizer, Outlines of a Morphology of Symptotic Entertainment, in: Murray (wie Anm. 92) 177–184 finden elegische, jambische und enkomiastische Dichtung „its natural focus in the *symposion* of the *hetairaia* or the *symposion* of tyrants“ (180) und bauen somit positive und negative Verhaltensmodelle auf. Dazu besonders L. E. Rossi, Il simposio greco arcaico e classico come spettacolo a se stesso, in: Spettacoli conviviali dall'antichità classica alle corti italiane dell'400. Atti del VII convegno di studio, Viterbo 1983, 41–50, 42, mit besonderer Betonung der Abgeschlossenheit der Gruppe.

¹⁴³ Zu allen Aspekten der Aufführung von Chorlyrik vgl. Herington 1985, 27ff. u. 181ff. Vgl. außerdem M. R. Lefkowitz, Who sang Pindar's Victory Odes, in: AJPh 109 [1988], 1–11 mit der These, daß „the ode was sung as a solo, with or without choral-dancing accompaniment“ (4); M. Heath, Receiving a ‚Komos‘. The Context and Performance of Epinician, in: AJPh 109 [1988], 180–193 mit Belegen für Solo- und Gruppenperformance; A. Burnett, Performing Pindar's Odes, in: CPh 94 [1989], 283–293 sieht in der prachtvollen Ausgestaltung einer ‚performance‘, hier mit Tänzern und Sängern, ein konstitutives Element aristokratischer Selbstdarstellung; C. Carey, The Performance of the Victory Ode, in: AJPh 110 [1989], 545–559. Die Diskussion über die Chor- und Solo-Hypothese hält an: vgl. M. Heath – M. Lefkowitz, Epinician Performance, in: CPh 86 [1991], 173–191 und Carey, The Victory ode in performance. The case for the Chorus, in: CPh 86 [1991], 192–200.

¹⁴⁴ Nach Light (wie Anm. 20) 163 ist das ernsthaft politisch orientierte Symposion der Aristokraten von dem auf den Tyrannen konzentrierten, im Politischen angesiedelten, de facto aber Abstand zur politischen Praxis wahrenenden Symposion zu trennen. Goldhill 1991, 130ff. weist darauf hin, daß in der aristokratisch-sympotischen Dichtung der Austausch unter Freunden die Basis abgibt, während bei bezahlter Hofdichtung erst Modelle des Austauschs, basierend auf Freundschaft und Gastfreundschaft, konstituiert werden müssen, ähnlich auch Kurke 1991, 7ff.

¹⁴⁵ Zu den Bauten der Tyrannen vgl. e.g. J. S. Boersma, Athenian Building Policy from 561/0 to 405/4 B.C., Groningen 1970, 11 u. 19 (Scripta Archaeologica Groningana 3); Kolb 1977, 112, Anm. 75; Stahl 1987, 242; zur peisistratidischen Religionspolitik vgl. Kolb 1977, 113ff.

¹⁴⁶ Kolb 1977, 101ff. spricht sich entschieden gegen die Auffassung aus, „Peisistratos und seine Söhne – wie auch andere Tyrannen – hätten über die Bauten eine Arbeitsbeschaffungspolitik für arme, arbeitslose Bürger betrieben“, und faßt zusammen: „Die Motive für die Bauten der Tyrannen lagen nicht im ökonomischen Bereich, sondern waren persönlicher Natur. Zur Sicherung ihrer Herrschaft versuchten sie, durch den Bau von Tempeln und gemeinnützigen Anlagen die Gunst der Götter und des Volkes zu gewinnen, eine bereitwillige Identifizierung der Bürger mit ihrer Polis und der bestehenden Herrschaftsform zu erzeugen, den Glanz der Stadt und damit ihr eigenes Prestige und Ansehen in der hellenischen Welt zu fördern“ (112).

¹⁴⁷ Vgl. Heuss 1969, 73ff. Zur οἶκος-Problematik vgl. Stein-Hölkeskamp 1989, 10.

¹⁴⁸ Etwa in Epinikien für Symposien am Hof und für Festinszenierungen in der Polis – jeweils mit der Person des Monarchen im Zentrum, zu der die anderen sozialen Gruppen in einer bestimmten Beziehung stehen. – Ohne ein gebildetes Publikum ist freilich die Entwicklung der Chorlyrik (zu deren Funktion vgl. Machler 1982, 1, 1–5) nicht denkbar: zur Rolle der Höfe vgl. Fränkel 1969, 323; Light (wie Anm. 20) 108 verbindet die Chorlyrik zu ausschließlich mit der Tyrannis.

Die Quellenlage bietet freilich eine Reihe von Dichtern ohne Bezug zu Tyrannenhöfen¹⁴⁹ bzw. von Tyrannen ohne Hofdichter,¹⁵⁰ doch reichen die überlieferten Beziehungen aus, um ein schlüssiges Bild zu erlangen.

In Korinth wurde um die Mitte des 7. Jh. das Geschlecht der Bakchiaden¹⁵¹ durch Kypselos abgelöst, dem sein Sohn Periandros (ca. 627–585/584) folgte.¹⁵² Die Tradition über Periandros spaltet sich in eine extrem negative und – ersichtlich an der Aufnahme in den Kreis der Sieben Weisen – positive Zeichnung auf.¹⁵³ Der Grund für den Sturz der vorherigen Monarchie dürfte in den sozialen und wirtschaftlichen Problemen der Stadt gelegen haben, auf die die Tyrannen mit der Gründung neuer Handelsposten und einem verstärkten Zugriff auf wichtige Rohstoffe reagierten.¹⁵⁴

Unter Periandros ist der Aufenthalt des Kitharoiden Arion von Methymna auf Lesbos¹⁵⁵ bezeugt, der als Erfinder des mit dem Dionysoskult verbundenen Dithyram-

¹⁴⁹ Auf die Belange ihrer eigenen Stadt oder der engeren Umgebung sind fixiert: Archilochos v. Paros, Semonides v. Amorgos, Mimnermos v. Kolophon, Kallinos v. Ephesos, Sappho u. Alkaios v. Lesbos. Dabei handelt es sich z.T. um „bittere Äußerungen adliger Männer, die ... von einem monarchischen Regime empfindlich getroffen“ wurden (Berve 1967, 1, 190). Anders verhält es sich mit *Theognis v. Megara*, dessen Warnungen vor der Tyrannis (e.g. Vv. 39ff., 43ff., 52ff., 823ff., 847ff., 1179ff., 1204f.) sich zwar nicht auf bestimmte Phasen der megarischen Geschichte beziehen lassen, jedoch Einblicke in die Auseinandersetzungen zwischen *ἀγαθοί* und *κακοί* gewähren: siehe auch die folg. Anm.; vgl. Berve 1967, 1, 190ff.; 2, 536, 626; Lesky 1971, 200; Knox 1978, 45ff.; Rösler 1980, 79–90; Cobet 1981, 51f.; G. Nagy, Poet and Tyrant. *Theognidea* 39–52, 1081–1082b, in: *ClAnt* 2 [1983], 82–91; T. J. Figueira – G. Nagy (Hrsg.), *Theognis of Megara. Poetry and the Polis*, Baltimore 1985; Stein-Hölkeskamp 1989, 86ff. (bes. 88 mit Anm. 9) u. 134ff.; zum symposiastischen Rezipientenkreis vgl. Goldhill 1991, 111ff.

¹⁵⁰ Keine Verbindungen zu Dichtern sind bekannt für *Pheidon v. Argos* (zur Datierung in das 8. Jh. vgl. Berve 1967, 1, 6; 2, 518f.; Carlier 1984, 381–395; Gehrke, Herodot und die Tyrannenchronologie, in: W. Ax [Hrsg.], *Memoria rerum veterum. Neue Beiträge zur antiken Historiographie und alten Geschichte*, Festschrift für C. J. Classen zum 60. Geburtstag, Stuttgart 1990, 23–49, 38ff. [Palingenesia 21]; anders C. Morgan – T. Whitelaw, Pots and Politics. Ceramic Evidence for the Rise of the Argive State, in: *AJA* 95 [1991], 79–108, 87: zu datieren bald nach 700), *Prokles v. Epidaurus* (2. Hälfte 7. Jh.; vgl. Berve 1967, 2, 536), *Theagenes v. Megara* (seit 640; vgl. Berve 1967, 2, 536; S. I. Oost, The Megara of Theagenes and Theognis, in: *CPh* 68 [1973], 186–196; R. P. Legon, Megara. The Political History of a Greek City-State to 336 B.C., Ithaca 1981, 86ff.); *Leon v. Pbleius*, *Pantaleon u. Damophon v. Pisa*, *Perillos u. Archinos v. Argos*. (vgl. Berve 1967, 1, 35f.; 2, 536f.), *Lygdamis v. Naxos* (Mitte 6. Jh.; vgl. Berve 1967, 2, 564), *Thrasybulos v. Milet* (Ende 7. Jh.; vgl. Carlier 1984, 438, Anm. 401).

¹⁵¹ Cf. Hdt. 5, 92ff.; Strab. 8, 6, 20. Weitere Belege bei Carlier 1984, 385–399; Gehrke 1986, 130f.; Gehrke (wie Anm. 150) 34ff.

¹⁵² Für die Abstammung des Kypselos von der Bakchiadin Labda, seinen Weg zur Macht und die Legendenbildung cf. Diod. 7, 9; Arist., Pol. 5, 1315b. Weitere Belege u.a. bei E. Will, Korinthiaka. *Récherches sur l'histoire et la civilisation de Corinthe des origines aux guerres médiques*, Paris 1955, 363–571; Hammond (wie Anm. 129) 344ff.; Murray 1982, 186–194; J. B. Salmon, *Wealthy Corinth. A History of the City to 338 BC*, Oxford 1984, 186–230 (ohne Thematisierung der Dichtung; Arion v. Methymna wird nur 141 u. 197 erwähnt); Gehrke 1986, 128–133; Gehrke (wie Anm. 150) *passim*.

¹⁵³ Arist., Pol. 5, 1313a 24ff. sieht in Periandros den Erfinder des Instrumentariums, das der Erhaltung einer ungerechten Herrschaft dient; bei Hdt. 3, 48–53 u. 5, 92 wird Periandros mehrerer Freveltaten im eigenen Haus bezichtigt. – Positive Aspekte bei Diog. Laert. 1, 41, 97f. Vgl. Berve 1967, 1, 19, 24; 2, 529.

¹⁵⁴ So e.g. Murray 1982, 190f.

¹⁵⁵ Cf. Hdt. 1, 23f. (zur Stellung der Arion-Episode im Herodoteischen Geschichtswerk vgl. R. Vignolo Munson, *The Celebratory Purpose of Herodotus. The Story of Arion in Histories 1.23–24*, in: Ramus 15 [1986], 93–104; J. T. Hooker, Arion and the Dolphin, in: *G&R* 36 [1989], 141–146; zum Datum: Suda, s.v. Ἀρίων; zur Statue: Paus. 3, 25, 7; Pi., O. 13, 16ff.; Plut., *Conv. sept. sap.* 18, 161aff. Vgl. K. Ziegler, in: *RE* 6 A (Stuttgart 1937), 1910–1912 s.v. *Tragoedia*; Bowra, Arion and the Dolphin, in: *MH* 20 [1963], 121–134; Lesky 1971, 181f.

bos und als Neuerer bezüglich der Anfänge des Dramas gilt.¹⁵⁶ Wenngleich Arions Dichtung im Dunkeln bleibt¹⁵⁷ und es unsicher ist, ob die Förderung des Dionysoskultes oder „Perianders Interesse an einer sein eigenes Prestige fördernden kulturellen Leistung“¹⁵⁸ im Mittelpunkt stand, wird aus der bei Herodot überlieferten, teilweise legendäre Züge aufweisenden Passage (1, 23f.) Wesentliches deutlich: Arion, der damals ὁ ἄριστος ἄνθρώπων αὐτιδός war und ὁ πολλὸν τοῦ χρόνου διατρίβων παρὰ Περιάνδρῳ, umgab sich mit entsprechendem Habitus und reiste nach Sizilien und Unteritalien, wo er zu Reichtum kam.¹⁵⁹ Offenbar war jedoch in Korinth eine Atmosphäre geschaffen, die einen längeren Aufenthalt nahelegte und oben erwähnte Neuerungen ermöglichte.¹⁶⁰

Hinweise auf weitere Aufenthalte von Dichtern am Kypselidenhof sowie über diesen selbst finden sich nicht.¹⁶¹ Aussagen wie: „the tyrant kept magnificent court. Arion ... was his guest“¹⁶², sind meist aus der gut bezeugten wirtschaftlichen Prosperität der Stadt erschlossen.

Im benachbarten Sikyon etablierte sich etwa um die gleiche Zeit die Dynastie der Orthagoriden,¹⁶³ für die keine Hofdichter explizit erwähnt werden.¹⁶⁴ Doch fanden in der Polis Rhapsodenwettkämpfe in der Homerrezitation statt, die vom Tyrannen Kleisthenes (um 600–570) verboten wurden, ὅτι Ἀργεῖοί τε καὶ Ἄργος τὰ πολλὰ πάντα ὑμνεῖται

¹⁵⁶ Hdt. 1, 23: καὶ διθύραμβον πρῶτον ἄνθρώπων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν ποιήσαντά τε καὶ ὀνομάσαντα καὶ διδάξαντα ἐν Κορίνθῳ, außerdem Suda, s.v.; diskutiert wird, worin die Neuerung eigentlich bestand, da der Dithyrambos schon Archilochos Fr. 77 D bekannt ist (Kolb 1977, 123, Anm. 145): A. W. Pickard-Cambridge, *Dithyramb, Tragedy and Comedy* (bearb. v. T. B. L. Webster), Oxford ²1962, 10ff. u. 97ff. nimmt Arion für eine historische Gestalt und hält als Ergebnis fest: „We may accept with some confidence that Arion made the dithyramb choral and gave it heroic subjects, that either his singers were called tragoidoi or the song was called tragikon drama, that he introduces satyrs, and perhaps that his music in some way foreshadowed the music of tragedy“ (100). Dazu vgl. Kinzl 1980, 178ff. u. B. Zimmermann, *Sulla storia del ditirambo fra il VII ed il IV secolo a C.*, in: GFF 12 [1989], 3–12, hier 5; zur Kitharodie vgl. Herington 1985, 15ff.

¹⁵⁷ Den Poseidonhymnos Fr. 939 PMG weist der Herausgeber (S. 507) ins 4. Jh., Bowra (wie Anm. 155) 124f. u. 134 ins späte 5. Jh.; gegen die Authentizität auch Bremer 1991, 48 mit Anm. 26. Testimonia in DG, Nr. 1 (mit Test. 1–8, S. 13–15).

¹⁵⁸ So Kolb 1977, 123. Zu den Entwicklungsbedingungen des Dithyrambos im Kontext des Dionysoskultes sowie zur späteren Loslösung davon vgl. Zimmermann (wie Anm. 156) 4 u. 6.

¹⁵⁹ Vgl. e.g. Rösler 1980, 64f. Hdt. 1, 24 verweist auf Arions Absicht, nach dem „Gastspiel“ in Italien wieder nach Korinth zurückzukehren.

¹⁶⁰ Nach Berve 1967, 1, 24 übte der durch Handel und Gewerbe vermehrte Reichtum besondere Anziehung aus. – Siehe S. 26, Anm. 7 zu den Elegien des Periandros, über deren Inhalte keine Aussagen möglich sind.

¹⁶¹ Eine Ausnahme ist vielleicht Chersias von Orchomenos, dem weise Aussprüche zugeschrieben wurden, bekannt nur nach Plut., *Conv. sept. sap.* 13f., 156ef. u. Paus. 9, 38, 9–10. Vgl. E. Bethe, in: RE 3, 2 (Stuttgart 1899), 2241 s.v. Chersias; Berve 1967, 2, 529; PEG. 142f.

¹⁶² Andrewes (wie Anm. 133) 52; ähnlich Murray 1982, 193.

¹⁶³ Vgl. Berve 1967, 1, 27–33; 2, 531–535; Hammond (wie Anm. 129) 344ff., Murray 1982, 195f.; Welwei 1983, 86ff.; Gehrke 1986, 138–140. Spezifika dieser Polis bestanden in großen ethnischen Spannungen (eine von Doriern beherrschte, helotisierte Bevölkerung) und in einer Abgrenzungspolitik gegen den äußeren Druck aus Argos: vgl. A. Griffin, *Sikyon*, Oxford 1982, 40ff.

¹⁶⁴ Kinzl 1980, 184 zeigt auf, daß der Tyrann Kleisthenes für die Umgestaltung der dionysischen Chöre einen Künstler engagierte, der eventuell in dem sonst nicht näher faßbaren Epigenes von Sikyon (vgl. A. Dieterich, in: RE 6, 1 (Stuttgart 1907), 64 s.v. Epigenes 12; Kinzl 1980, 197, Anm. 9) zu sehen ist. Dies wäre dann der einzige Fall eines Hofdichters in der eigenen Polis: zur Mobilität der Dichter und ihrem Schöpfen aus dem „common stock of Greek tradition“, nicht allein aus Mythos und Geschichte der eigenen Polis oder der des Herrschers vgl. Molyneux (wie Anm. 105) 499.

(Hdt. 5, 67, 1).¹⁶⁵ Der Hintergrund besteht in einer antidorischen Politik gegen das feindliche Argos, die auch durch andere Maßnahmen zum Ausdruck gebracht wurde.¹⁶⁶ Kleisthenes zeigt bereits Ansätze zu einem Machthaber, der auf Selbstdarstellung und höfischen Glanz abzielt.¹⁶⁷

V.

Um etwa ein Jahrhundert versetzt begann die Tyrannis auf Samos, deren bekanntester Exponent Polykrates (ca. 538/532–522) war.¹⁶⁸ Mehrere eindrucksvolle Baumaßnahmen verschafften ihm in der bemerkenswert kurzen Zeit seiner Herrschaft einen geradezu legendären Ruhm,¹⁶⁹ ebenso der Aufbau einer Thalassokratie, verknüpft mit einer ausgreifenden Außenpolitik.¹⁷⁰ An seinem Hof sind aber vor allem Dichter zu finden, deren Werk sich in Teilen erhalten hat; denn Polykrates umgab sich mit Dichtern wie Anakreon von Teos¹⁷¹ und Ibykos von Rhegion¹⁷², ebenso mit Ärzten und Künstlern.¹⁷³ Beide Dichter verbrachten längere Zeit in Samos.¹⁷⁴ Polykrates soll auch eine Bibliothek eingerichtet haben.¹⁷⁵

¹⁶⁵ Vgl. dazu Herington 1985, 83.

¹⁶⁶ Verbreitung des Adrastos-Kultes zugunsten des Melanippos-Kultes mit dionysischen Gesängen (Hdt. 5, 67); Umbenennung der dorischen Phylen (Hdt. 5, 68; Nik. Dam., FGrHist 90 F 61). Beide Maßnahmen dienen der Bindung an den Tyrannen als Integrationsfigur. Kinzl 1980, 180ff. vermutet zu Recht, „daß mit dem Inhaberwechsel [sc. im Kult] auch eine künstlerische Aufwertung in Konkurrenz mit Korinth Hand in Hand ging“ (182). Welwei 1983, 86ff. (u. 309 mit Anm. 90) sieht in den Maßnahmen keine antidorische Politik, sondern in der – sekundär gewerteten – Umbenennung eher eine sakrale Legitimierung im Rückgriff auf alte Heroennamen.

¹⁶⁷ So Berve 1967, 1, 32. Beispiele: Brautwerbung für die Tochter Agariste (Hdt. 6, 126–130; vgl. Stein-Hölkeskamp 1989, 117ff.), Siege im Wagenrennen 582 in Delphi und 576 in Olympia (Hdt. 6, 126f.), Teilnahme am Krieg im Jahre 590 gegen das phokische Krisä (Σ Pi, N. 9, 5–7 Dr.; Paus. 2, 9, 6); vgl. Gehrke (wie Anm. 150) 37f. u. besonders K. Brodersen, Heiliger Krieg und Heiliger Friede in der frühen griechischen Geschichte, in: Gymnasium 98 [1991], 1–14, bes. 3f.

¹⁶⁸ Cf. Hdt. 3, 39ff., 60, 120ff.; Polyainos 1, 23, 2; Arist., Pol. 5, 1313b 24f. Vgl. M. E. White, The Duration of the Samian Tyranny, in: JHS 74 [1954], 36–43, Andrewes (wie Anm. 133) 121f.; Berve 1967, 1, 107–114; 2, 583–587; Gehrke 1986, 41, 119, 182; G. Shipley, A History of Samos, 800–188 BC, Oxford 1987, 81–99. Möglicherweise hatte bereits sein Vater die Tyrannis inne, die Polykrates dann mit seinem Bruder zunächst gemeinsam (ca. 538–532) übernahm. Für chronologische Probleme, auch im Zusammenhang mit den Dichtern, siehe Anm. 174, 185 u. 187.

¹⁶⁹ Nach Hdt. 3, 60 u. 123 sowie Sueton, Calig. 21 das Heraion, die Wasserleitung des Eupalinos v. Megara, der riesige Palast sowie Hafenanlagen; vgl. White (wie vorige Anm.) 40f.

¹⁷⁰ Cf. Hdt. 3, 56ff.; vgl. Heuss 1969, 83ff.; J. M. Cook, The eastern Greeks, in: CAH ²III 3, 196–221, hier 218f.

¹⁷¹ Das Erhaltene: Fr. 346–505 PMG u. Fr. 313–313 SLG. Zu biographischen Informationen vgl. Bowra 1961, 269–307; Fränkel 1969, 332–346; Lesky 1971, 207–210; Murray 1982, 264f.; Stein 1990, 159ff.

¹⁷² Das Erhaltene: Fr. 282–345 PMG u. Fr. 151–258 SLG; cf. Suda, s.v. Ἴβυκος. Vgl. Bowra 1961, 241–267; Fränkel 1969, 322–332; Lesky 1971, 214–218; Gerber (wie unten Anm. 220) 207ff. Weiteres siehe Anm. 185 zu Fr. 282 PMG.

¹⁷³ Vgl. White (wie Anm. 168) passim.

¹⁷⁴ Die chronographische Tradition datiert Ibykos jeweils etwas früher als Anakreon (exc. Suda, s.v. Ἀνακρέων: 572/569, dazu vgl. Woodbury 1985, 215 mit Anm. 64), orientiert an der Chronologie der persischen Könige. Von einer Begegnung beider Dichter liegen keine Zeugnisse vor; Anakreon wechselt nach dem Tod des Polykrates – zum Verhältnis beider sind trotz Hdt. 3, 121 kaum Aussagen möglich – im Jahre 522 an den Peisistratidenhof nach Athen (bis 514/510) und zu Pharsalos nach Thessalien (Stein 1990, 159); Ibykos kam von Rhegion und blieb bis zum Tod des Tyrannen in Samos.

¹⁷⁵ Cf. Athen. 1, 3a; vgl. Rösler 1980, 48, Anm. 50; L. Canfora, Die verschwundene Bibliothek, Berlin 1988, 176.

Anakreons Dichtung besteht in erster Linie aus Gedichten mit ‚erotischem Gepräge‘ auf Frauen und Knaben am Hof – eine Zuweisung in die verschiedenen Lebensabschnitte ist aufgrund fehlender Spezifika kaum möglich.¹⁷⁶ Kein Werk befaßt sich mit dem Tyrannen selbst oder seiner Herrschaft.¹⁷⁷ Das höfische Symposion bildet den Rahmen dieser Dichtung und gibt somit Themen und Publikum vor.¹⁷⁸

Mit Ibykos beginnt nach heutiger Quellenlage eine neue Entwicklung in der höfischen Dichtung: Erstmals wird der Herrscher selbst Gegenstand der Dichtung, während der Dichter bislang mit seinem Werk zum κλέος von Herrscher und Hof beitrug. „Immortalization in song as a rhetoric of poetic production inevitably changes when the figure of *kleos* is living and in a position of power.“¹⁷⁹ Ibykos behandelt ähnliche Themen wie Anakreon¹⁸⁰ – mit einer Ausnahme: Das in seiner Qualität früher vernichtend beurteilte¹⁸¹ Fr. 282 PMG (= 151 SLG) hat den Trojanischen Krieg und dessen Episoden zum Inhalt, gestaltet in Form einer Praeteritio;¹⁸² nach einer Aufzählung von Helden, die durch besondere Schönheit ausgezeichnet sind, lauten die drei letzten Verse:

¹⁷⁶ Vgl. e.g. Lesky 1971, 208ff.; Knox 1978, 49; Goldhill, *The Dance of the Veils. Reading Five Fragments of Anacreon*, in: *Eranos* 85 [1987], 9–18, Light (wie Anm. 20) 148ff. Zur „erotic atmosphere of the court“ vgl. Woodbury 1985, 206f. mit Anm. 33.

¹⁷⁷ So auch Stein 1990, 159, Anm. 3. Allein Fr. 449 PMG bietet eine „erotic tyrant metaphor“: vgl. M. A. Joyal, *P. Oxy.* 3722. Two observations on the Anacreon Commentary, in: *ZPE* 81 [1990], 103f., bes. 104 mit Anm. 8; Fr. 483 PMG (= Himer., *Or.* 28, 2, p. 128 Colonna), wo der Name Πολυκράτης bezeugt wird. Fr. 491 PMG erwähnt Anakreon als διδύσκαλος des Polykrates (zur Chronologie siehe Anm. 185). Strab. 14, 1, 16 638 bemerkt noch zu Polykrates: καὶ δὴ καὶ πᾶσα ἡ ποιήσις πλήρης ἐστὶ τῆς περὶ αὐτοῦ μνήμης.

¹⁷⁸ Besonders Pellizer (wie Anm. 142) 180ff. Fränkel 1969, 332 u. 342 verweist auf Satirisches zur Verspotting der Zeitgenossen. Stein 1990, 171 erwägt in diesem Kontext ein „schriftliches Niederlegen besonders geglückter Kompositionen, auf Persönlichkeiten des Hofes beispielsweise“. Vgl. noch Woodbury (wie unten Anm. 292) 535.

¹⁷⁹ Goldhill 1991, 119 nimmt dies als „fundamental difference between Homer’s poetry of praise and the lyric poetry which echoes it“.

¹⁸⁰ Barron, Ibycus. Gorgias and other poems, in: *BICS* 31 [1984], 13–24, 16ff. weist auf Fr. 289 PMG (Ode an Gorgias) hin, ebenso auf Fr. 166–219 SLG (erotische und athletische Inhalte), die eventuell Vorläufer des Epinikions waren: vgl. E. A. B. Jenner, *Further Speculations on Ibycus and the Epinikian Ode. S 220, S 176, and the ‚Bellerophon Ode‘*, in: *BICS* 33 [1986], 59ff. Eine Durchsicht der Fragmente und Testimonien für einen expliziten Bezug zu Samos blieb ohne Ergebnis. – Die in der Forschung gerne vorgenommene Trennung in eine – durch Stesichoros in Rhegion beeinflusste – erste und eine zweite samische Schaffensperiode, die sich in einem Abstand zum Mythos äußern soll (vgl. Barron 1969, 148 mit Anm. 65 u. 66; Lesky 1971, 215f.; vorsichtiger Barron [wie oben] 19f.), läßt sich aufgrund der mangelnden Datierbarkeit des Werkes nicht halten; außerdem ist die Annahme, das im folgenden besprochene Fr. 282 PMG sei als erstes Gedicht an Polykrates exakt an der ‚Schnittstelle‘ des Übergangs anzusetzen und markiere den Wechsel, willkürlich und nicht belegbar (ähnlich Woodbury 1985, 195f.), anders Barron 1969, 136: „Ibycus has just arrived in Samos, and offers his services.“ Das Gedicht selbst stellt jedoch unbestreitbar eine neue Form des Umgangs mit der bisher gängigen Dichtung dar (vgl. Péron 1982, 42ff.).

¹⁸¹ So D. L. Page, *Ibycus’ poem in honour of Polykrates*, in: *Aegyptus* 31 [1951], 158–172, 165ff.: „a cento of Homeric formulae hung on a feeble framework, loosely bound together with tedious repetitions and odious turns of phrase“ (166). Snell, *Miszellen zu den Fragmenten der griechischen Lyriker*, in: *Philologus* 96 [1944], 282–293, 291f. hat jedoch bereits die Bezüge zu Polykrates herausgearbeitet, die auf verschiedenen Ebenen liegen und für die homerische ‚Folien‘ herangezogen werden: erotisches Motiv, Gastrecht, Thalassokratie, Tüchtigkeit im Krieg, Schönheit. Zum Stil vgl. Barron 1969, 119–127; Woodbury 1985, 193ff.

¹⁸² Vgl. Snell (wie vorige Anm.) 290–292; Snell (wie Anm. 18) 520ff.; Lesky 1971, 216f.; Rösler 1980, 81f. mit Anm. 127; ausführliche Analysen und Textherstellung bei Barron 1969 u. Woodbury 1985, bes. 193f. mit Anm. 1 (vollständige Bibliographie) und G. Gianotti, *Mito ed encomio. Il carne di Ibyco in onore di Policrate*, in: *RFIC* 101 [1973], 401–410; vorzügliche Interpretation bei Péron 1982; Goldhill 1991, 116–119. Zu den angeblich hinter Fr. 282 aufscheinenden Beziehungen des Ibykos nach Sikyon vgl. Woodbury 1985, 216f., der politische Implikationen zwar nicht für ausgeschlossen, aufgrund fehlender

τοῖς μὲν πέδα κάλλεος αἰέν. (46)

καὶ σὺ, Πολύκρατες, κλέος ἄφθιτον ἐξεῖς (47)

ὡς κατ' ἄοιδ' ἀν καὶ ἐμὸν κλέος.¹⁸³ (48)

Obwohl die Zuschreibung an Ibykos und die Deutung des Namens in V. 47 auf den Tyrannen mittlerweile anerkannt werden,¹⁸⁴ sind diese Verse in der Interpretation umstritten, zumal sie mit der Chronologie von Ibykos und Polykrates in enger Verbindung stehen.¹⁸⁵ Ein Problem liegt in dem in P. Oxy. 1790 (Fr. 2+3, col. II) überlieferten Satzzeichen am Ende von V. 46: Wird es nicht gesetzt, ist der Schönheitsvergleich zwingend auf Polykrates als Pointe zu beziehen, den man sich dann eher jung vorstellen muß. Im anderen Falle wäre die Schönheit ein Aspekt unter mehreren, die auf Polykrates zu beziehen sind, und stünde am Ende einer Klimax. Dies erscheint um so einsichtiger, als ja allem Berichteten die ‚Folie‘ der bekannten homerischen Begebenheiten und hesiodischen Klischees zukommt,¹⁸⁶ während Polykrates mittels καὶ σὺ miteinbezogen wird und durch ἐξεῖς gleichzeitig eine Orientierung auf die Zukunft erfolgt.¹⁸⁷

Grammatikalische Schwierigkeiten bereitet die letzte Zeile, verbunden mit der Deutung des κλέος ἄφθιτον des Polykrates und dem Ruhm des Dichters¹⁸⁸: Obwohl dieses Problem kaum zu entscheiden und Ambiguität für die Passage geradezu kennzeichnend

weiterer Belege aber für nicht beweisbar hält. Zum hohen Grad an Gedankenaustausch und gegenseitiger Kenntnis innerhalb der archaischen Adels- und Tyrannenschicht vgl. Gehrke 1986, 41f.

¹⁸³ „Denen freilich ist immer Anteil an der Schönheit. Auch du, Polykrates, wirst ewigen Ruhm haben – wie auch mein Ruhm (sein wird) gemäß des Gesanges“, oder: „– gemäß des Gesanges und meines Ruhmes“, d.h. Parallelität oder Abhängigkeit, siehe unten Anm. 187.

¹⁸⁴ Noch Lesky 1971, 217 (mit Anm. 1) führt aus, daß das Gedicht entweder nicht von Ibykos sei, „oder Ibykos hat es als Gelegenheitsdichtung rasch und ohne innere Anteilnahme verfaßt“; nach Snell (wie Anm. 181) 292 verlöre das Gedicht bei einem Bezug auf einen πᾶς καλὸς „allerdings jedes Salz“. Vgl. Barron 1969, 132f.; Goldhill 1991, 116 mit Anm. 148; Rösler 1980, 82, Anm. 127; Barron (wie Anm. 180) 13f.

¹⁸⁵ Im Suda-Artikel zu Ibykos, wo von ὁ Πολυκράτης τοῦ τυράννου πατὴρ die Rede ist, wird sein Aufenthalt am Hof in die 54. Olympiade (564/561), bei Eusebios in die 61. (536/533) datiert. Zusätzliche Verwirrung brachte Anakreon Fr. 491 PMG, das von Anakreon als Erzieher des Polykrates auf Rhodos spricht. Dies führte dazu, daß zwei Tyrannen gleichen Namens (trotz des u.a. bei Hdt. 3, 39 bezeugten Vaters Aiakes; siehe Anm. 187) angenommen wurden (so besonders Barron 1969, 136ff.; Rösler 1980, 82, Anm. 127 hält es für möglich; dagegen Péron 1982, 37 mit Anm. 17). Beides läßt sich jedoch vereinbaren, auch mit Hdt. 3, 39, 1 (ἔσχε Σάμον ἐπαναστάς, von Barron abgelehnt), wenn man in der Suda-Notiz einen Irrtum annimmt und in Πολυκράτου ändert (dafür auch Péron 1982, 38); außerdem ist es nach griechischem Usus bis zum 4. Jh. gebräuchlicher, den Sohn nach dem Großvater zu benennen: vgl. E. Fraenkel, in: RE 16, 2 (Stuttgart 1935), 1623f. s.v. Namenwesen. Zum Ganzen vgl. Péron 1982; Woodbury 1985, 207–213 (auch zu Fr. 491 PMG). Die niedrige Chronologie wird allgemein akzeptiert: vgl. Péron 1982, 35, Anm. 13.

¹⁸⁶ Barron (wie Anm. 180) 14f. verweist besonders auf II. B 484f. und Hes., Theog. 18, 22–34, Erg. 646–662. Zur Funktion vgl. Péron 1982, 45 mit anderer Beurteilung (53, Anm. 125) der Hesiod-Reminiscenzen.

¹⁸⁷ Für den Punkt am Ende von V. 46: Gianotti (wie Anm. 182) 407; Péron 1982, 35 u. 39 mit Anm. 34 (Lit. gegen den Punkt) u. 36 (Lit. für den Punkt); anders Woodbury 1985, 203f., 206 (Pointe in der Schönheit und im schmeichelhaften Vergleich mit Troilos). Für einen jüngeren Mann als Adressaten spricht nichts, so auch Péron 1982, 38. Zu πέδα als Präposition oder Verb vgl. Goldhill 1991, 117f. Möglich ist, daß unter dem Vater Aiakes schon einmal eine Tyrannis bestand (die archäologische Evidenz zeigt nach Barron 1969, 136 einen großen Reichtum für die Jahre zwischen 570 und 540; vgl. auch White [wie Anm. 168] 42f.) und Ibykos bereits unter ihm an den Hof kam.

¹⁸⁸ Vgl. Fränkel 1969, 328; Rösler 1980, 82, Anm. 127; Péron 1982, 54f. mit Anm. 135; Barron 1969, 136, E. D. Floyd, Kleos aphthiton. An Indo-European Perspective on Early Greek Poetry, in: Glotta 58 [1980], 133–157; Woodbury 1985, 206f.; Goldhill 1991, 118f., zu den interpretatorischen Voraussetzungen: „Is the fame of a powerful tyrant dependent on the kleos of the poet? Or is the fame of the tyrant simply like the fame of the poet? Is the poet dependent on the tyrant for his subject and livelihood? Such ambiguities may or may not lead to a gesture of resolution based on criteria such as what is suitable praise; it depends, of course, on the reader or audience – and the patron is the audience *par excellence*“ (119; Hervorhebung im Original).

ist,¹⁸⁹ kann die deutlich auf die Zukunft bezogene Ruhmeserwartung des Dichters zumindest als „Ausdruck künstlerischen Selbstbewußtseins“¹⁹⁰ gewertet werden, das dann in den Vertretern der Chorlyrik des 5. Jh. mit Inszenierungen bei panhellenischen Festen und in den Heimatpoleis der besungenen Sieger sowie in der damit einhergehenden Verbreitung des κλέος der betreffenden Person seine Steigerung erfährt.¹⁹¹ Allerdings wird in den „diskreten Huldigungen an den adligen seebeherrschenden Tyrannen“ auf ein Problem vorausgewiesen, „das die Chorlyriker ... immer wieder beschäftigt hat: ihre Stellung gegenüber den großen Herren, für die sie dichteten“.¹⁹²

Um 560 v. Chr. begann die Tyrannis des Peisistratos in Athen,¹⁹³ die sich nach drei Anläufen bis zum Sturz durch die Spartaner im Jahre 510 unter Peisistratos' Söhnen Hippias und Hipparchos halten konnte.¹⁹⁴ Diese lange Zeit der Stabilität in Athen war mit einer Epoche höchster wirtschaftlicher und kultureller Blüte verbunden; die Überlieferung ließ Peisistratos ebenso wie Polykrates eine Bibliothek gründen;¹⁹⁵ außerdem zeichnet er für die Neugestaltung des Dionysoskultes und der Panathenäen verantwortlich – „to enhance his popularity and prestige“;¹⁹⁶ in seine Zeit fallen auch die Anfänge des Dramas, besonders die erste Tragödienaufführung durch Thespis von Athen an den städtischen Großen Dionysien 535/533 v. Chr.¹⁹⁷ Umstritten ist immer noch, was sich hinter der Ordnung der homerischen Gesänge und der Regelung des Rhapsodenvortrags

¹⁸⁹ Treffend Goldhill 1991, 119: „The rhetoric of dependence marks the inevitable dialectic of power involved – performed – in such poetry: the repetition of the term *kleos* suggests a close interrelation between the poet's and the patron's fame, but the final phrase veils the precise nature of the interrelation in a certain ambiguity.“

¹⁹⁰ So Rösler 1980, 82, Anm. 127. Maehler 1982, 2, 63, betont zu sehr ein angeblich bereits ausgeprägtes dichterisches Bewußtsein vom eigenen Ruhm; vgl. bes. Stein (wie Anm. 94) 269f.

¹⁹¹ Zur Re-Situierung des Siegers im heimatlichen Kollektiv als Funktion der Siegesode vgl. Goldhill 1991, 135ff. u. 165f.: Die dichterische Fiktion und die Praxis der ‚performance‘ macht Sieger, ‚performer‘, Publikum und Dichter zu einer idealen Einheit; zu dieser sozialen Funktion der Dichtung vgl. Kurke 1991, 1ff., 258ff, die von einer dreifachen Rezipientenausrichtung – οἶκος, Polis, panhellenisch – ausgeht: Der Dichter versteht sich somit in einem Gedicht als Diener des Siegerhauses, aristokratischer Gastfreund und ‚Handwerker‘ einer öffentlichen Siegerweihung. Ein weiteres wichtiges Moment liegt in der schriftlichen Fixierung und Verbreitung der Epinikien: vgl. Kurke 1991, 5 mit Beispielen.

¹⁹² Nach Maehler 1963, 77 fühlt sich der Dichter auch „dem Fürsten an Rang ebenbürtig“ (ähnlich Gianotti [wie Anm. 182] 408ff.) – angesichts der kaum lösbaren Detailspekte des Fragments problematisch.

¹⁹³ Nicht eingegangen sei auf Solon, der sich als ‚dichtender Aisymnet‘ in den Dienst seiner Polis stellte; seine Gedichte sind als Primärzeugnisse für die aufkommende Tyrannengefahr in Athen, deren Voraussetzungen und Lösungsversuche sehr eindrucksvoll: vgl. Knox 1978, 43ff.; Gschnitzer 1981, 75ff.; Stein-Hölkeskamp 1989, 63f., 71f.

¹⁹⁴ Vgl. Andrewes (wie Anm. 133) 114ff.; Berve 1967, 1, 41–77; 2, 539–563; Kolb 1977; Gschnitzer 1981, 88f.; Andrewes (wie Anm. 129) 392; Welwei 1983, 164–168; Stahl 1987; Stein-Hölkeskamp 1989, 139ff. Knox 1978, 47 legt Wert auf die Feststellung, daß „Peisistratos never seems to have summoned poets and musicians to his court; in fact, he does not seem to have maintained a court at all.“

¹⁹⁵ Cf. Athen. 1, 3a; Gellius 7, 17, 1; vgl. Rösler 1980, 48 mit Anm. 50; nach Canfora (wie Anm. 175) 174–179 muß diese Tradition – „ein Pfropfreis auf der Überlieferung, die dem Peisistratos die Sammlung der homerischen Bücher unterstellte“ (174) – „in das Motiv der Rivalität unter den Tyrannen eingeordnet werden“ (176).

¹⁹⁶ Knox 1978, 47; Kolb 1977, 113–133; Stahl 1987, 246ff.; Stein-Hölkeskamp 1989, 149ff.

¹⁹⁷ Nach Kolb 1977, 134 hatten die Peisistratiden mehr Interesse an Epos und Lyrik – geeignet zur Propagierung der Herrschaft – als am Drama, doch war eine explizite ‚Propagierung‘ der Herrschaft kaum alleiniges Ziel der Peisistratiden, sondern vielmehr eine breite Akzeptanz, die eine Begünstigung der dramatischen Gattungen mit einschließt (siehe S. 70ff. zu Syrakus). Außerdem war Peisistratos nach Knox 1978, 47f. „more concerned with popular festivals than with aristocratic symposia“. Zu Thespis vgl. Lesky 1972, 49ff.; Kinzl 1980, 179f. mit Anm. 9–13, 184f.; Herington 1985, 83ff. Dionysoskult und Entwicklung des Dramas haben jedoch ihre Voraussetzungen grundsätzlich nicht im Wesen der Tyrannis.

durch Hipparchos verbirgt.¹⁹⁸ Peisistratos' Söhne holten die Dichter Simonides von Keos¹⁹⁹ und Anakreon²⁰⁰ unter beachtlichem finanziellen Aufwand nach Athen; dort war auch Lasos von Hermione zu finden, der für die dionysischen Agone das Kultlied des Dithyrambos weiterentwickelte, von dem jedoch keine mit der Tyrannis verbundene Dichtung bekannt ist.²⁰¹

Simonides' Aufenthalt in Athen ist mehrfach belegt, er war jedoch auch während der Perserkriege dort anzutreffen.²⁰² Bei der Durchsicht seiner Fragmente fanden sich keine Siegeslieder auf Könige und Tyrannen, nur ein Fragment zur Tyrannis (Fr. 584 PMG), das zu ihrer Ausübung mit ἡδονή rät, dessen Kontext sich jedoch nicht mehr herstellen läßt.²⁰³ Die sonstigen Erwähnungen Athens weisen sämtlich in die nachtyrannische Zeit dieser Polis.

Direkte Textzeugnisse – wie in einem einzigen Falle bei Ibykos – für die Verbindung von Dichtung und Tyrannis liegen nicht vor.²⁰⁴ Deutlich ist jedoch, daß die kulturellen Bemühungen zum Ziel hatten, den Ruhm von Tyrannenhaus und Stadt zu mehren. Die Polis Athen besaß offenkundig eine solche Anziehungskraft, daß sie von den ‚Stars‘ unter den Dichtern besonders frequentiert wurde: Diese verliehen der Stadt und ihrem Tyrannen in den Augen der adligen Oberschicht besonderen Glanz.

VI.

In das 5. Jh. gehört die Tyrannis der Deinomeniden in Syrakus, die mit Gelon im Jahre 485 v. Chr. begann; ihm folgte von 478/477–467/466 sein Bruder Hieron, der zuvor als

¹⁹⁸ Belege bei Rösler 1980, 48 mit Anm. 50, der die Athenaios-Notiz über die Bibliothek mit der peisistratidischen Redaktion verbindet; Stahl 1987, 254 mit Anm. 95; Herington 1985, 10ff. (zur Rhapsodentätigkeit), 92f. Siehe auch oben S. 34.

¹⁹⁹ Das Erhaltene: Fr. 506–653 PMG, jetzt auch DG, Nr. 11 (Test. 1–7; Fr. 1–3); cf. bes. Ps.–Plat., Hipparch. 228b–229a u. Arist., AP 18,1; vgl. Bowra 1961, 308–372; Machler 1963, 78ff.; Woodbury (wie unten Anm. 292) 536f.; Fränkel 1969, 346–370; Lesky 1971, 218–225 mit einer Darstellung der verschiedenen Gattungen; Lefkowitz 1981, 49ff.; Bowie (wie Anm. 142) 32. Simonides kam eventuell unter dem Archontat des Kleisthenes 525/524 nach Athen, ging nach dem Ende der Tyrannis für einige Zeit nach Thessalien (Fränkel 1969, 347), um nach der zweiten Athen-Phase nach Sizilien zu reisen, wo er 468 (in Akragas) starb.

²⁰⁰ Siehe oben S. 47f.

²⁰¹ Das Erhaltene: Fr. 702–706 PMG, jetzt auch DG, Nr. 2 (Test. 1–6; Fr. 1–4); besonders aufschlußreich Ps.–Plat., Hipparch. 228b 5ff. u. Hdt. 7, 6, auch zum ebenfalls an den Hof gerufenen orphischen Theologen Onomakritos; weitere Belege bei Pickard–Cambridge (wie Anm. 156) 13ff.; Lesky 1971, 226; Knox 1978, 50; Kinzl 1980, 178ff.; Herington 1985, 92ff.; Zimmermann (wie Anm. 156) 6 (mit Lit.). Relevant ist noch der Hinweis auf Schriften zur Musikwissenschaft.

²⁰² Skeptisch Knox 1978, 50: „it is likely that his compositions were intended for public performance rather than the restricted circles of aristocratic symposia“. Die These einer alkmeonidischen Protektion von Thespis, Lasos und Simonides vertritt Kinzl 1980, 178, 185f. Zum Werk des Simonides im Kontext der Perserkriege vgl. Fränkel 1969, 362ff.

²⁰³ Τίς γὰρ ἡδονᾶς ἄτερ θνατῶν βίος ποθεινὸς ἢ ποία τυραννίς; τᾶσδ' ἄτερ οὐδὲ θεῶν ζηλωτὸς αἰὼν. Unsicher bleibt die Verfasserschaft von Fr. 85 D (nicht bei PMG), einem Grabepigramm auf Archedike, Tochter des Hippias, ebenso Fr. 76 D, einem Epigramm auf die Tyrannenmörder (vgl. Bowra 1961, 321); unklar auch Fr. 607 PMG. Auf die Skopaden verweisen Fr. 521, 542, auch 511 (wegen Fr. 1 (b) 8) und 529 PMG. Weitere, z.T. auch unsichere Zuweisungen bei O. Werner, Simonides, Bakchylides, griech.-dt., München 1969, 269.

²⁰⁴ Vgl. Knox 1978, 49f. zur Skolien-Entstehung in aristokratischem Kontext, der gelegentlich eine antityrannische Spitze implizierte.

Statthalter von Gela fungierte.²⁰⁵ Die Bedeutung der syrakusanischen Tyrannis lag in der Abwehr der karthagischen Gefahr und im Ausbau eines Herrschaftsgebietes, das den normalen Rahmen einer Polis deutlich sprengte und eine solide Basis für das Eingreifen in Unteritalien bot.²⁰⁶ Darüber hinaus übte der syrakusanische Hof eine große Anziehungskraft auf Dichter aus: Simonides,²⁰⁷ dessen Neffe Bakchylides,²⁰⁸ Epicharmos,²⁰⁹ Aischylos²¹⁰ und Pindar²¹¹ waren dort zu finden. Der Qualität der Dichtung nach war das kulturelle Niveau sehr hoch, zumal gerade die Epinikien auch an die Rezipienten, d.h. die adligen Zuhörer, höchste Ansprüche stellten.²¹² Die Gründung der Stadt Aitna im Jahre 475 sowie mehrere Siege Hierons bei Pferde- und Wagenrennen in Delphi bzw. Olympia boten Gelegenheiten für eine Dichtung, die den Herrscher zu ihrem Gegenstand machte.²¹³

Simonides kam nach 476 nach Syrakus und starb 468 in Akragas: Ihm wird die Versöhnung zwischen Hieron und Theron von Akragas zugeschrieben.²¹⁴ Bereits in der Antike sagte man ihm Geldgier nach. Seine Dichtung war „Gebrauchspoese; und ökonomisch angesehen, bestellte und hoch bezahlte Ware“.²¹⁵ Trotz fehlender konkreter Bezüge lassen die Genera der erhaltenen Fragmente den Schluß auf eine Verwendung bei höfischen Anlässen und zur Repräsentation zu.

„Daß Bakchylides selbst in Sizilien war, ist nicht sicher, angesichts seiner Verbindung mit Simonides aber recht wahrscheinlich.“²¹⁶ In der Forschung stand Bakchylides meist im Schatten Pindars,²¹⁷ den er aber in der Gunst Hierons ausgestochen haben soll: Die

²⁰⁵ Zum Beginn der Tyrannis cf. Hdt. 7, 154ff.; Suda, s.v. Φόρμος; vgl. Berve 1967, 1, 128–154; 2, 593–607 mit weiteren Belegen.

²⁰⁶ Vgl. e.g. Welwei 1983, 90.

²⁰⁷ Siehe Anm. 199; cf. Plat., Prot. 343bff.; Ps.-Plat., Ep. 2, 311a; Arist., Rh. 2, 1391a 8ff.; Cic., De nat. deor. 1, 22; Aelian, VH 4, 15; Paus. 1, 2, 3.

²⁰⁸ Cf. Bakchyl. 3 (468), 4 (470), 5 (476), Fr. 20c Sn.-M. Vgl. Maehler 1963, 10ff.; Lesky 1971, 237–241; Murray 1982, 258. Cf. DG, Nr. 15 (Test. 1; Fr. 1–20; S. 28–33).

²⁰⁹ Marmor Parium FGHist 239 F A 71; Suda, s.v. Ἐπιχάρμος; Timaios FGHist 566 F 133; Plat., Theait. 152e. Vgl. Berve 1967, 2, 606f.; Lesky 1971, 274–278.

²¹⁰ TrGF 3 (ed. S. Radt, Göttingen 1985), Tk 88–92b, TM 94–96 mit den Testimonien zu beiden Aufenthalten, TGe und Fr. 6–11 zum Aitna-Drama; Vita Aeschyl. 4ff., 16; Σ Ar. Ra. 1028; Paus. 1, 2, 3; Plut., Kim. 8, De exil. 13f., 604f. Vgl. Nauhardt 1940, 43–57; Fraenkel, Vermutungen zum Aetna-Festspiel des Aeschylus, in: Eranos 52 [1954], 61–75; Herington, Aeschylus in Sicily, in: JHS 87 [1967], 74–85; Lesky 1971, 280f.; Lesky 1972, 67f., 152f.; Lefkowitz 1981, 71ff.; D. F. Sutton, A possible subject for Aeschylus' ‚Dike Play‘, in: ZPE 51 [1983], 19–24 (mit Forschungsüberblick).

²¹¹ Epinikien auf Hieron sind O. 1 (476), P. 1 (470), P. 2 (zur Datierung siehe Anm. 256), P. 3 (zur Datierung siehe Anm. 263), dazu das Enkomion Fr. 124d–126 und die Hyporchemata Fr. 94–98b Sn.-M.; außerdem N. 1 (476?) und N. 9 (474) für Hierons Schwager Chromios; DG, Nr. 16 (Test. 1–5; Fr. 1–27; 33–42).

²¹² Zum vorwiegend adligen Publikum als Öffentlichkeit vgl. Snell (wie Anm. 18) 131ff.; Woodbury (wie Anm. 292) 540 verweist auf „family, clansmen, and friends“; wegweisende Richtlinien bei Krummen 1990, 6ff.; W. H. Race, The end of Olympian 2. Pindar and the Vulgus, in: CSCA 12 [1979], 251–267, 264.

²¹³ Hierons Erfolge: mit dem Rennpferd 482 und 478 in Delphi, 476 und 472 in Olympia, mit dem Viergespann 470 in Delphi und 468 in Olympia; vgl. Maehler 1982, 2, 79 mit Anm. 7–12; Young 1983, 34ff.

²¹⁴ Cf. Σ Pi., O. 2, 29d. Vgl. Fränkel 1969, 368; für nicht glaubwürdig hält Schachermeyr, in: RE 5 A (Stuttgart 1934), 2451 s.v. Theron, den Vorgang.

²¹⁵ So Fränkel 1969, 369; vgl. Lefkowitz 1981, 50ff. zu den Fehlinterpretationen der Scholiasten; cf. Ar., Pax 695ff. mit Σ; Arist., Rh. 2, 1391a 8; P. Hib. 17; Chamailon bei Athen. 14, 656eff.; Plut., Sen. 5, 786b; Stob., Flor. Γ 10 61; vgl. bes. Bremer 1991, 49f. mit Anm. 30; zum Epinikion als „newcomer“ im „public space of ceremonial“ und zur Entstehung vgl. Kurke 1991, 258f.

²¹⁶ Lesky 1971, 238; ähnlich Berve 1967, 1, 152; bes. Schmidt (wie unten Anm. 218) 22.

²¹⁷ So noch Fraenkel 1969, 585, Anm. 1; eine eingehende Würdigung bei Maehler 1963, 11ff. u. Maehler 1982, 2, 23ff.

Oden 5 (476) und 4 (470) habe er von sich aus nach Syrakus gesandt, Ode 3 (468) wäre dagegen bei ihm in Auftrag gegeben worden. Jedoch sind Epinikien verschiedener Dichter für *einen* Sieg durchaus denkbar;²¹⁸ die von den Scholiasten erwähnte Feindschaft zwischen Bakchylides und Pindar wird eher zurückhaltend zu bewerten sein.²¹⁹

Auf Hierons Olympiasieg mit dem Rennpferd Pherenikos (476) bezieht sich – wie Pi., O. 1 – auch Bakchyl. 5.²²⁰ Prooimion und Schluß verdienen besondere Beachtung: Dem Herrscher mit seinem Kunstverstand entspricht der Dichter als exquisiter Könner seines Faches (Vv. 3ff.). Es fehlt nicht an Hinweisen, die den Status und die Qualitäten des Tyrannen beschreiben – στραταγός (V. 2), φρὴν εὐθύδικος (V. 6),²²¹ die ἀρετὰ der Deinomeniden durch Nika und Ares (Vv. 32ff.),²²² φιλόξεινος (V. 49) –, ebensowenig wie an Segenswünschen für Hieron und seine Stadt (Vv. 36, 50ff., 185f., 195ff.). Erfolg und εὐδαιμονία des Siegers sind des neidlosen Preisens würdig: πείθομαι εὐμαρέως / εὐκλέα κελεύθου γλῶσσαν οὐ ... / πέμπειν Ἴερωσι (Vv. 195ff.).

Der pythische Viergespann-Sieg (470) wurde in Epinikion 4²²³ wie auch in Pi., Py 1 gefeiert, einem kurzen Lied ohne mythologischen Zentralteil, zur Aufführung in Delphi gedacht. Es setzt wesentliche Aussagen von 5 fort: Hieron wird mit dem hapax legomenon ἀστύθεμις eingeführt, eng mit Apollon verbunden (Vv. 1ff.); er hat eine Ausnahmestellung inne, da er μοῦνον ἐπιχθονίων (V. 15) drei Pythien- und zwei Olympiasiege errang. Der Dichter – ἄδυεπής ... ἀλέκτωρ (Vv. 7f.) – preist ihn ἐκ[όν]τι (V. 9) und schließt gnomisch (Vv. 18–20): τί φέρτερον ἢ θεοῖσιν / φίλον ἔοντα παντο[δ]απῶν / λαγάνειν ἅπο μοῖρα[v] ἐσθλῶν; Hierons Sieg stellt in den Augen des Dichters eine solche μοῖρα dar.

Epinikion 3 besingt den olympischen Viergespannsieg (468) mit dem Mythos von der Errettung des Kroisos vom Scheiterhaufen als Thema.²²⁴ Im Zentrum steht die Frage nach dem Reichtum, der, sinnvoll eingesetzt, Erfolg bringt: ἄ τρισευδαίμων ἄνῆρ, / ὃς παρὰ Ζητὸς λαχὼν / πλείσταρχον Ἑλλάνων γέρας / οἶδε πυργωθέντα πλοῦτον μὴ μελαμπαρέϊ κρύπτειν σκότῳ (Vv. 10–14). Durch Zeus und Apollon begünstigt, herrscht Hieron über mehr Griechen als sonst ein Herrscher seiner Zeit; er zeigt sich

²¹⁸ Dies gilt um so mehr, als man mindestens drei Anlässe der ‚performance‘ – am Siegesort (zu den Spezifika der hierfür bestimmten Oden vgl. T. Gelzer, Μοῦσα αὐθιγενής, Bemerkungen zu einem Typ Pindarischer und Bakchylideischer Epinikien, in: MH 42 [1985], 95–120, der von den hier besprochenen Oden Pi., P. 6 und Bakchyl., Ep. 4 zu dieser Kategorie rechnet), beim Polistfest, beim höfischen Symposion – ausmachen kann (vgl. besonders Heath [wie Anm. 143] 193). Vgl. Young 1983, 45f., auch zur möglichen Zuordnung von Pi., P. 2 zum olympischen Wagensieg von 468; D. A. Schmidt, The Performance of Bacchylides Ode 5, in: CQ 37 [1987], 20–23.

²¹⁹ Cf. e.g. Σ zu Pi., O. 2, 86ff.; P. 2, 52f., 72f.; N. 3, 82. E. Thummer, Die zweite pythische Ode Pindars, in: RhM NF 115 [1972], 293–307, 305ff. verweist auf die Kontrastfolie der Neider als konventionellen Topos und mißt den sich in den Gedichten angeblich widerspiegelnden Auseinandersetzungen keine große Bedeutung bei.

²²⁰ Dazu vgl. D. E. Gerber, Euterpe. An anthology of early Greek lyric, elegiac, and iambic poetry, Amsterdam 1970, 346ff., der dem Dichter „deference“, nicht „servility“ (347) bescheinigt; Lefkowitz 1976, 43ff.; Machler 1982, 2, 78–124. Als Haupthandlung wird das Schicksal des Meleagros behandelt.

²²¹ Zum Strategenamt bzw. -titel sowie zum Gerechtigkeistopos vgl. Machler 1982, 2, 86 u. 88 (mit Pindarischen Belegen).

²²² Machler 1982, 2, 47f. verweist auf den Sieg von 480 bei Himera über die Karthager.

²²³ Vgl. Machler 1982, 2, 64–77, bes. 64ff., zum Bezug von Pi., P. 1 auf Aitna, der bei Bakchylides fehlt. Kaum zu entscheiden ist, ob Bakchyl. 4 „ohne ausdrücklichen Auftrag Hierons“ entstand (65).

²²⁴ Vgl. Lefkowitz 1976, 125ff.; Machler 1982, 2, 32–63, bes. 32f. (mit Anm. 1 zur Verschreibung in der olympischen Siegerliste P. Oxy. 222, col. 1, 44), mit Biographischem, 33–37 zum Mythos und möglichen Bezügen zu Hierons angeblicher Krankheit.

freigebig und versteckt den Reichtum nicht (Vv. 63ff.), sondern setzt ihn gezielt ein: zur Repräsentation, zu Wohltaten und Weihungen, als ὄλβου ... ἄνθεα (Vv. 92ff.) – implizit zur Förderung der Dichter.²²⁵ Damit korrespondiert die öffentliche Kundmachung des Erfolges durch den Dichter – μελιγλώσσου ... χάριν / Κηίας ἀηδόνοσ (Vv. 97f.) –, der wenig aufdringlich mit einer Reihe von Gnomai schließt: ἀρετᾶ[ς γε μὲν οὐ μινύθει / βροτῶν ἅμα σ[ώμ]ατι φέγγος, ἀλλὰ / Μοῦσά νιν τρ[έφει.] (Vv. 90ff.): Der im Lied besungene Ruhm des Erfolges bleibt ewig.²²⁶ Auch Bakchylides dürfte vom Wert seiner Kunst überzeugt gewesen sein, „aber er betont es nicht, sondern läßt es nur anklingen“.²²⁷

Zum Lobpreis Hierons haben sich außerdem Fragmente eines Enkomions (Fr. 20c Sn.-M.) erhalten, das auf die Gründung von Aitna und früher besungene Siege des Pferdes Pherenikos anspielt: Bakchylides will es Hieron καὶ συμπόταις ἄνδρεσσι π[έμ]πειν/Αἴτναν ἐς εὐκτιτον (Vv. 6f.).²²⁸ Hieron zeichne sich bei vielen τέχνη[ι] (V. 19) besonders aus. Des Dichters Aufgabe besteht im ἀν[δ]ρ[ι] χαριζόμενος (V. 11).

Diese Beispiele verdeutlichen, daß Bakchylides seine *laudationes* unaufdringlich formuliert und Aussagen zur Person des Herrschers oder zu Aspekten der Herrschaftsausübung sparsam, aber gezielt verwendet; Mahnungen und Gnomai fehlen nicht, liegen jedoch auf derselben Ebene wie in den Epinikien für adlige Kämpfer. Offenkundig verbirgt sich dahinter auch kein aus Topoi konstruiertes Wunsch- oder Idealbild.²²⁹ Die Tyrannis als Staatsform bzw. das legale Königtum werden nicht thematisiert: Der Dichter sah sich offenbar zu einer derartigen Auseinandersetzung nicht veranlaßt. Im Mittelpunkt stehen die Siege und das damit verbundene Gesellschaftsideal. Herausragend sind die Passagen, in denen Hieron besonderes Verstehen und Wertschätzung der Dichtung bescheinigt wird.²³⁰ Bakchylides hat (3, 13f.) den Appell an die sinnvolle Nutzung des Reichtums mit seiner Dichtung verbunden, weiß um seine Berühmtheit und seinen Erfolg, doch wird dies dem Adressaten und dem weiteren Publikum indirekt, mittels Einbindung in einen weiteren Zusammenhang vermittelt: Der Musen-Topos steht für Autorität und Begnadung.

Epicharmos' Verbindung mit Hieron erscheint gesichert, die Beurteilung seiner δράματα bzw. deren Zuweisung in die Zeit unter Hieron bleiben jedoch problematisch, ebenso wie die Frage nach der Bedeutung der Komödie und ähnlicher Genera am Tyrannenhof.²³¹

²²⁵ Cf. V. 65 χρυσόν und V. 87 εὐφροσύνα δ' ὄ χρυσός; vgl. Lefkowitz 1976, 134 u. 136ff. Mehrfach wird die religiöse Einbindung von Erfolg und Reichtum (ὅσα δρῶν εὐφραине θυμόν, V. 83) und der Gebrauch des Reichtums (10, 49f.) angesprochen; vgl. Stein-Hölkeskamp 1989, 114f. mit Anm. 51.

²²⁶ Vgl. Maehler 1982, 2, 55ff.

²²⁷ Maehler 1982, 2, 63 mit dem Verweis auf den Schluß von Ibykos Fr. 282 PMG (dazu siehe oben S. 48ff.).

²²⁸ Vgl. Schmidt (wie Anm. 218) 23.

²²⁹ Gerade diese Zurückhaltung im Umgang mit Herrscher-Topoi, wie man sie hier zugrundegelegt findet, erfuh in der hellenistischen Dichtung besondere Berücksichtigung; vgl. meine in Anm. 1 erwähnte Studie.

²³⁰ Cf. 3, 85 (φρονέοντι συνετὰ γάρω); 5, 3ff. Zur Bewertung vgl. Gerber (wie Anm. 220) 348.

²³¹ Fr. 98 K. spielt auf Hieron an, der Anaxilaos von Rhegion an der Vernichtung der Lokrer hinderte; Hinweise auf die Verspottung Hierons liegen nicht vor. – Beliebte mythologische Themen waren Herakles und Odysseus, außerdem Alltägliches (Parasiten) und die Auseinandersetzung mit philosophischem Gedankengut. G. Kaibel, in: RE 6 (Stuttgart 1907), 34–41, s.v. Epicharmos weist auf Πέρσαι „als Travestie der Geschichte oder eine Parodie des Aischylos“ (36) hin.

Zwei Sizilien-Aufenthalte des Aischylos sind wahrscheinlich: der erste zwischen 471 und 468 in Syrakus, an dem die ‚Perser‘ von 472 und ein Drama anlässlich der Gründung von Aitna zur Aufführung gelangten;²³² der zweite ab 458 bis zum Tod des Tragiclers 456/455 in Gela.²³³ Über die Motive des Dichters für diese Reisen wird kaum etwas berichtet, doch sind politische Gründe bzw. Enttäuschung über das athenische Publikum nicht auszuschließen; eine Einladung Hierons erscheint naheliegend.²³⁴ Ein Papyrusfund erbrachte die vermutliche Hypothese zum Aitna-Drama²³⁵: Das Drama – wohl ohne weitreichende mythologische Handlung – bestand aus fünf Teilen, die verschiedenen Schauplätzen zuzuordnen waren.²³⁶ Für Hieron stellte es einen enormen Prestigegewinn dar, wenn die für seinen Sohn Deinomenes als König bestimmte Neugründung von künstlerischer Seite derartige Beachtung erfuhr.²³⁷ Bei der bemerkenswerten Wiederaufführung der ‚Perser‘ konnten u.U. Parallelen zur Abwehr der ‚barbarischen‘ Karthager gezogen werden.²³⁸

Pindars Verbindungen mit Sizilien waren sehr eng: Nicht weniger als 15 Oden beziehen sich auf sizilische Adressaten. Hierons Hof übte jedoch besondere Anziehungskraft auf Pindar aus. Mit O. 1 (476) zum Lob Hierons beginnt das *Corpus Pindaricum*.²³⁹ Die Bezüge zum eigentlichen Sieg und zu Hieron als Sieger sind um den Mythos von Pelops und Tantalos gruppiert.²⁴⁰ Eng mit der eigenen Version des Mythos verbunden, steht ein

²³² Zur Wiederaufführung der ‚Perser‘ cf. Σ Ar., Ra. 1028 u. Vita Aeschyl. 18; vgl. auch Machler 1982, 2, 50 mit Anm. 20, zu Bakchyl. 3, 48 ἀβ[ρ]ῶν und Aisch., Pers. 1072. Dieser Aufenthalt wird datiert durch die ‚Perser‘ (472 in Athen) und die Niederlage 468 gegen Sophokles. Diskutiert wird noch ein dritter Aufenthalt vor 472, womit man die Aufführung des Aitna-Festspiels nahe an die Stadtgründung heranrückt; ablehnend: Herington (wie Anm. 210) 75f. mit Anm. 11 u. 15; Lesky 1972, 68.

²³³ Datiert durch die ‚Orestie‘ (458 in Athen), das Marmor Parium FGrHist 239 F A 59 u. Vita Aeschyl. 10. Herington (wie Anm. 210) 76ff. hält die späten Dramen für von der sizilischen Philosophie beeinflusst. Zum Tyrannen-Vokabular bei Aischylos vgl. Andrewes (wie Anm. 133) 24; Cobet 1981, 53f.; Carlier 1984, 236 mit Anm. 12.

²³⁴ Lesky 1971, 280; Lesky 1972, 68, verweist besonders auf Ar., Ra. 807; Lefkowitz 1981, 72.

²³⁵ P. Oxy. 2257, Fr. 1; nach Fraenkel (wie Anm. 210) 61, Anm. 1 ist die Schreibung des Namens ‚Aitnai‘ oder ‚Aitnaiai‘ nicht zu entscheiden, vgl. Berve 1967, 2, 604ff.; zur Fälschung (Αἰτναῖται νόθοι) vgl. Lesky 1972, 152; Bremer 1991, 39–41.

²³⁶ Aitna, Xuthia, Aitna, Leontinoi und Syrakus: nach Bremer 1991, 40 „it is more than probable that the anomaly of these four locations served a political purpose viz. to emphasise the unity of the territory dominated by the king Hiero“. Fraenkel (wie Anm. 210) 68ff. hält eine Verbindung des Dikefragments (P. Oxy. 2256, Fr. 9a) mit diesem Drama für möglich, so auch Bremer 1991, 40f. Sutton (wie Anm. 210) plädiert dagegen für das Satyrspiel ‚Kerykes‘.

²³⁷ Zum gleichen Anlaß cf. Pi., P. 1 (470). Nach Fraenkels Hypothese (71) hat Aischylos für die neue Stadt den Aspekt der Dike ins Zentrum gestellt, ohne daß dabei der Propagandagedanke im Vordergrund stand.

²³⁸ So vor allem Bremer 1991, 41. Mögliche weitere Kontexte aus Dramen des Aischylos mit Sizilien müssen hypothetisch bleiben: vgl. die Versuche von M. Bock, Aischylos und Akragas, in: *Gymnasium* 65 [1958], 402–450.

²³⁹ Vgl. Wilamowitz 1922, 232–237; Lefkowitz 1976, 77ff.; D. E. Gerber, Pindar’s Olympian Ode. A Commentary, Toronto 1982; Uchida 1986; W. J. Verdenius, Commentaries on Pindar, Vol. II: Olympian Odes 1, 10, 11, Nemean 11, Isthmian 2, Leiden 1988, 1–52 (Mnemosyne Suppl. 101); Krummen 1990, 155ff. geht von einem höfischem Symposion in Syrakus als Aufführungsanlaß aus, bei dem Pindarische Mythenkritik besonders gut verstanden wurde. Anhand dieses Epinikions lassen sich verschiedene, für die Themenstellung relevante Eigenarten des Dichters aufzeigen.

²⁴⁰ Einzelheiten bei R. Drew Griffith, Pelops and Sicily. The myth of Pindar O. 1, in: *JHS* 109 [1989], 171–173; Krummen 1990, 165ff., 190ff. Auf die generelle Bedeutung des Mythos bei Pindar kann nur hingewiesen werden: Sehr oft dient er der Veranschaulichung; in der Reduktion auf reine Kontrastfunktion (etwa: Tantalos negativ, Pelops positiv) würde man der Kunstform des Epinikions nicht gerecht. Denn in der Umgestaltung des Mythos (e.g. Vv. 36ff.) zu einer Demonstration der Gottesfurcht liegt ein

dezidiert vorgebrachter Wahrheitsanspruch für die Dichtung (Vv. 26ff.).²⁴¹ Damit geht eine große Ehrfurcht vor den Göttern einher, die Pindar sich selbst zu eigen macht (Vv. 35f.) und die er den Adressaten immer wieder nahelegt: Sie selbst sind in ihrem Schicksal in einen weiteren Zusammenhang eingebunden.²⁴² Der Reihe jeweils ausgezeichnete Elemente (Wasser, Gold, Feuer: Vv. 1ff.)²⁴³ folgt der Preis der olympischen *ἄεθλα*, *ὄθεν ὁ πολύφατος ὕμνος ἀμφιβάλλεται / σοφῶν μητίεσσι*,²⁴⁴ *κελαδεῖν / Κρόνου παῖδ' ἐς ἀφνεὴν ἰκομένους / μάκαιραν Ἰέρωνος ἐστίαν, / θεμιστεῖον δὲ ἀμφέπει σκᾶπτρον ἐν πολυμήλῳ / Σικελία δρέπων μὲν κορυφὰς ἀρετῶν ἅπο πασῶν, / ἀγλαΐζεται δὲ καὶ / μουσικᾶς ἐν ᾠῳτῳ, / οἷα παίζομεν φίλαν / ἄνδρες ἀμφὶ θαμὰ τράπεζαν* (Vv. 9–16). Reichtum, Gerechtigkeit, *ἀρετά*, Kunstverstand und Gastfreundschaft sind in den Augen des Dichters wichtige Eigenschaften Hierons – Begriffe, die in den Epinikien an Tyrannen ständig wiederkehren.²⁴⁵ Auch werden Termini zum verfassungsrechtlichen Aspekt genannt: In Vv. 22f. heißt es von Hieron *δεσπότην, / Συρακόσιον ἱποχάρμαν βασιλῆα*, dessen *κλέος* aufleuchtet.²⁴⁶ Am Ende der Ode kehrt Pindar zu den Vorzügen Hierons zurück:²⁴⁷ *πέποιθα δὲ ξένον / μὴ τιν' ἀμφοτέρα καλῶν τε ἴδριν ἢ ἅμα καὶ δύναμιν κυριώτερον / τῶν γε νῦν κλυταῖσι δαιδαλωσέμεν ὕμνων πτυχαῖς* (Vv. 102ff.). Auch die Gnomik für Hieron fehlt nicht: *τὸ δ' ἔσχατον κορυφοῦται / βασιλεῦσι. μηκέτι πάπταινε πόρσιον* (Vv. 113ff.). Den Abschluß bildet ein persönliches Wort des Dichters,²⁴⁸ durch das er sich eng mit dem Gepriesenen assoziiert: *ἐμέ τε τοσσάδε νικαφόροις / ὀμιλεῖν πρόφαντον σοφία καθ' Ἑλλανας ἐόντα παντῶ* (Vv. 115f.). Pindar verbindet somit die Vergangenheit des Mythos mit der Gegenwart des Sieges und blickt aus beidem heraus auf die Zukunft des Adressaten und letztlich auch auf die eigene, indem er selbst am Ruhm Anteil hat, auf seine *χάρτις* hin die Gastfreundschaft genießt und so seiner eigenen Bestimmung gerecht zu werden hofft.²⁴⁹

wesentliches Element Pindarischer Originalität: Im Mythos liegt das eigentliche Geschenk für den Sieger (vgl. Uchida 1986, 9; generell A. Köhnen, Die Funktion des Mythos bei Pindar. Interpretationen zu sechs Pindargedichten, Berlin – New York 1971, 220ff., der besonders die kompositorische Einheit der Oden betont; zur Verbindung von Mythos und Ritual vgl. Kurke 1991 passim). Wie die weitere Interpretation der Oden zeigen wird, bewegt sich das Lob des Herrschers in den Bahnen abgesteckter Bereiche (Erfolg, Reichtum, Kunstverstand, *ἀρετά*, Frömmigkeit), die z.T. in der mythologischen Partie inhaltlich entfaltet werden. Nicht fehlen dürfen eine bestimmte Art von Gnomik sowie die Einbeziehung des Ruhmes des Dichters.

²⁴¹ Dies auch als Abgrenzung von anderen Dichtern, etwa im Exempel der Vv. 52ff.; vgl. Verdenius (wie Anm. 239) 26ff. Zur Mythenkorrektur vgl. Machler 1963, 97f.

²⁴² So in Vv. 106ff.: Hieron hat einen *θεὸς ἐπίτροπος*, der ihm beisteht; Pindarische Theologie besteht darin, den Menschen von einem Sicherheitsdenken abzubringen: *εἰ δὲ μὴ ταχὺ λίποι*, heißt es von diesem Gott. Zur „ephemereren Existenz des Menschen“ vgl. Dönt 1986, 313; zu Pindar als Sprecher der Gottheit vgl. Machler 1963, 98.

²⁴³ Vgl. Gerber (wie Anm. 239) 3ff.; Uchida 1986, 3ff.; Verdenius (wie Anm. 239) 5ff.

²⁴⁴ Zum Bild des Hofes mit mehreren Dichtern vgl. Uchida 1986, 6. Sprachliches bei R. F. Renehan, *Conscious Ambiguities in Pindar and Bacchylides*, in: GRBS 10 [1969], 217–228, bes. 219ff.

²⁴⁵ „Pindar sagt immer dasselbe und er will immer dasselbe, nämlich rühmen, preisen“, so Dönt 1986, 313.

²⁴⁶ Vgl. Gerber (wie Anm. 239) 48ff. (bes. 51 zur Bedeutung des *κλέος*); Uchida 1986, 8.

²⁴⁷ Hierbei auf einer exakten, schematischen Entsprechung zu beharren, würde der dichterischen Freiheit nicht gerecht. Wenn auch der eine oder andere Aspekt nicht wiederkehrt, so bleibt dennoch das Gesamtbild; vgl. Nauhardt 1940, 34f.; Snell (wie Anm. 18) 90.

²⁴⁸ Vgl. Uchida 1986, 15ff. (weitere Details), der eine stetige Entwicklung auf den Schluß hin herausarbeitete; Gerber (wie Anm. 239) 177ff.

²⁴⁹ Vgl. Gundert 1935, 30f.; Kraus (wie Anm. 8) 84f.; Machler 1963, 87f. Zu den ökonomischen Aspekten vgl. R. Campagner, *Reciprocità economica in Pindaro*, in: QUCC 58 [1988], 77–93.

In P. 1 besingt Pindar Hierons delphischen Wagensieg von 470 und die neugegründete Stadt Aitna²⁵⁰: Einsetzend mit dem feuerspeienden Vulkan bei der Stadt (Vv. 13–28) und dem Schutz des Zeus (Vv. 30ff.) hat er die Verbindung zu Hieron geschaffen,²⁵¹ der – auch mit Blick auf die Zukunft – gepriesen wird wegen ὄλβος, κτεάνων, δόσις, καμάρων ἐπίλασις und dulddendem Mut²⁵² und einer τιμά, οἶαν οὔτις Ἑλλάνων δρέπει / πλούτου στεφάνωμι ἄγέρωχον (Vv. 49ff.). In Vv. 56ff. wird Deinomenes, Hierons Sohn und Αἴτνας βασιλεύς (Vv. 60ff.), erwähnt, τῷ πόλιν κείναν θεοδμάτῳ σὺν ἔλευθερίᾳ / Ἐλλίδος στάθμας Ἰέρων ἐν νόμοις ἔκτισσε: Gesetzlichkeit und die damit verbundenen positiven Assoziationen werden in den Vordergrund gerückt, ebenso das Verhältnis zwischen Bürgern und Königen, und mit der Bitte abgeschlossen: σὺν τοι τίν κεν ἀγητήρ ἀνήρ, / οὐτῷ τ' ἐπιτελλόμενος, δᾶμον γεραίρων τράποι σύμφωνον ἐς ἡσυχίαν (Vv. 69f.).²⁵³ Pindar endet in V. 86 mit der Aufforderung zu einer gerechten Herrschaft und erinnert an die Verantwortung der Regierenden,²⁵⁴ ohne zu vergessen, auf sich selbst zu verweisen (Vv. 93f.): Sein Ziel liegt im εὖ παθεῖν und εὖ ἀκούειν (Vv. 98f.).

In P. 2 geht es um die „Frage nach dem einzig angemessenen Gegenstand und der einzig angemessenen Haltung der Pindarischen Dichtung“.²⁵⁵ Anlaß und Datierung des Epinikions bringen zahlreiche Probleme mit sich.²⁵⁶ Der Inhalt, mit den Mythen von Kinyras und Ixion als Zentralteil, verläuft in bekannten Bahnen: Pindar reiht sich mit Vv. 13f. unter diejenigen ein, ἄλλοις δέ τις ἐτέλεσσαν ἄλλος ἀνήρ / εὐαχέα βασιλεῦσιν ὕμνον ἄποιν' ἀρετῆς. Die bereits bekannte Gnomik des religiösen Bereichs²⁵⁷ gipfelt in einer allgemeinen Sentenz (V. 56): τὸ πλουτεῖν δὲ σὺν τύχᾳ / πότμου σοφίας ἄριστον.²⁵⁸

²⁵⁰ Vgl. Wilamowitz 1922, 295–304; Nauhardt 1940, 40–42; Burton 1962, 91–110; Köhnken, Hieron und Deinomenes in Pindars erstem Pythischen Gedicht, in: Hermes 98 [1970], 1–13; Lefkowitz 1976, 105ff.

²⁵¹ Auch im Zusammenhang mit der Neugründung fehlen die Bitten an die Götter nicht: V. 29 an Zeus, Vv. 39f. an Apollon. Beide Gottheiten nehmen bei Pindar immer wieder Schutzfunktionen wahr.

²⁵² Cf. hier u. Vv. 77ff. die Anspielung auf den Sieg von 474 über die Etrusker bei Kyme, bei dem Hieron eine entscheidende Bedeutung – wie Philoktet vor Troja – zukam. Pindar wertet ihn Ἑλλάδ' ἐξέλεκτων βαρείας δουλείας (V. 75: vgl. Burton 1962, 104ff.)! Ähnliches gilt für den Sieg gegen die Karthager (480) bei Himera, den Pindar Vv. 75ff. mit dem Sieg der Griechen bei Salamis auf eine Stufe stellt und der die ἀρετὰ der Deinomeniden aufscheinen ließ, dazu Burton 1962, 91, 101f.

²⁵³ Campagner (wie Anm., 249) 84 nimmt diese Passage als Konsens zwischen Poet und Publikum über Hierons Werk.

²⁵⁴ Dazu besonders Kurke 1991, 220f.

²⁵⁵ So Dönt 1986, 291; vgl. Wilamowitz 1922, 285–293; Nauhardt 1940, 37–40; Burton 1962, 111–134; Lefkowitz 1976, 8ff. u. 164ff.; Carey, Commentary of Five Odes of Pindar, New York 1981, 21–64; Young 1983, 34 mit Anm. 13 (Lit.); Most 1985 (besonders zum Aufbau).

²⁵⁶ Näheres bei Burton 1962, 111f. Bisher lief die Ode, gemeinsam mit P. 3 und I. 2, unter dem Etikett ‚poetischer Brief‘ und wurde keinem bestimmten Wagensieg zugeordnet (vgl. Wilamowitz 1922, 293; R. Stoneman, The ideal courtier. Pindar and Hieron in Pythian 2, in: CQ 34 [1984], 43–49, hier 43), da entgegen der Konvention der Ort des Sieges nicht genannt ist; vgl. Young 1983, 42 u. 43, Anm. 37 u. 40 mit Hinweisen auf antike Spekulationen: Schon damals wurde eine Zuweisung der Ode zum ‚freien‘ Olympiasieg von 468 vorgenommen. Nach Young 1983, 45f. sind zwei Epinikien für einen Sieg (mit Bakchyl. 3) nicht ausgeschlossen und ein Fehler in der Zuordnung aufgrund eines Schreibfehlers in der Siegerliste möglich. Carey (wie vorige Anm.) 21ff. bezieht die Ode auf einen thebanischen Sieg (wegen V. 3) und datiert auf 477/476 (erstes Epinikion auf Hieron), ähnlich Most 1985, 60–68.

²⁵⁷ Cf. Vv. 50ff., wo auf die Gefahr des stolzen Sinnes und der Verfügungsgewalt der Götter hingewiesen wird (persönlicher Beginn mit ἐμὲ δὲ χρεῶν in V. 53), ebenso 87ff. χρῆ / δὲ πρὸς θεῶν οὐκ ἐρίζειν; vgl. A. M. Miller, Pindar, Archilochos and Hieron in P. 2.52–56, in: TAPhA 111 [1981], 135–143, hier 137 mit Anm. 7.

²⁵⁸ Zur Deutung dieses lange mißverstandenen Satzes vgl. Thummer (wie Anm. 219) 297 mit Anm. 20; Miller (wie vorige Anm.) 135 mit Anm. 2, 140ff., 142 mit Anm. 24 u. 25: „praise of wealth and the εὐεργεσία that it makes possible is a common topos in Pindar's odes to princes“ (142).

Die Übertragung auf Hieron – *πρύτανι κύριε πολλῶν μὲν εὐστεφάνων ἀγυῖαν καὶ στρατοῦ* (Vv. 58f.) – erfolgt in den nächsten Versen.²⁵⁹

Zwei Passagen verdienen besondere Beachtung: Zum Kernpunkt der Pindarischen Beurteilung der Staatsformen heißt es (Vv. 86ff.): *ἐν πάντα δὲ νόμον εὐθύγλωσσοσ ἀνὴρ προφέρει, / παρὰ τυραννίδι, χῶπόταν ὁ λάβρος στρατός, / χῶταν πόλιν οἱ σοφοὶ τηρέωντι*. Die jeweilige Staatsform ist von Gott gegeben, in ihr ist der *εὐθύγλωσσοσ ἀνὴρ* gefordert.²⁶⁰ Pindar benutzt in der Anrede an die Tyrannen nie *τύραννος*, sondern zieht andere Termini vor. Eventuelle negative Erscheinungen in Sizilien kleidet er nicht in die Form des Vorwurfs, sondern höchstens in die der Bitte und Mahnung bzw. eines für die Zukunft formulierten Wunschbildes. Erneut bringt Pindar zum Ausdruck, worin er Ziel und Aufgabe seines Dichtens sieht: Er möchte dem Freund Freund, dem Feind Feind sein (Vv. 83f.) und letztlich *ἀδόντα δ' εἶη με τοῖς ἀγαθοῖς ὀμιλεῖν* (Vv. 96f.).²⁶¹

In P. 3 wird die Dichtkunst als wahre Heilkunst präsentiert, denn „sie allein kann Unsterblichkeit verleihen“.²⁶² Datierung und Anlaß haben hier ebenfalls erhebliche Schwierigkeiten bereitet.²⁶³ Koronis, Asklepios und Chiron bilden den mythologischen Hintergrund. Allgemeine, auch auf den Herrscher bezogene *γνώμαι* begegnen häufig, etwa Vv. 21–24. Der Dichter nimmt sich von den Warnungen vor Überheblichkeit nicht aus: Der Mensch soll das Gebührende empfangen und seine Bestimmung erkennen (Vv. 61ff.). Hieron wird als gerechter König, als *Αἰτναῖος ξένος*, bezeichnet, ὃς *Συρακόσσαισι νέμει βασιλεύς, / πρᾶϋς ἀστοῖς, οὐ φθονέων ἀγαθοῖς, ξείνοις δὲ θαυμαστός πατήρ* (Vv. 70f.), den das Schicksal als *λαγέτας* ... *τύραννος* begünstigt (V. 85).²⁶⁴ Programmatik beendet die Ode: Pindars Aufgabe besteht im Preis des Schönen (V.83), mit der religiösen Einbindung im Zentrum – besonders ersichtlich aus den letzten zehn Versen, die der Dichter mit den Worten *ἅ δ' ἄρετὰ κλειναῖς ἀοιδαῖς / χρονία ἀοιδαῖς τελέθει· παύροις δὲ πράξασθ' εὐμαρές* (Vv. 114f.) beendet.²⁶⁵

²⁵⁹ Vgl. Kurke 1991, 219. Zum Abschluß mit dem Imperativ *γένου'*, *οἷος ἐσσι μαθόν* (V. 72) als Bitte vgl. Thummer (wie Anm. 219) 293f.; Stoneman (wie Anm. 256) 43ff.; Most 1985, 96ff.

²⁶⁰ Vgl. Gundert 1935, 86ff., bes. 93; Thummer (wie Anm. 219) 302f. spricht sich gegen „eine Reaktion des Dichters auf tatsächliche Verleumdungen, Anfeindungen und dergleichen“ aus und verweist auf die Neider als topische Kontrastfolie (304), ähnlich Burton 1962, 114; nach Most 1985, 117f. nimmt Pindar den Terminus *εὐθύγλωσσοσ ἀνὴρ* auch für sich in Anspruch: in seinem „pan-hellenic success“ (118) ist er frei, sowohl in *Poleis* als auch an Höfen zu singen.

²⁶¹ Vgl. Gundert 1935, 36; Most 1985, 125ff. Über Gastfreundschaft und Gastgeschenke stellt sich Pindar auf eine Ebene mit dem Herrscher.

²⁶² Dönt 1986, 291; vgl. Wilamowitz 1922, 280–285; Nauhardt 1940, 36f.; Burton 1962, 78–90; Lefkowitz 1976, 142ff.; Young 1983, 34 mit Anm. 14 (Lit.) u. 34–42; W. J. Slater, *Pindar's Pythian 3. Structure and Purpose*, in: *QUCC* 58 [1988], 51–61, der die Ode als Gebet um Gesundheit für Hieron versteht.

²⁶³ Vgl. Dönt 1986, 291: „Diese Ode feiert keinen bestimmten Sieg“, und datiert „474?“ (101); Nauhardt 1940, 36 (Trostgedicht), ähnlich Burton 1962, 78. Young 1983, 34 möchte die Ode als *Epinikion* für den Sieg von 478 ansehen und weist mit Belegen auf, daß *ποτέ* (V. 74), bezogen auf den Sieg, keineswegs eine lange zeitliche Distanz zwischen Sieg und Gedicht impliziert, sondern in die Zukunft weist. Die Ode wäre somit um den Beginn von Hierons Herrschaft entstanden und fiel in die Zeit vor dem vermutlichen Aufenthalt Pindars in Sizilien. Ein wichtiges Gegenargument besteht jedoch in der Erwähnung von Hieron als *Αἰτναῖος ξένος* (V. 68), was nur nach Bekanntwerden des *Aitna-Projekts* Sinn macht (vgl. Burton 1962, 78ff.).

²⁶⁴ Eine „neue positive Typik“ nach Cobet 1981, 53, der besonders auf Aspekte des homerischen Königs hinweist. Auf die positive Prägung des *τύραννος* verweist auch Nauhardt 1940, 37.

²⁶⁵ Vgl. Maehler 1963, 86ff.; Burton 1962, 87f.; Lefkowitz 1976, 154f. Zu Aspekten des Mythos vgl. D. Sider, *Sarpedon and Nestor in Pindar, Pythian 3*, in: *RhM* 134 [1991], 110f.

Reste eines Enkomions auf Hieron (Fr. 124d–126 Sn.–M.) lassen die Erwähnung eines Barbitos erkennen, auf dem Pindar beim Symposion spielte.²⁶⁶ In mehreren Teilen sind noch ὑπορχήματα (Fr. 105–108 Sn.–M.) für den κτίστορ Αἴτνας (105a, 3) erhalten, deren Inhalte ein panhellenisches Spektrum aufweisen.²⁶⁷

N. 1 (476?) und N. 9 (474) sind Oden für Siege von Hierons Schwager Chromios: Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu den Hieron-Oden werden deutlich. Der Herakliskos-Mythos bildet in N. 1 den eigentlichen Lobgesang für den Adressaten, gerechtfertigt durch Chromios' Gastfreundschaft (Vv. 19ff., N. 9, 1ff.) und seine Fähigkeiten: Auf πρᾶσσει γὰρ ἔργῳ μὲν σθένος, / βουλαῖσι δὲ φρήν, ἐσσόμενον προῖδεῖν / συγγενὲς οἷς ἔπεται (Vv. 27ff.) folgt die Zuschreibung dieser Gaben an Chromios.²⁶⁸ Indem Pindar auf den πλοῦτος verweist, der nicht in den Hallen verborgen bleiben soll, bringt er mit dem Hinweis auf εὐ τε παθεῖν καὶ ἀκούσαι φίλοις (V. 32f.) nochmals die Grundmaximen der archaischen Adelsethik zum Ausdruck. In N. 9 wird – neben gnomischen Aussprüchen (e.g. Vv. 6f.) – auch auf die Stadt Aitna (V. 2: τὰν νεοκτίσταν ἐς Αἴτναν) Bezug genommen, für die Pindar bittet (Vv. 29ff.). Der Adressat erfährt ebenso wegen seines militärischen Einsatzes höchstes Lob, seine ἀρετά wird ins rechte Licht gerückt: ἴστω λαχὼν πρὸς δαιμόνων θαυμαστὸν ὄλβον. / εἰ γὰρ ἅμα κτεάνοις πολλοῖς ἐπίδοξον ἄρηται / κῦδος, οὐκ ἔστι πρόσωθεν θνατὸν ἔτι σκοπιᾶς / ἄλλας ἐφάσασθαι ποδοῖν (Vv. 45ff.). Abschließend bittet der Dichter um das Gelingen der vorgenommenen Aufgabe. Bis auf spezifisch monarchische Topoi finden sich die gesamten bekannten Topoi wieder.

Mit Pindar scheint nochmals eine Adelsethik auf, die den Dichter den Übergang von der archaischen zur klassischen Epoche markieren läßt;²⁶⁹ im Rahmen seiner Theologie kann er nicht nur einen ‚einfachen‘ Adligen, sondern auch einen Tyrannen in seinen Epinikien preisen, da er den Maßstab weder bei einer an sich ungerechten Herrschaft noch der ausschließlichen Perspektive der Tyrannen,²⁷⁰ sondern bei der Art ihrer Ausübung ansetzt: Die Überbrückung der Kluft gelingt Pindar nur, weil er jede Herrschaft, auch die Tyrannis, in Gott gegründet und mit Eunomia verbunden sieht.²⁷¹ Jeder Mensch, auch der Tyrann, bekommt seine μοῖρα von den Göttern, muß mit ihr in rechter Weise umgehen und sich ihrer würdig erweisen.²⁷² Das Lied bewahrt den Augenblick in der Verkündigung des κλέος für die Ewigkeit.

Abschließend bleibt zu fragen, ob Hieron Pindar und die anderen Dichter an seinem Hof dazu ‚benutzt‘ hat, um für die Legitimierung seiner Herrschaft propagandistisch zu wirken²⁷³: Zunächst konnte deutlich werden, daß Herrscherlob, Gnomik und Dichterbe-

²⁶⁶ Wilamowitz 1922, 253: „... die Aufforderung, sich den Lebensgenuß nicht verkümmern zu lassen, fehlte nicht“. Vgl. B. A. van Groningen, *Pindare au banquet. Les fragments des scolies édités avec un commentaire critique et explicatif*, Leiden 1960, 112–123.

²⁶⁷ Vgl. Wilamowitz 1922, 293–296.

²⁶⁸ Vgl. Wilamowitz 1922, 253–257; Carey (wie Anm. 255) 104–132; zur ‚performance‘ im Symposionsrahmen vgl. Herington 1985, 28.

²⁶⁹ Vgl. Schaefer (wie Anm. 98) 214ff.

²⁷⁰ Zur „ambiguity about tyranny“ und zu weiteren Belegen vgl. W. R. Connor, *Tyrannis Polis*, in: *Ancient and Modern. Essays in Honor of G. F. Else*, Ann Arbor/Mich. 1977, 95–109, bes. 99ff.

²⁷¹ Vgl. Gundert 1935, 97; Lesky 1971, 230 zu möglichen Vorwürfen an Pindar (P. 9); Péron, *Pindar et la tyrannie d'après la XIe Pythique*, in: REG 99 [1986], 1–21; besonders Goldhill 1991, 140: „success is bestowed by the gods, to praise is to confirm the divine order“.

²⁷² Vgl. Gundert 1935, 77ff., besonders zur ἀρετά; Kurke 1991, 219, betont, daß „the king or tyrant is considered the consummate *megaloprepes*“.

²⁷³ Nach G. A. Privitera, *Politica religiosa dei Dinomenidi e ideologia dell'optimus rex*, in: *Perennitas. Studi in onore di A. Brelich*, Rom 1980, 393–411 mußten die gerufenen Dichter „propagare l'immagine dell'optimus rex“; nach Gelzer (wie Anm. 218) 104 hatte der Dichter „verschiedene propagandistische

wußtsein zu großen Teilen aus Topoi bestehen.²⁷⁴ Die Enkomastik ging eine enge Verbindung mit dem Mythos ein, doch hat sich nie ein Element verselbständigt; entscheidend sind jedoch die fortwährenden gnomischen Hinweise auf „the limits of praise“.²⁷⁵ Insgesamt liegt eine strukturelle Gleichheit der Oden auf Monarchen und Aristokraten vor.²⁷⁶ Dem Dichter ging es vornehmlich um das κλέος, auch um das eigene: der Begriff der χάρις charakterisiert das gegenseitige Verhältnis am besten, weil Herrscher und Dichter sozial gleichrangig erscheinen.²⁷⁷

VII.

Bleibt noch die Tyrannis der Emmeniden in Akragas: Theron von Akragas (489–473/472) kam 483 in den Besitz von Himera, das sein Sohn Thrasydaios erhielt; 480 gelang es ihm bei dieser Stadt, zusammen mit den Deinomeniden die Karthager aus Sizilien zu vertreiben.²⁷⁸ Seine Herrschaft bedeutete für die Stadt eine Friedenszeit mit höchster Prosperität und kultureller Blüte,²⁷⁹ zu der auch die Anwesenheit von Dichtern, etwa von Simonides²⁸⁰ und Pindar,²⁸¹ gehörte.

Bedürfnisse [sc. des Herrschers], für den außenpolitischen Bereich und für den Gebrauch innerhalb seiner πόλις“, zu befriedigen; für Kurke 1991, 224 „they [sc. the tyrants] wish to be perceived as more than mortal men, unique in power and wealth, and the poet presents them as such, adapting his political rhetoric to their pretension“. – Berve 1967, 1, 149 verweist jedoch auf die Realität tyrannischer Herrschaft als deutliche Folie für die Dichtung.

²⁷⁴ Dazu vgl. besonders Most 1985, 127, der für P. 2 auf „a curious vagueness in Pindar's portrait of Hieron“ verweist: „Pindar may well have praised Hieron as πρᾶυς ὑστοῖς, οὐ φθονέων ἀγαθοῖς (P. 3. 71): but history did not bear him out; the slander of Hieron's subjects was no mere τόπος“ (131). Goldhill 1991, 142ff. betont zu Recht, daß der Dichter als exemplarisch-konventionelle Figur nicht gegen den Dichter als historische Figur steht, sondern „a variety of positions from which praise comes“ (144) vorliegt.

²⁷⁵ So Goldhill 1991, 128 für den (138) der Neid, auch mit Blick auf die Götter, die Grenzen setzt (nach Kurke 1991, 221 Furcht vor ὕβρις und κόρος): die Gnomik wird durch eine „constant awareness of the precariousness of praise“ begründet; nach Kurke 1991, 209 ist Mißtrauen gegen μεγαλοπρέπεια „an avenue to tyranny“ in der Polis, athletischer Sieg und Tyrannis schließen sich eigentlich aus (nach Pi., P. 11, 28–30 habe die Familie des Siegers kein Recht auf Herrschaft aufgrund des Sieges).

²⁷⁶ Dies wird besonders aus der Auflistung bei Thummer, Pindar. Die isthmischen Gedichte 1, Heidelberg 1968, 38–48 deutlich. Pindar kann auch innerhalb kürzester Zeit Oden für verschiedene Adressaten verfassen, deren Inhalte – hier die Bewertung der Tyrannis – kollidieren: zu P. 3, P. 11 und Fr. 76–77 vgl. J. Svenbro, La parole et le marbre, Lund 1976, 176f.

²⁷⁷ Die primär enkomastische Ausrichtung ist nach Dönt 1986, 320 evident: „Was wir an den geglückten Werken dieser Art bewundern, ist ja gerade die Tatsache, wie der Zweck, der Zwang der Form beim Künstler zur Freiheit werden kann, nämlich zu der Freiheit, diesen Zwang originell zu überwinden, d.h. die überkommene Form, den vorgegebenen Zweck in neuer Weise mit Sinn und Phantasie zu erfüllen.“ Vgl. noch Miller (wie Anm. 257) 142 u. Pellizer (wie Anm. 142) 183; zu verschiedenen Aspekten des Charis-Konzeptes vgl. besonders Goldhill 1991, 132ff.

²⁷⁸ Cf. Hdt. 7, 165–167; Diod. 10, 28; 11, 48f., 53; Polyainos 5, 51; Σ Pi., O. 2, 87d (Ausrufung des Sieges des Xenokrates unter Theron's Namen: eventuell war dieser bereits an der Macht, vgl. Berve 1967, 2, 595); Timaios FGGrHist 566 F 93b (spricht von König, obwohl in Akragas kein Königtum herrschte; Berve 1967, 1, 132 weist auf eine mögliche nachträgliche Legalisierung hin); vgl. Berve 1967, 1, 132ff.; 2, 595ff.; Schachermeyr, in: RE 5 A (Stuttgart 1934), 2447–2451 s.v. Theron.

²⁷⁹ Cf. Pi., P. 12 für den Flötenspieler Midas v. Akragas (490): Die Stadt wird καλλίστα βροτεῶν πολιῶν genannt. Weitere Belege bei Berve 1967, 2, 596. Zum Frieden als Voraussetzung für sympotische Atmosphäre und Thema in der Dichtung selbst bei W. J. Slater, Peace, the symposium and the poet, in: ICS 6/2 [1981], 205–214 mit Pindarischen Beispielen.

²⁸⁰ Siehe oben Anm. 199 u. 207. Zu möglichen Aufträgen in Akragas vgl. Wilamowitz 1922, 140f.; Burton 1962, 15.

²⁸¹ Epinikien auf Theron sind O. 2 (476) und O. 3 (476), dazu Fr. 118 + 119 Sn.-M. (Reste eines Enkomions, in dem die Herkunft von Theron's Geschlechts aufgewiesen und die δῶρ' ἀθανάτοις gepriesen wur-

Pindar – aus Syrakus gekommen – hielt sich in der engeren Umgebung des Tyrannen auf. Ob sich durch Simonides' Ankunft in Akragas für Pindar etwas änderte, läßt sich nicht sagen. Einen Sieg, den Pindar hätte feiern können, hat Theron bis zu seinem Tode offenbar nicht mehr davongetragen.

In O. 2 (476) nimmt Pindar primär den Sieger, dessen Heimat und Geschlecht in Augenschein.²⁸² Theron steht am Ende einer preiswerten Reihe: Sie besteht außer ihm selbst als ἀνὴρ aus Zeus als Gott und Herakles als Heros²⁸³: ὄπι δίκαιον ξένων, / ἔρεισμι' Ἀκράγαντος, / εὐωνύμων τε πατέρων ἄγον ὀρθόπολιν – bereits die Ahnen erwarben sich πλοῦτος und χάρις (Vv. 6ff.), da sie bei der Errichtung der Herrschaft vieles mutig erduldeten (V. 8). Neben zahlreichen Gnomai (Vv. 19ff., 55ff.) ergehen Hinweise auf das von Kadmos abstammende Geschlecht, dem sich Theron und Xenokrates durch ihre Siege im Sinne der aristokratischen Ethik würdig erwiesen haben: ὁ μὲν πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαιδαλμένος / φέρει τῶν τε καὶ τῶν / καιρὸν βαθεῖαν ὑπέχων μέριμναν ἀγροτέρων (Vv. 53f.).²⁸⁴ Der Dichter selbst hat ὠκέα βέλη (V. 83), die von Wissenden verstanden werden: φωνάεντα συνετοῖσιν· ἐς δὲ τὸ πᾶν ἔρμανέων / χατίζει (Vv. 85ff.).²⁸⁵ Daran schließt sich eine Zentraussage zu wesentlichen Aspekten des Pindarischen Verständnisses von Dichtung und Publikum an: σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φύᾱ (V. 86).²⁸⁶ In Abgrenzung gegen alles λαλαγγῆσαι (V. 97) schwört der Dichter, τεκεῖν μὴ τιν' ἑκατόν γε ἐτέων πόλιν / φίλοις ἄνδρα μᾶλλον / εὐεργέταν πραπίσιν ἀφθονέστερόν τε χέρα / Θήρωνος (Vv. 93–95).

Den gleichen Sieg feiert O. 3, wohl für die Aufführung am akragantinischen Theoxenienfest gedacht.²⁸⁷ Pindar preist darin die Stadt und den Sieg ihres Herrschers: „Die Bekrönung des Siegers wird durch den Mythos geadelt.“²⁸⁸ Theron gelangte πρὸς ἔσχατιάν ... ἀρεταῖσιν und zu den Säulen des Herakles (Vv. 42ff.). Mehr kann nicht erreicht werden – dabei bleibt auch der Dichter: οὐ νιν διώξω· κεινὸς εἶην (V. 45).²⁸⁹

den); außerdem P. 6 (490) und I. 2 (470?) auf Thérons Bruder Xenokrates und Fr. 124 a + b auf Thrasylbulos, Thérons Neffen.

²⁸² Vgl. Wilamowitz 1922, 240–252; Gundert 1935, 54ff.; Race (wie Anm. 212); Carlier 1984, 239; F. J. Nisetich, Immortality in Acragas. Poetry and Religion in Pindar's Second Olympian Ode, in: CPh 83 [1988], 1–19.

²⁸³ Zu Theologie, Eschatologie, Genealogie und den Ähnlichkeiten Thérons mit Achill vgl. Nisetich (wie vorige Anm.) 3ff. u. 16ff.

²⁸⁴ Auf den topischen Charakter der Verbindung von πλοῦτος und ἀρεταῖς verweist besonders Nisetich (wie Anm. 282) 6f. mit Anm. 18.

²⁸⁵ Dazu und zum Publikum: Snell (wie Anm. 18) 132; Race (wie Anm. 212) 251ff. will ἐς δὲ τὸ πᾶν nicht auf die ‚Menge‘, sondern auf die ‚ganze, eben behandelte Sache‘ beziehen, die einer Deutung bedarf; Verdenius, Pindar, Ol. 2, 83–6, in: Mnemosyne 42 [1989], 79–81 betont besonders „the immediate contact between the poet and his client“ (81); cf. V. 90 (εὐκλέας δίστοῦς) zu den Geschossen.

²⁸⁶ Vgl. dazu Lesky 1971, 335f.; besonders Verdenius (wie vorige Anm.) 81 zu σοφός und φύᾱ.

²⁸⁷ Vgl. Wilamowitz 1922, 237–240; Verdenius, Commentaries on Pindar, Vol. I: Olympian Odes 3, 7, 12, 14, Leiden 1987, 4–39 (Mnemosyne Suppl. 97); Krummen 1990, 217ff.; S. C. Shelmerdine, Pindaric Praise and the Third Olympian, in: HSCPh 91 [1987], 65–81 (neueste Lit. in Anm. 2) hält eine theoxenische Aufführung für unwahrscheinlich.

²⁸⁸ Dönt 1986, 284. Konkret geschieht dies durch Herakles als Stifter der olympischen Spiele, die Hyperboräer und die mit dem Fest verbundenen Dioskuren, die den Emmeniden und Theron Ruhm verliehen (Vv. 39ff.): „his [sc. Thérons] continuing reverence for the gods becomes the very reason for Theron's success“, so Shelmerdine (wie vorige Anm.) 72.

²⁸⁹ „The final warning, then, is one against striving for even closer ties with the immortals, and Pindar will call no living man equal to the gods ... So in the end the poet stresses the difference between gods and men“, so Shelmerdine (wie Anm. 287) 80.

In P. 6 (490)²⁹⁰ hat Pindar für das Geschlecht der Emmeniden, für Akragas und für Theron's Bruder Xenokrates einen ἔτοῖμος ὕμνων θησαυρός (V. 7)²⁹¹ zu bieten: Er richtete sich an Thrasybulos, den jungen Sohn des Siegers (Vv. 15, 44), der in Delphi seine Dynastie erfolgreich vertrat. Der Mythos vom Tod des Antilochos für seinen Vater Nestor, ein ἔργον πελώριον (V. 41), wird – ohne schematische Gleichsetzung – auf das Verhältnis von Thrasybulos und Xenokrates übertragen, erneut mit dem Maßstab der ἀρετή (V. 42). Als Beispiele τῶν νῦν (V. 44) werden ihm Vater und Onkel als στάθμαι vorgehalten, er selbst wird jedoch bereits gerühmt (Vv. 46ff.) – wegen seines Verstandes, seiner Gerechtigkeit und σοφία, nicht zuletzt wegen seiner Poseidonverehrung und seiner Liebenswürdigkeit im Umgang mit den συμπόται.

In I. 2, ebenfalls für Thrasybulos, äußert sich Pindar über sein Verhältnis zum materiellen Gewinn: Er liebt die Gastlichkeit, besonders die des reichen σοφός (V. 12) in Akragas, und setzt den Wert seiner eigenen Kunst – entsprechend den gewandelten ‚Produktionsbedingungen‘ – sehr hoch an.²⁹² Auf den verstorbenen Theron und seinen Sohn werden die üblichen Topoi angewandt.

Außerdem finden sich noch einige Strophen eines Liedes für Thrasybulos (Fr. 124a+b Sn.–M.), offenbar in symposiastischem Zusammenhang (Vv. 2f.). Das Lied verstand sich als μεταδόρπιον und hatte den Zustand der Zecher zum Inhalt.²⁹³

Für Pindars Verhältnis zu Theron und den Emmeniden sowie für Aussagen über deren Herrschaft gilt ähnliches wie für das zu Hieron und den Deinomeniden. Als gern gesehener Gast bedachte er Mitglieder der Dynastie mit seinen Epinikien, in denen er mythische Vergangenheit, aktuelle Gegenwart und Wünsche bzw. Bitten für die Zukunft verband.

Durch diese Verbindung und Vermischung der Zeitebenen konnte gerade in den für die Tyrannis heiklen Bereichen etwa durch die persönliche und eindringliche Charakterisierung des jeweiligen Monarchen ein Gegengewicht gebildet werden: In ihrer Öffentlichkeitswirkung trugen die Siegeslieder zum Ruhm der Dynastien bei. Festzuhalten ist auch, daß die Epinikiendichter – und das waren Pindar und Simonides trotz ihrer Gattungsvielfalt – nie den Status eines festen Hofpoeten einnahmen, sondern immer auch für andere Auftraggeber bzw. ihnen günstig erscheinende Gelegenheiten dichteten.²⁹⁴ Die Schwierigkeit, zwischen Auftragsdichtung und freiwillig angebotenen, eventuell zur ersten Kontaktaufnahme gedachtem Lobpreis zu scheiden, erschwerte eine Beurteilung und macht eine gezielte Propagandaintention seitens der Herrscher kaum wahrscheinlich. Eine Umsetzung von Inhalten, Mythen und Lobesformen, die von außen vorgegeben wurden, ist nicht zu beobachten.

Insgesamt erweist sich die Literatur als Sprachrohr von δόξα und κλέος: Man kann sie jedoch nur in einem weiteren Sinne als politisch – nämlich wichtig mit Blick auf die

²⁹⁰ Vgl. Wilamowitz 1922, 135–143; Burton 1962, 15–24; S. L. Schein, Unity and Meaning in Pindars' Sixth Pythian Ode, in: Metis 2 [1987], 235–247 (mit neuester Lit.), 238ff. zu den sprechenden Siegernamen.

²⁹¹ Dazu bes. Schein (wie vorige Anm.) 240f.

²⁹² Vgl. Wilamowitz 1922, 310–318; L. Woodbury, Pindar and the Mercenary Muse. Isthm. 2.1–13, in: TAPhA 99 [1968], 527–542, besonders 537ff. u. 542; Thummer, Pindar. Die isticischen Gedichte 2, Heidelberg 1969, 36–54, besonders 42; Verdenius (wie Anm. 239) 119–147 (besonders zur Datierung); Kurke 1991, 222f.

²⁹³ Vgl. van Groningen (wie Anm. 266) 84–103, besonders 96ff.; Schein (wie Anm. 290) 238 mit Anm. 13, auch zur Frage, „why Thrasybulos figures so prominently“; Light (wie Anm. 20) 159.

²⁹⁴ Vgl. besonders Most 1985, 117f.

Öffentlichkeit in der Polis und in Hellas – bezeichnen, in engerem bzw. eigentlichem Sinne mit Blick auf Wirkung und Intention ist sie entschieden unpolitisch. Dies wird auch daraus ersichtlich, daß etwa Pindar keine eigene Diktion für ‚tyrannische‘ Kontexte entwickelt hat, die sich von der für ‚normale‘ Aristokraten unterscheiden würde.

VIII.

Das 5. und 4. Jh. standen in Griechenland besonders unter dem Zeichen der demokratischen oder oligarchisch verfaßten Polis; Athen und Sparta bestimmten und kontrollierten weitgehend den Gang der Entwicklung von Regierungsformen.²⁹⁵ Monarchien finden sich nur an den Rändern der griechischen Oikumene.²⁹⁶

Als die makedonische Monarchie zu Beginn des 5. Jh. v. Chr. historisch faßbar wird, regierte Alexander I., Sohn des Amyntas, der siebente in der von Herodot überlieferten Königsreihe der Argeaden.²⁹⁷ Das verbreitete Urteil, Makedonien trete erst mit Philipp II. als eigenständige Größe auf, hat insofern seine Berechtigung, als für die Zeit zuvor gelegentliche Kenntnis nur durch die freiwillige oder unfreiwillige Beteiligung an innergriechischen Auseinandersetzungen vermittelt ist. Alexander (ca. 494–454) wurde in die Perserkriege hineingezogen, wußte sich persischem Zwang teilweise zu entziehen und knüpfte auch zu den Griechen gute Beziehungen.²⁹⁸ Die innere Struktur seines Reiches fand kaum Äquivalente in der griechischen Polis-Welt: Lokale Barone mit großem Einfluß verwalteten das in viele Landschaften zerfallende Territorium und erkannten – je nach eigener Position – den Argeaden-König in Aigai an; sie bildeten eine Art Staatsrat, ein lockeres Gebilde „mit einer königlichen Hauptstadt als Machtzentrum“.²⁹⁹ Überliefert ist das Bestreben des Königs, den griechischen Ursprung der Dynastie geltend zu machen, etwa mit dem erfolgreichen Versuch, an den olympischen Spielen teilzunehmen.³⁰⁰ Außerdem sind Reste eines Pindarischen Enkomions (Fr. 120+121 Sn.–M.) sowie ein Trinklied von Bakchylides (Fr. 20b Sn.–M.) erhalten, wobei ein Auf-

²⁹⁵ Gschnitzer 1981, 109; W. G. Forrest, *Democracy and Oligarchy in Sparta and Athens*, in: EMC 27 [1983], 285–296; Gehrke 1986, 60–65.

²⁹⁶ Auf die zypriotischen Stadtkönigtümer, die bis zur ptolemäischen Annexion der Insel bestanden, und die kyrenische Monarchie wird nicht weiter eingegangen: siehe oben S. 39ff. Zu den Prosaenkomien des Isokrates vgl. Race, *Pindaric Encomium and Isocrates' Evagoras*, in: TAPhA 117 [1987], 131–155.

²⁹⁷ Seine Vorgänger bleiben bloße Namen in einer legendenhaften Tradition. Vgl. Errington 1986, 12 u. 229, Anm. 8 zur Quellenproblematik und zu den Anfängen des makedonischen Königshauses (Hdt. 8, 136–140; Thuk. 2, 99f.); Hammond – Griffith 1979, 55ff.; S. Hornblower, *The Greek world 479–323 BC*, London – New York 1983, 74ff.; M. Zahrnt, *Die Entwicklung des makedonischen Reiches bis zu den Perserkriegen*, in: *Chiron* 14 [1984], 325–368; Hammond 1989, 43ff.

²⁹⁸ Cf. Hdt. 5, 17ff.; 7, 173; 8, 136ff.; 9, 145; Iust. 7, 3. Errington 1986, 17–23 verweist auf die Sympathie, mit der Herodot dem König aufgrund seines Verhältnisses zu Athen gegenübersteht: „Herodot nahm offensichtlich die ganze interpretatio Macedonica mit Wohlwollen in seine Geschichte auf und trug wesentlich dazu bei, daß ein Herodotkenner der hellenistischen Zeit für Alexander den Beinamen ‚Philhellene‘ erfand ...“ (21; 230, Anm. 14, zum erwähnten anonymen „Herodotkenner“). G. Wirth, *Philipp II. Geschichte Makedoniens 1*, Stuttgart 1985, 15–25; Borza 1990, 98ff. Weitere Belege zum Kontakt mit Athen bei Errington 1986, 18–23 u. 230, Anm. 4.

²⁹⁹ Die umstrittene Problematik bei Errington 1986, 13ff. u. 229, Anm. 6 (das Zitat 14), mit Hinweisen auf die Topographie und auf die anhaltenden Schwierigkeiten der Argeaden mit Obermakedonien.

³⁰⁰ Cf. Hdt. 5, 22; 8, 137; Iust. 7, 2, 14; vgl. Errington 1986, 18 u. 230, Anm. 3; P. Roos, *Alexander I in Olympia*, in: *Eranos* 83 [1985], 162–168; Borza 1990, 111f. hält die Olympia-Episode nicht für glaubhaft; zur Anbindung an Herakles vgl. W. Derichs, *Herakles. Vorbild des Herrschers in der Antike*, Diss. Köln 1950, 5.

enthalt der Dichter bei Alexander keinesfalls sicher ist.³⁰¹ Pindar verwendet auch hier den Topos der Bewahrung des Ruhmes seines Adressaten durch die Dichtung, ein konkreter Anlaß läßt sich jedoch nicht ausmachen.³⁰² Bakchylides' Lied war für ein Gelage gedacht, vielleicht sogar bestellt, als συμποσι[α]ισμὸν ἄγαλμ' [ἐν] εἰκάδεσσι (V. 5). Es wartet mit einem Symposion-Rahmen auf, in dem sich Gedanken an Macht (πᾶσι δ' ἀνθρώποις μοναρχήσειν δοκεῖ, V. 12) und Reichtum (... νῦες ἄγουσιν ὑπ' Αἰγύπτου μέγιστον / πλοῦτον, Vv. 15f.) finden. Aus den lückenhaften Resten sind Zusammenhänge mit κέρδοις ... θυμῷ χαρίζεσθα (V. 20), Kurzlebigkeit des ὄλβος (V. 23) und dem wechselhaften Geschick (V. 26) zu ersehen. Das Erhaltene läßt sich in eine Reihe mit der Dichtung für sonstige aristokratische Adressaten einordnen.³⁰³ Von einer „zielbewußten Arbeit an der kulturellen Hebung seines Volkes“³⁰⁴ ist im Falle Alexanders kaum zu sprechen.³⁰⁵ Der Kontakt Makedoniens mit Hellas – eventuell über das angrenzende Thessalien – verweist als bescheidene Episode auf Späteres.

Alexanders Sohn Perdikkas (um 450–413) wurde in den Peloponnesischen Krieg herangezogen und agierte teils für, teils gegen Athen als nicht unbedeutender Faktor, dessen Politik jedoch kaum Erfolg zeigte.³⁰⁶ Für seinen Hof ist ein Aufenthalt des Musikers und Dithyrambendichters Melanippides von Melos und – weniger wahrscheinlich – des Arztes Hippokrates von Kos anzunehmen.³⁰⁷

Archelaos (413–399), der Sohn des Perdikkas, nahm eine klare Orientierung nach Athen vor. Er verlegte die Hauptstadt nach Pella,³⁰⁸ „wohl zur Stärkung der zentralen Macht des Regimes und wohl auch zur Verbesserung der Kommunikationen“; dahinter dürfte sich die Bemühung verbergen, „eine repräsentative Hauptstadt zu bauen, um dabei einen kulturellen Anschluß an die Welt der Poleis zu finden“.³⁰⁹ Deutlich wird dies

³⁰¹ So Wilamowitz 1922, 319, Anm. 1; Herington 1985, 191; positiv Geyer 1930, 4 u. besonders Hammond 1989, 46 (ohne Belege).

³⁰² Alexander wird mit παῖ θρασυμήδης Ἀμύντα angesprochen (V. 2), der Schluß des Erhaltenen lautet: τοῦτο γὰρ ἀθανάτοις τιμαῖς ποτιψαύει μόνον {ρηθὲν}, / θνήσκει δὲ σιγαθὲν καλὸν ἔργον. Eine Datierung in die 90er Jahre des 5. Jh. erscheint möglich; anders Borza 1990, 130 (50er Jahre); vgl. noch Bowra 1961, 117 mit Anm. 1; H. U. Instinsky, Alexander, Pindar, Euripides, in: Historia 10 [1961], 248–255, bes. 249f. Gzella (wie Anm. 20) 24 vermutet noch – ohne Beleg – ein Epinikion des Simonides für den Olympiasieg.

³⁰³ Connor (wie Anm. 270) 100f. verweist besonders auf das ‚monarchische Spezifikum‘ in V. 12; vgl. noch van Groningen (wie Anm. 266) 100ff., der die strukturellen Gemeinsamkeiten mit dem Pindarischen Skolion für Thrasybulos (siehe oben) betont.

³⁰⁴ So Geyer 1930, 47. Nach Borza 1990, 131 ist diese Regierungszeit immerhin „the beginning of the hel- lenization of the Macedonian court“.

³⁰⁵ Auch unter dem ‚Hof‘ Alexanders darf man sich mit Sicherheit noch nicht allzuviel vorstellen.

³⁰⁶ Vgl. Hornblower (wie Anm. 297) 78; Errington 1986, 23–80; Hammond 1989, 71ff.; Borza 1990, 132ff.

³⁰⁷ Cf. Fr. 757-766 PMG; Suda, s.v. Μελανιπιδῆς und Ἴπποκράτης (διέτριψε δὲ ἐν Μακεδονίᾳ, φιλοσ ὄν σφόδρα τῷ βασιλεῖ Περδίκκᾳ); vgl. Lesky 1971, 467; Hammond – Griffith 1979, 149; Errington 1986, 201 u. 259, Anm. 21; außerdem P. Maas, in: RE 15, 1 (Stuttgart 1931), 422–423 s.v. Melanippides 2; Zimmermann (wie Anm. 156) 10 mit Anm. 43; R. Hamilton, The Pindaric Dithyramb, in: HSCPh 93 [1990], 212–222, hier 214, Anm. 20. – Von Hippokrates sind letztlich nur ausgedehnte Reisen und der Tod in Larisa bekannt: vgl. L. Edelstein, in: RE Suppl. 6 (Stuttgart 1935), 1290–1345 s.v. Hippokrates, hier 1296, der gegen einen Makedonienaufenthalt „chronologische Schwierigkeiten“ geltend macht.

³⁰⁸ Unter ihm ist nach Thuk. 2, 100, 2 auch ein aktiver Ausbau im Innern belegt, ein Unternehmen mit respektablem Ausmaß: dazu vgl. besonders Hornblower (wie Anm. 297) 78f. Allgemein vgl. Geyer 1930, 85ff.; Hammond – Griffith 1979, 137–141 u. 149; Errington 1986, 30–34; Borza 1990, 161ff.

³⁰⁹ Errington 1986, 32 u.a. zur möglichen Begegnung zwischen Archelaos und Thukydides (besonders Borza 1990, 175 mit Anm. 33); vgl. Lesky 1972, 279; Hammond 1989, 98ff.; Borza 1990, 166ff. mit einer Diskussion der Bedeutung der neuen Hauptstadt als politisch-administrativem Zentrum – im Gegensatz zu Aigai und Dion.

nicht nur durch die Ausstattung des neuen Palastes durch Zeuxis von Herakleia (Aelian, VH 14, 17), sondern auch durch Aufenthalte namhafter griechischer Dichter an seinem Hof³¹⁰: Euripides und Agathon aus Athen, Timotheos von Milet und Choirilos von Samos lebten zeitweilig in Pella.³¹¹ Außerdem richtete Archelaos makedonische Festspiele in Dion in Pieria, unterhalb des Olympos, ein, unter denen sich auch *σκηνικοῦς ἀγῶνας Διὶ καὶ Μούσαις* befanden.³¹²

Euripides ging nach 408 (Aufführung des ‚Orestes‘) nach Pella und starb dort im Jahre 406.³¹³ Diese kurze Zeit in Makedonien erbrachte eine reiche Produktion: Die dort entstandene Trilogie ‚Iphigenie in Aulis‘, ‚Bakchen‘ und ‚Alkmeon in Korinth‘ wurde von seinem Sohn postum in Athen aufgeführt;³¹⁴ nach Makedonien gehört vor allem der ‚Archelaos‘, vielleicht in einer Trilogie mit ‚Temenos‘ und ‚Temeniden‘.³¹⁵ Während ein thematischer Einfluß Makedoniens auf die ‚Bakchen‘ kaum mit Sicherheit festgestellt werden kann,³¹⁶ beinhaltet der ‚Archelaos‘ eine neue Version des Argeaden-Mythos, die – in Anlehnung an den derzeitigen König – nicht Perdikkas, sondern Kranaos-Archelaos zum Stammvater des Geschlechts macht.³¹⁷ Nur spekulieren kann man über die Gründe für Euripides’ Weggang aus Athen,³¹⁸ ebenso über den Anlaß für den gezielten Eingriff

³¹⁰ Vgl. Nauhardt 1940, 79f.; P. Lévêque, Agathon, Paris 1955, 70f. mit Anm. 7–10 (Annales de l’Université de Lyon, 3. Sér., Lettres, Fasc. 26); Hammond – Griffith 1979, 149 mit Anm. 1; Borza 1990, 168.

³¹¹ Eine Einladung, die an Sokrates ergangen sein soll, lehnte dieser ab: cf. Dion Chrysost. 13, 30; Diog. Laert. 2, 25; Sen., De benef. 5, 6, 2; Geyer 1930, 98; Hammond – Griffith 1979, 149, Anm. 1; Errington 1986, 201; Borza 1990, 175f.

³¹² So Diod. 17, 16, 3; vgl. Γ. ΚΑΡΑΔΕΔΟΥ, τὸ ἑλληνιστικὸ θέατρο τοῦ Διου, in: Ancient Macedonia 4, Thessaloniki 1986, 325–340, besonders 328. Geyer 1930, 100f. verweist auf Spiele unter Philipp und Alexander; Errington 1986, 33, 200 u. 259, Anm. 20; Hammond 1989, 23 mit Anm. 35; zu Dion als Aufführungsort für den ‚Archelaos‘ des Euripides (und für weitere Tragödien) vgl. A. Harder, Euripides’ Kresphontes and Archelaos. Introduction, Text and Commentary, Leiden 1985, 126f. (Mnemosyne Suppl. 87) – Wie man sich Aufführungen in höfischem Kontext – wohl auch in Pella und Aigai (Arr., Anab. 1, 11, 1) – vorzustellen hat, läßt sich kaum näher beschreiben; Hammond 1989, 98, Anm. 69 verweist auf das in Aigai entdeckte Theater: dazu M. Andronikos, Vergina. The Royal Tombs and the Ancient City, Athen 1984, 46f. mit Abb. 22.

³¹³ Cf. Plat., Pol. 568a; Arist., Pol. 5, 1311b 30ff.; Aelian, VH 13, 4; Plut., Reg. et imp. apophth. 177a, De exil. 12, 604e; zur Bewertung der Notizen vgl. Bremer 1991, 42.

³¹⁴ Lesky 1971, 447; Lesky 1972, 277ff. u. 471f.; zu den Bakchen vgl. H. Oranje, Euripides’ Bacchae. The play and its audience, Leiden 1984, 7–19 (zur Interpretationsgeschichte des Dramas), besonders 4, Anm. 11 (Mnemosyne Suppl. 78): Es sei nicht zu bezweifeln, daß Euripides während des Schreibens der ‚Bakchen‘ „had in mind a forthcoming production in Athens, and not one for his Macedonian hosts in Pella“. An eine Aufführung in Makedonien denkt W. Ridgeway, Euripides in Macedon, in: CQ 20 [1926], 1–19, 1.

³¹⁵ Die Fragmente bei H. J. Mette, Euripides, Erster Hauptteil: die Bruchstücke XIII. ΑΡΧΕΛΑΟΣ, in: Lustrum 23–24 [1981–1982], 81–89, ebenso Harder (wie Anm. 312) 145–272 (mit Kommentar); neuerdings L. Di Gregorio, *L’Archelao* di Euripide. Tentativo di ricostruzione, in: Aevum 62 [1988], 16–49. An eine Abfassung vor dem Makedonienaufenthalt mit anschließender Einladung als Folge wird man kaum denken. – Im Gefolge von T. B. L. Webster, The tragedies of Euripides, London 1967, 252ff. wurde auch an eine Trilogie mit den ΘΗΜΕΝΙΔΑΙ und dem ΘΗΜΕΝΟΣ gedacht: vgl. aber Harder (wie Anm. 312) 123ff., 127ff. mit einer dezidierten, aus den Papyri begründeten Ablehnung der Trilogie-Hypothese, sowie Harder, Euripides’ Temenos and Temenidai, in: H. Hofmann (Hrsg.), Fragmenta dramatica. Beiträge zur Interpretation der griechischen Tragikerfragmente und ihrer Wirkungsgeschichte, Göttingen 1991, 117–135.

³¹⁶ Vgl. aber Hammond – Griffith 1979, 149: „The gulf between the disillusioned war plays of Euripides and the fervour of his Bacchae is explicable only by what Euripides saw and learnt during his stay in Macedonia ...“

³¹⁷ Zum rekonstruierten Inhalt vgl. Lesky 1972, 472, dort auch der Hinweis auf Hygin, Fab. 219; Ridgeway (wie Anm. 314) 2ff.; Geyer 1930, 98ff.; Stroheker 1958, 95f. mit dem Verweis auf Diomed. gramm. p. 488, 20ff. Keil, wonach Euripides eine direkte Verherrlichung abgelehnt habe und dafür den ‚Archelaos‘ schrieb, *χαριζόμενος τῷ Ἀρχελάῳ* (Vita Eurip. 2, 8f.); Borza 1990, 172f.

³¹⁸ Ein möglicher Grund könnte im Mißerfolg des ‚Orestes‘ (408) bestehen, vgl. aber Bremer 1991, 43; Lefkowitz 1981, 96.

in das bestehende mythologische Gerüst.³¹⁹ Fraglich ist, ob dieser Schritt bereits damals als ‚Schmeichelei‘ oder politischer Schachzug empfunden wurde³²⁰: Wer wäre der Adressat einer ‚Propagandaintention‘ gewesen – Griechen bzw. Makedonen –, oder handelte es sich nur um eine Befriedigung königlicher Eitelkeit? Die Trennung von Mythologie und Historie ist jedoch eine moderne, und eine Änderung der Version wurde vielleicht erst in Makedonien genommen als von Euripides intendiert.³²¹

Agathon³²² ging wohl vor Euripides nach Pella und starb dort bald nach 405.³²³ Möglicherweise trat er mit Euripides in Konkurrenz, doch läßt sich im Falle von Agathon kein verlässliches Zeugnis für eine thematische Verbindung seiner Stücke mit Makedonien anführen.³²⁴

Timotheos³²⁵ war ein mit Euripides befreundeter Dichter von Dithyramben und Nomoi;³²⁶ bemerkenswert erscheint ein auf Archelaos bezogenes Fragment (801 PMG), in dem der Dichter spricht: σὺ δὲ τὸν γηγενέταν ἄργυρον αἰνεῖς· ὁ δ' Ἀρχέλαος οὐκ ἄμουσως ἀντεφώνησε· σὺ δὲ γ' αἰτεῖς. Sein Aufenthalt in Makedonien gilt jedoch keineswegs als sicher.³²⁷

Von Choirilos ist bekannt, daß er in Pella starb; er verfaßte Epen in homerischer Manier und wählte für sie die Perserkriege als historischen Inhalt.³²⁸

³¹⁹ Nach Geyer 1930, 98ff. diente die Erweiterung der Stammesgeschichte „in erster Linie politischen Zwecken“ (100). Zur negativen Zeichnung des Archelaos bei Plat., Gorg. 471a-d aufgrund der Ermordung seiner Verwandten vgl. Errington 1986, 31f.

³²⁰ Nach Lesky 1971, 447 handelt es sich um ein Stück, „dessen Verlust wir wohl verschmerzen können“. Vgl. außerdem Nauhardt 1940, 80; Stroheker 1958, 95ff. Harder (wie Anm. 312) 130f. will das Stück in die Tendenz der makedonisch-athenischen Annäherung am Ende des 5. Jh. einordnen, zumal sie es für möglich hält, daß die Tragödie nicht in Makedonien (sondern wohl in Athen) geschrieben wurde: dagegen zu Recht Bremer 1991, 43f. mit Anm. 16.

³²¹ Bremer 1991, 43f. geht von einer Auftragsarbeit aus – „to please the king“ (43), „as an encomium of his patron“ (44) –, aus der das makedonische Königsgeschlecht seine Abkunft von Herakles reklamieren konnte. Eine Untersuchung der Terminologie mit τύραννος und βασιλεύς ergab nach Berve 1967, 2, 628 keinen eindeutigen Befund. Derichs (wie Anm. 300) 5f. verweist auf die besondere Bedeutung des Euripideischen ‚Herakles‘ für die Entwicklung des Herrscherbildes.

³²² Cf. Ar., Ra. 83–85 mit Σ, Th. 39, 101, 156; Plat., Symp. (Feier des Lenäen-Sieges von 416); Arist., Pol. 1451b 18ff., 1456a 27ff.; Athen. 5, 217aff.; Aelian, VH 2, 21; 13, 4 (Szene mit Euripides); vgl. Lévêque (wie Anm. 310), besonders 92ff.; J. Waern, Zum Tragiker Agathon, in: Eranos 54 [1956], 87–100; Lesky 1971, 464; Lesky 1972, 524f.

³²³ Zu Datierungsfragen vgl. Lévêque (wie Anm. 310) 67ff., der die Gründe für den Weggang aus Athen diskutiert: Neben einer Exilierung im Kontext des oligarchischen Umsturzes und möglichen Kränkungen durch die Komödie erscheint die Annahme einer Einladung sehr wahrscheinlich. Dort (72ff.) auch die Diskussion von Ar., Ra. 83ff. (besonders V. 85 εἰς Μακάρον εὐωχίαν).

³²⁴ Cf. TrGF 1, Nr. 39 mit Test. 1–27, Fr. 1–34; zu den Themen vgl. Lévêque (wie Anm. 310), 92–114 (Alkmeon, Aerope, Thyestes, Telephos, Mysos, Achilleus, Anthos oder Antheus) u. 71 mit Anm. 7 (kein Hinweis darauf, daß Agathon in Makedonien zu dichten aufhörte); Ridgeway (wie Anm. 312) 8; Lesky 1972, 524, Anm. 4–6; Bremer 1991, 42f.

³²⁵ Cf. Plut., Reg. et imp. apophth. 177b, De Alex. fort. 1, 334b; zu seinem Tod Steph. Byz., s.v. Μίλητος; vgl. Lesky 1972, 277 u. 466 zu seiner Verbindung mit Euripides; Bremer 1991, 43.

³²⁶ Das Erhaltene: Fr. 777–804 PMG, außerdem die Titel: Aias, Artemis, Elpenor, Kyklops, Niobe, Perser (dabei Fr. 791, ein Papyrus mit 240 Zeilen; vgl. Hamilton [wie Anm. 307] 214, Anm. 20), Semele, Skylla; vgl. Zimmermann (wie Anm. 156) 10 mit Anm. 43.

³²⁷ So Lesky 1971, 469f.

³²⁸ PEG, Test. 1–15, Fr. 1–27; SH 314–332; FGGrHist 696 F 33/34; Istros FGGrHist 334 F 61. Vgl. Lévêque (wie Anm. 310) 70; G. L. Huxley, Choirilos of Samos, in: GRBS 10 [1969], 12–29; Lesky 1971, 347 erwähnt den Makedonienaufenthalt nicht; R. Häussler, Das historische Epos der Griechen und Römer bis Vergil 1, Heidelberg 1976, 70–78; Borza 1990, 175; zur Bezahlung vgl. Bremer 1991, 43.

Aus dem Dargelegten ergibt sich, daß sämtliche Anstrengungen des Archelaos der eigenen Repräsentation und dem Versuch dienten, gegenüber der griechischen Welt als gleichberechtigter Partner zu erscheinen. Geht man von einem tatsächlichen Aufenthalt aller obengenannten Personen am Hof aus, ist die „Abdeckung“ verschiedener literarischer Genera auffallend, die sich mit diversen Anlässen verbinden lassen: Dramen für ein breiteres Publikum, das zumindest die eigene Stammesbotschaft verstehen konnte; Epen, Dithyramben o.ä. für Feste und Gelage am Hof: Man erhält somit ein ähnliches Spektrum wie für die athenische oder sizilische Tyrannis.

Nach dem Tod des Archelaos verschwand Makedonien für einige Zeit von der griechischen Bühne; Nachfolgestreitigkeiten und die ständige Bedrohung von Norden führten zu einer notwendigen Konzentration auf die eigenen Angelegenheiten.³²⁹

Philipp II. (359–336) gelang es innerhalb kurzer Zeit, sich seitens der Paionier, Illyrer, Thraker und Athener Respekt zu verschaffen.³³⁰ Durch seine Heirat mit der Molosserin Olympias (357) kam ihm ein wichtiger Einfluß auf das Königreich Epirus zu; 352 wurde er ἄρχων des thessalischen κοινόν.³³¹ Seine erfolgreiche Außenpolitik, der ein Ausgreifen nach Thrakien und bis zur Donau gelang, wurde 338 durch den Sieg bei Chaironeia über die vereinigten griechischen Poleis gekrönt, zu dem sich im gleichen Jahr die Gründung des „Korinthischen Bundes“ als „Garantieorganisation für den allgemeinen Frieden“ gesellte.³³² Voraussetzung dafür war eine geschickte Politik im Innern.³³³ Zu einem weiteren Ausgreifen nach Osten kam es infolge des Attentats von 336 nicht mehr: Philipps Bedeutung liegt somit vor allem „im konsequenten Ausbau der Sicherheit des Staates, etabliert um das Königtum“.³³⁴

Bei alledem war Philipp auch der Repräsentation zugetan. Seine besondere Vorliebe für Musik und Theater ist bekannt, außerdem ein Aufenthalt des Anaxandrides, eines Dichters der mittleren Komödie.³³⁵ Er engagierte Aristoteles als Lehrer für seinen Sohn Alexander³³⁶ und wurde sogar von Demosthenes (19, 308) als Ἑλληνικώτατος ἀνθρώπων bezeichnet. Große Bedeutung kommt der „Auswahl einer Elite von Hetai-

³²⁹ Vgl. Errington 1986, 33–41 mit dem Hinweis auf Diod. 14, 92, 3f.; Borza 1990, 180ff. – Für Perdikkas III. (365–359), Bruder Philipps II., sind Verbindungen mit dem Platoniker Euphraios von Oreos bezeugt: cf. Diog. Laert. 5, 1; Athen. 11, 506ef, 508d; Plat., Ep. 5 (an Perdikkas); vgl. P. Natorp, in: RE 6, 1 (Stuttgart 1907), 1190 s.v. Euphraios 2; Geyer 1930, 132ff.; Errington 1986, 41f.

³³⁰ Vgl. Errington 1986, 42ff.; P. Goukowsky, Essai sur les origines du mythe d'Alexandre (336–270 av. J.-C.), 1: Les origines politiques, Nancy 1978, 12ff.; G. Cawkwell, Philip of Macedon, London – Boston 1978, 29ff.; Hornblower (wie Anm. 297) 239ff.; Borza 1990, 198ff.; Schuller 1991, 48ff., 143ff.

³³¹ Vgl. Errington 1986, 47, 61ff., 236, Anm. 14 mit Hinweisen auf Alexander, 239, Anm. 6 u. 9 mit Belegen; Cawkwell (wie vorige Anm.) 58ff.

³³² Vgl. e.g. Errington 1986, 57ff., 238, Anm. 28, 69 (dort das Zitat), 70–87.

³³³ Schwerpunkte: Heeresreform, systematische Befestigung der Grenzen, Integration der politischen Einheiten Obermakedoniens, Bindung der adligen Jugend in Form eines Pagenkorps an den Hof: zu den Belegen und zur Interpretation vgl. Errington 1986, 44, 95ff., 212ff., 235f., Anm. 1, 9, 12; Hammond – Griffith 1979, 652f.; Hammond 1989, 137ff.

³³⁴ Errington 1986, 86ff., das Zitat 97. – Zur Bedeutung des Isokrateischen ‚Philippos‘ vgl. Derichs (wie Anm. 300) 6ff.

³³⁵ Cf. Suda, s.v. Ἀναξανδρίδης; Athen. 9, 347; die Fragmente in CAF 2, ed. Kock, Nachdr. Utrecht 1976, 135–164. Vgl. G. Kaibel, in: RE 1, 2 (Stuttgart 1894), 2078f. s.v. Anaxandrides 1; Cawkwell (wie Anm. 330) 52; Errington 1986, 201.

³³⁶ Cf. Plut., Alex. 7, 2f.; vgl. Hamilton, Plutarch: Alexander. A Commentary, Oxford 1969, 16ff.; M. Brocker, Aristoteles als Alexanders Lehrer in der Legende, Diss. Bonn 1966, 11ff.; J. P. Lynch, Aristotle's School. A study of a Greek educational institution, Berkeley – Los Angeles – London 1972, 72f. mit Anm. 7; Cawkwell (wie Anm. 330) 52ff.; R. Lane Fox, Alexander the Great, London 1973, 43ff.; Wirth (wie Anm. 298) 119 mit Anm. 107.

rensöhnen makedonischer und griechischer Herkunft“ zu, „die mit Alexander gemeinsam erzogen und nunmehr für eine Führungsrolle ausgebildet wurden“. ³³⁷ Die Erziehung fand abseits vom Hof in Mieza statt. ³³⁸ Der makedonischen Mentalität entsprach die dabei vermittelte Begeisterung für Homer und die Helden der griechischen Mythologie, wie sie für Alexander und die späteren Diadochen bezeugt ist. ³³⁹ Diese Erziehung steht in einem engen Zusammenhang mit dem Faktum, „daß der makedonische Hof und die Oberschicht vom 4. Jh. an für literarische Betätigung durchaus offen war“. ³⁴⁰

Für Alexander (336–323) bestand der Hof im Grunde aus seinem umherziehenden Heerlager. ³⁴¹ Dem Symposion, das Alexander mit seinen φίλοι und ἑταῖροι beging, kommt nicht nur durch den agonalen Aspekt zentrale Bedeutung zu: Bei ihm – geradezu als ‚Institution‘ – wurden oft wichtige Entscheidungen gefällt; außerdem diente es der Kommunikation innerhalb der Führungselite. ³⁴² Beispiele belegen jedoch auch intellektuelle ‚Einlagen‘ im weitesten Sinne. ³⁴³

Im Troß des Persienfeldzuges befanden sich zahlreiche Schauspieler und Bühnenkünstler, ³⁴⁴ nicht zuletzt auch Dichter: Agis von Argos, ³⁴⁵ Aischrion, ³⁴⁶ Anaximenes

³³⁷ Wirth (wie Anm. 298) 119; Cawkwell (wie Anm. 330) 55f. mit dem Hinweis auf Arr., Anab. 4, 13, 2; Plut., Alex. 7, 4f. Zu diesem Kreis gehörte ein Großteil der später in die Diadochenkämpfe verwickelten Makedonen (e.g. Curt. Ruf. 3, 12, 16 u. Plut., Alex. 74): vgl. Borza, The symposium at Alexander's Court, in: Ancient Macedonia 3, Thessaloniki 1983, 45–55, 52ff.; bes. W. Heckel, Factions and Macedonian Politics in the Reign of Alexander the Great, in: Ancient Macedonia 4, Thessaloniki 1986, 293–305, bes. 301f.

³³⁸ Cf. Steph. Byz., s.v. Μιέζα; Plut., Alex. 5 (Leonidas, Lysimachos v. Akarnanien); dazu vgl. Brocker (wie Anm. 336) 10ff. u. 50; Borza 1990, 275, 288.

³³⁹ Cf. Plut., Alex. 7–8, 15, 26; vgl. Brocker (wie Anm. 336) 16ff. mit einer Diskussion der mit einer Aristotelischen Homerausgabe verbundene Probleme; der Inhalt der Aristotelischen Unterweisung dürfte am wenigsten in ausgearbeiteten philosophisch-politischen Konzepten bestanden haben, wohl aber wurde grundsätzliches Interesse geweckt: vgl. bes. Gehrke, Geschichte des Hellenismus, München 1990, 7f., 138 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 1A).

³⁴⁰ So Errington 1986, 201f. u. 260, Anm. 27 mit dem Hinweis auf die besondere Vorliebe dieser Kreise für Geschichtsschreibung, etwa von Nearchos (FGrHist 133; Berve 1926, Nr. 544), Aristobulos (FGrHist 139; Berve 1926, Nr. 121), Hieronymos (FGrHist 154; Berve 1926, Nr. 383) und Ptolemaios Lagu (FGrHist 138; Berve 1926, Nr. 668), die aus eigenem Erleben des Alexanderzuges ‚ihre‘ Version verfaßten. Zu Alexanders Verhältnis zur griechischen Bildung vgl. Instinsky (wie Anm. 302) 249ff. (besonders Pindar und Euripides); zum „cultural philhellenism“ im Kontext der Schonung von Pindars Haus bei der Zerstörung von Theben vgl. Hornblower (wie Anm. 297) 263.

³⁴¹ Der neueste Forschungsbericht und die wichtigsten Probleme bei Gehrke (wie Anm. 339) 132ff. Zur Hofgesellschaft grundlegend Berve 1926, 1, 65ff.

³⁴² Dazu vgl. Borza (wie Anm. 337) 51f. mit Verweis auf Athen. 12, 537d-e (Vorliebe für Euripides) und Plut., De Alex. fort. 1, 331cf. (Homerzitate; zum Quellenwert der beiden Reden vgl. Hamilton [wie Anm. 336] XXIIIff.).

³⁴³ Cf. Plut., Alex. 38, 50f., 53. Nur in eher seltenen Fällen werden ‚Unterhalter‘, die nicht dem engen Kreis um Alexander angehören, vorgelassen. – Erwähnung verdienen Hinweise auf mögliche eigene Dichtungsversuche Alexanders: cf. Arr., Anab. 2, 24, 6, vgl. A. B. Bosworth, A historical commentary on Arrian's ‚History of Alexander‘ 1, Oxford 1980, 255; außerdem die bei Athen. 13, 486d erhaltenen Verse aus dem Satyrspiel ‚Agen‘ des Python v. Katana (Berve 1926, Nr. 677), 324 in Ekbatana aufgeführt, in das Alexander angeblich Verse eingefügt hat: vgl. Berve 1926, 1, 72; 2, 338f.; D. F. Sutton, The Greck Satyr Play, Meisenheim/Glan 1980, 75 (Beiträge zur Klassischen Philologie 90).

³⁴⁴ Cf. Plut., De fort. Alex. 2, 334e; Plut., Alex. 4, 6 (Aufführungen von Tragödien, Flöten und Kitharaspielder, epische Rezitationen); 29 (musische Agone, genannt werden z.B. die Schauspieler Thessalos, Athendodoros, Lykon v. Skarpheia); 67, 4 (Chöre); 72, 1 (3000 Bühnenkünstler aus Hellas): vgl. Berve 1926, 1, 73 mit Anm. 2, 74, 75 mit Anm. 1–3.

³⁴⁵ Vgl. Berve 1926, Nr. 16; cf. SH 17 + 17A. Nach Curt. Ruf. 8, 5, 8, Arr., Anab. 4, 9, 9 u. Plut., De adul. et am. 18, 60b ein κόλαξ und ἐποιοτός.

³⁴⁶ Vgl. Berve 1926, Nr. 34: Belege 2, 6; cf. SH 1–12.

von Lampsakos,³⁴⁷ Pranichos oder Pierion,³⁴⁸ Pyrrhon von Elis³⁴⁹ und Choirilos von Iasos.³⁵⁰ Aus den überlieferten Hinweisen wird deutlich, daß Alexander einerseits keine Aufwendungen für große Inszenierungen – wohl mit φίλοι und ἑταῖροι sowie den Soldaten als Publikum – scheute, daß andererseits jedoch keine qualitätvolle Dichtung entstand, die den König zum Thema hatte.³⁵¹ Über deren Genera und Inhalte können aufgrund der wenigen überlieferten Verse nur Vermutungen angestellt werden: Es gab enkomiastische Versuche allenfalls in beschränktem Ausmaß, deren Anstöße meist von Alexanders mythisch-heroischem Selbstverständnis ausgegangen sein dürften.³⁵² Offenkundig hat Alexander auf diesem Gebiet etwas erkaufen bzw. erzwingen wollen, was sich dann negativ auf die Qualität niederschlug: die vielfältigen Erfahrungen und Eindrücke des Alexanderzuges und der Ruhm seines Feldherrn erfuhren jedenfalls von dichterischer Seite nur eingeschränkte Berücksichtigung, und die antike Nachwelt ließ fast nichts davon übrig.³⁵³

Eine neue Qualität wird auf einem anderen Sektor erreicht: Unter den Teilnehmern fanden sich nicht nur Historiker³⁵⁴ und Gebildete verschiedenster Sparten,³⁵⁵ sondern mit dem Historiker Kallisthenes war von Alexander offiziell ein Beauftragter zur Aufzeichnung der Geschehnisse auf dem Feldzug und besonders der Taten Alexanders eingesetzt worden, dessen Berichte wohl bis ca. 331 fertiggestellt und vor seinem Tod (327) veröffentlicht waren.³⁵⁶ Der Grund für Kallisthenes' Beauftragung wird gemeinhin in der

³⁴⁷ Vgl. Berve 1926, Nr. 71: Belege 2, 35ff.; er verfaßte u.a. ein enkomiastisches Alexanderepos: cf. Gnom. Vat. Nr. 78 u. SH 45.

³⁴⁸ Vgl. Berve 1926, Nr. 639 u. 657: Belege 1, 72; 2, 320, 327. Er verfaßte nach Plut., Alex. 50 Schimpf- und Spottlieder auf makedonische Generäle, die am Tag von Kleitos' Tod gesungen wurden.

³⁴⁹ Vgl. Berve 1926, Nr. 682: Belege 2, 340; er verfaßte ein enkomiastisches Gedicht: cf. Sext. Emp., Adv. gramm. 282b.

³⁵⁰ Vgl. Berve 1926, Nr. 829: Belege 2, 408f.; cf. SH 333–335; Verfasser eines epischen Gedichtes: cf. Porph., Ad horat. art. poet. 5, 357.

³⁵¹ Bezeichnend bereits Arr., Anab. 1, 12, 2: οὐδὲ ἐξηνέχθη ἐς ἀνθρώπους τὰ Ἀλεξάνδρου ἔργα ἐπαξίως, οὐτ' οὖν καταλογάδην, οὔτε τις ἐν μέτρῳ ἐποίησεν (vgl. Bosworth [wie Anm. 343] 104f.) u. FG rHist 153 F 10–15. – Nach Berve 1926, 1, 71 hat „diese Minderwertigkeit der Schöpfungen ... die Stellung der Dichter am Hofe wesentlich“ beeinträchtigt; ähnlich Bosworth (wie Anm. 343) 255; W. W. Tarn, Alexander the Great 2, Darmstadt 1968, 55–62 verweist (56 u. 58f.) neben den oben genannten Dichtern noch auf Kleon v. Sizilien (Curt. Ruf. 8, 5, 8; Berve 1926, Nr. 437) und die ‚Hera-kleia‘ eines nicht weiter bekannten Peisandros. – Zur Literatur der Alexanderzeit vgl. SH passim.

³⁵² So besonders herausgearbeitet bei Hornblower (wie Anm. 297) 268 u. Gehrke (wie Anm. 339) 7f., 12f., 29, der sich e.g. auf Plut., Alex. 5f stützen kann. Weitere Einzelheiten bei Hamilton, Alexander's Early Life, in: G&R 12 [1965], 117ff.; Tarn (wie vorige Anm.) verweist besonders auf Dionysos, Herakles, Achill und die Dioskuren als Themen.

³⁵³ Alexanders Residenz in verschiedenen Zentralorten des ehemaligen persischen Reiches läßt auch nach orientalischen Formen von Hofdichtung fragen, doch liegen hierzu keine Hinweise vor.

³⁵⁴ Vgl. Berve 1926, 1, 69f. mit den Namen und Verweisen auf die Prosopographie, bes. Anaximenes v. Lampsakos (wie Anm. 347) und Marsyas v. Pella (Berve 1926, Nr. 489).

³⁵⁵ Cf. Plut., Alex. 53ff. (Kallisthenes, Anaxarchos v. Abdera, auch 28, 3); 59, 4 (Philosophen). Zu Onesikritos, Anaxarchos, Pyrrhon vgl. Berve 1926, 1, 67f. mit Verweisen auf die Nummern der Prosopographie.

³⁵⁶ Berve 1926, 2, 191ff., Nr. 408; FG rHist. 124. M. Plezia, Der Titel und der Zweck von Kallisthenes' Alexandergeschichte, in: Eos 60 [1972], 263–268 stellt heraus, daß unter πράξεις nicht allein die Kriegstaten gemeint waren, sondern – unter dem Einfluß des Peripatos – „Alexanders Charakter, der sich in seinen großen Taten äußern sollte“ (267), im Zentrum stand. Vgl. L. Prandi, Callistene. Uno storico tra Aristotele e i re macedoni, Mailand 1985; D. Golan, The fate of a court historian, Callisthenes, in: Atheneum 66 [1988], 99–120, bes. 101f. zum Procedere der Abfassung.

Beeinflussung der öffentlichen Meinung gesehen; die Kenntnisse über den Ablauf derartiger Prozesse gelangen jedoch über Vermutungen nicht hinaus.³⁵⁷

Festzuhalten bleibt, daß Alexander durch seine Interessen und Patronage-Tätigkeit das Vorbild für zahlreiche, später von den Diadochen initiierte Maßnahmen abgab. Einerseits hielt er an einer grundsätzlichen Förderung von Dichtern fest und wollte weder auf prunkvolle Inszenierungen noch auf anspruchsvolle Gelageunterhaltung verzichten; andererseits muß er in steigendem Selbstbezug in die Themenauswahl eingegriffen bzw. allein Schmeichler angezogen haben.³⁵⁸

IX.

Im 4. Jh. finden sich zwar Belege für die Tyrannis, doch kaum Hinweise auf höfische Dichtung.³⁵⁹ Eine Ausnahme stellt nur die Jüngere Tyrannis in Sizilien dar. Dionysios I. (405–367) kam in der Funktion des στρατηγός αὐτοκράτωρ im Kampf gegen die Karthager an die Macht und blieb ἄρχων Σικελίας.³⁶⁰ Wie zuvor den Deinomeniden gelang es ihm, von der Polis Syrakus ausgehend sein Herrschaftsgebiet auf weite Teile Siziliens auszudehnen.³⁶¹

Großes Gewicht legte er auf seine Hofhaltung, u.a. sichtbar am Heranziehen bedeutender Männer des geistigen Lebens aus Griechenland. Der Dithyrambiker Philoxenos von Kythera,³⁶² der Tragiker Antiphon,³⁶³ der einheimische Mimendichter Xenarchos,³⁶⁴ möglicherweise auch der Tragiker Karkinos³⁶⁵ lebten zeitweilig an seinem Hof.

³⁵⁷ Golan (wie vorige Anm.) 101, Anm. 13 geht aus von „a constant flow of information from the expedition to Mainland Greece“. Bemerkenswert ist jedoch, daß nach dem Tod des Kallisthenes kein Nachfolger in gleicher Funktion bestimmt wurde.

³⁵⁸ Zu den Ptolemäern siehe meine in Anm. 1 zitierte Studie. Zur Vorgabe der Verbindung Alexanders mit Herakles und Dionysos vgl. e.g. Derichs (wie Anm. 300) 9ff.

³⁵⁹ Vgl. Berve 1967, 1, 283ff.; zu nennen sind: Klearchos v. Herakleia, für den die Gründung einer Bibliothek überliefert ist (Berve 1967, 1, 318; 2, 680), Pairisades v. kimmerischen Bosporos, für den die „Heranziehung hellenischer Künstler, namentlich des Kitharoiden Stratonikos“ bezeugt ist (vgl. Berve 1967, 1, 328; 2, 686 mit dem Hinweis auf Athen. 8, 349d), und Hermias v. Atarneus, der mit Aristoteles und seinem Kreis in Verbindung stand.

³⁶⁰ Cf. Diod. 13, 111,1ff.; Philistos v. Syrakus FGrHist 556; vgl. Stroheker 1958; Schmitthenner, Über eine Formveränderung der Monarchie seit Alexander d. Gr., in: Saeculum 19 [1968], 31–46, hier 42f.; Sanders 1987; L. B. Caven, Dionysius I. War-lord of Sicily, New Haven – London 1990, 154ff.

³⁶¹ Vgl. Berve 1967, 1, 249f. auch zur Herrschaftssicherung durch eine große Verwandtschaft.

³⁶² Cf. Fr. 814–835 PMG, jetzt auch DG, Nr. 34 (Test. 1–13; Fr. 1–28; 68–77); zu den Belegen vgl. Stroheker 1958, 99 u. 215 mit Anm. 67, 73–75; Lesky 1971, 368f.; Sanders 1987, 1 u. 15ff.; Zimmermann (wie Anm. 156) 11; Caven (wie Anm. 360) 223f. Um 390 kam es zum Bruch mit Dionysios, der sich mit mehreren Anekdoten verbindet. Jedenfalls führte Philoxenos 389 in Athen ein Drama ‚Kyklops oder Galateia‘ auf, in dem wohl der Tyrann karikiert wurde: cf. die Parodie bei Ar., Pl. 290ff. mit Σ zu Vv. 290 u. 298; zu den politischen Implikationen vgl. Sanders 1987, 15ff.

³⁶³ Er wurde aus unbekanntem Gründen hingerichtet, weshalb sein Werk vor dem Tod des Dionysios anzusetzen ist (Titel: ‚Meleager‘, ‚Andromache‘, ‚Philoktet‘). Belege bei Webster, Fourth century tragedy and the poetics, in: Hermes 82 [1954], 294–308, hier 298–300; Stroheker 1958, 99f. u. 216, Anm. 79; Lesky 1971, 706.

³⁶⁴ Cf. Suda, s.v. Πηγίνου. Xenarchos schrieb „im Auftrag des Dionysios ein Stück, ... in dem seine Feinde, die Rheginer, als Feiglinge verspottet wurden“, so Stroheker 1958, 214, Anm. 49, 100; K. Ziegler, in: RE 9 A 2 (Stuttgart 1967), 1422 s.v. Xenarchos 3, ein Mimendichter; Lesky 1971, 578; Sanders 1987, 2f.

³⁶⁵ Cf. Suda, s.v. Καρκίος; Diod. 5, 5, 1; vgl. Webster (wie Anm. 363) 300–302; Stroheker 1958, 100 u. 216, Anm. 80; Lesky 1971, 706; Sanders 1987, 2; ein Aufenthalt am Hof ist nach Diog. Laert. 2, 7, 63 auch unter Dionysios II. anzunehmen, so Berve 1967, 1, 262; 2, 659. Bezeugte Titel: ‚Aerope‘, ‚Orestes‘, ‚Amphiaraios‘, ‚Alope‘, ‚Oidipus‘, ‚Medea‘.

Interessant ist der ältere Dionysios vor allem durch seine eigene Dichtung³⁶⁶: Die überlieferten Titel lauten ‚Adonis‘, ‚Limos‘, ‚Leda‘, ‚Alkmene‘ und ‚Hektors Lösung‘;³⁶⁷ erhalten sind ca. 20 Verse. Die Stücke haben meist wohl den Charakter von Tragödien, neigen aber auch der Komödie zu, was – in Verbindung mit einem sehr geschraubten Stil und der Verwendung zahlreicher Komposita – offenbar aus poetologischen Gründen zu einer Verspottung des empfindlichen Autors führte.³⁶⁸ Daß mit der Dichtung primär politische Ambitionen verbunden waren, ist kaum wahrscheinlich.³⁶⁹ Im Gefolge von athenischen Ehrungen für Dionysios und weitere Verwandte im Jahre 393 mit dem Ziel einer Allianz gegen Sparta und Karthago³⁷⁰ ergingen Einladungen an Dichter und Intellektuelle, angeblich „with the dual purpose of satisfying his own and his city's aesthetic aspirations and perhaps more important of utilising these literati as instruments of imperial propaganda, particularly within Sicily and at Athens“.³⁷¹ Herrscherpropaganda als Intention erscheint jedoch fraglich.³⁷² Zweifellos war aufgrund von Qualität und Quantität der in Athen beteiligten Personen die Öffentlichkeitswirkung von derartigem Ausmaß,³⁷³ wie es – vermittelt durch Dichtung – wohl nicht einmal Alexander d. Gr. zu Lebzeiten zukam.

Mit dem eigenen Dichten des Tyrannen tritt eine neue Qualität hinzu: Es geht nicht mehr allein um den Glanz des Hofes oder um das Preisen der eigenen Person durch andere, sondern um das Aufstellen eigener poetologischer Maßstäbe.³⁷⁴

Dionysios II. (367–355), unter dem die Tyrannis in Syrakus ihr Ende erreichte,³⁷⁵ zog ebenso wie sein Vater Dichter an seinen Hof – den Tragiker Karkinos,³⁷⁶ den Kithar-

³⁶⁶ Ebenso durch philosophische Neigungen: Für seinen Hof sind Aristippos v. Kyrene (Hegesandros FHG IV, 417 Fr. 18) und Platon (Plat., Ep. 7 und 8; Plat., Pol. 8, 565ff.; Diod. 13, 91, 3ff.) bezeugt; ebenso Isokrates, Aischines, der Rhetor Aristoteles, eventuell Lysias, Andokides und Xenophon: vgl. Stroheker 1958, 101–110; Sanders 1987, 1ff. mit Belegen.

³⁶⁷ Zu seiner Ausbildung, seiner poetischen Aspiration und der Begeisterung für Aischylos und Euripides vgl. W. Suess, Der ältere Dionys als Tragiker, in: RhM NF 109 [1966], 299–318, hier 302; Sanders 1987, 1, 4. Cf. TrGF 1, 76, Test. 1–15, Fr. 1–13. Vgl. Webster (wie Anm. 363) 298; Stroheker 1958, 97f.; Berve 1967, 1, 255; 2, 655; Lesky 1971, 707.

³⁶⁸ Zum Charakter der Stücke vgl. Suess (wie vorige Anm.) 300ff.; E. Simon, Dramen des älteren Dionysios auf italotischen Vasen, in: FS P. E. Arias, *Ἀπαρχαί*, Pisa 1982, 479–482; zu Kritik und Spott vgl. Stroheker 1958, 97 u. 214f., Anm. 52, 53, 59; Suess (wie vorige Anm.) 302–307; Berve 1967, 1, 255 u. 346; nach Caven (wie Anm. 360) 240f. wurde die Dichtung im Altertum als „altogether bad and laughable“ empfunden: „they are quite undistinguished both in form and matter“.

³⁶⁹ Sanders 1987, 3ff. versucht, der Herkunft der ‚schlechten Presse‘ des Tyrannen auf den Grund zu gehen – eindeutig aus Athen, so Caven (wie Anm. 360) 222 u. 225, der sich (241) auch gegen das negative Bild von Stroheker 1958, 96f. wendet, der die dichterische Aktivität als Beschönigung der tyrannischen Grundzüge und als Propaganda abtut.

³⁷⁰ Vgl. Stroheker 1958, 144; Sanders 1987, 9ff.; Zahrt, Die Verträge zwischen Dionysios I. und den Karthagern, in: ZPE 71 [1988], 209–228; W. Huss, Die Karthager, München 1990, 79ff.

³⁷¹ So Sanders 1987, 12.

³⁷² Das harte Durchgreifen, etwa den Tod des Antiphon, nimmt Sanders 1987, 23ff., ebenso 18f. u. 39, Anm. 51, als Reaktion auf die Verspottung der Dichtung; vgl. insgesamt die Rez. von R. G. Lewis, in: CR 39 [1989], 285f.

³⁷³ In politischem Kontext steht die Zuerkennung des Lenäensieges von 367 mit *Ἐκτορος λύτρω*: nach Suess (wie Anm. 367) 317 sind die „Urteile der athenischen Preisrichter ein dunkles Kapitel“ – so auch hier: cf. Diod. 15, 74, 1; Tzetz., Chil. 5, 138ff., besonders 180ff.; zu den guten Beziehungen vgl. Stroheker 1958, 97.

³⁷⁴ Patronage als „feature of kingly and dynastic courts“ wurde nach Caven (wie Anm. 360) 241 von Dionysios besonders gepflegt, „being himself a poet (if only in his own estimation)“.

³⁷⁵ Dazu vgl. B. Niese, in: RE 1 (Stuttgart 1903), 904–908 s.v. Dionysios II.

³⁷⁶ Siehe Anm. 365.

oiden Stratonikos,³⁷⁷ dazu Philosophen und Historiker³⁷⁸ – und betätigte sich selbst wie sein Vater literarisch.³⁷⁹

X.

Die vorausgehenden Kapitel erbrachten Ergebnisse zu verschiedenen Aspekten der höfischen Dichtung. Evident ist zunächst eine Entwicklung im Verhältnis zwischen Dichtern bzw. ihrem Werk und Herrschern in mehreren Phasen, die sich eng mit der jeweiligen Progression von Poesie und Staatsform berührt.³⁸⁰ In der homerischen Zeit diente das Epos der Unterhaltung und der Ergötzung der königlichen Festrunde. An den Höfen der Älteren Tyrannis gehörten die Dichter immer mehr zum vertrauten Ambiente: Sie dienten der herrscherlichen Selbstdarstellung, die den Gönner von anderen abhob. Seine δόξα, sein κλέος wurde nicht nur formuliert und explizit verkündet, es wurde vor allem durch die Anwesenheit der mit hohem Sozialprestige ausgestatteten Dichter geradezu vermehrt.³⁸¹ Die übliche Rezipientengruppe bestand in der Regel im Kreis des höfischen Symposions bzw. in einem erweiterten Kreis der adligen Oberschicht. Daneben ist eine Ausweitung von Themen und Gattungen zu beobachten, wie sie durch Tragödien und Fest-Lieder zum Ausdruck kommt. Die Literatur erstreckt sich im Verlauf der Archaik auf zwei Ebenen: bezogen auf einen engeren Kreis um den Herrscher und – geprägt durch die Polis – auf das Volk außerhalb des Hofes. Besonders angesichts eines kaum vorhandenen bzw. nahezu bedeutungslosen Königtums kommt der Tyrannis hierbei eine wesentliche Bedeutung zu: Mit ihren Anforderungen und Möglichkeiten schuf sie neue Räume für dichterische Betätigung. Es hatte jedoch einiger Anläufe bedurft, bis mit Polykrates der anwesende Herrscher selbst Anlaß und Gegenstand der Dichtung wurde.

Echtes politisches Engagement der Dichter, die aus der gesamten griechischen Oikumene und nur selten aus der Polis des Herrschers selbst kamen, ist kaum zu beobachten, ähnlich wie dezidiert kritische Stellungnahmen – allenfalls generelle Warnungen. Der Status des Herrschers konnte durchaus Reflexion erfahren; negative Aspekte der Herrschaft wurden jedoch keiner expliziten Legitimierung unterzogen. Im Zusammenhang mit der Tyrannis des älteren Dionysios läßt sich eine neue Qualität beobachten, die in den eigenen poetischen Ambitionen des Herrschers zum Ausdruck kommt.³⁸²

Bemerkenswert ist die seit der Archaik ansteigende Mobilität der Dichter, die oft an mehreren Höfen zu finden sind: Ihre Beweggründe für die Annahme einer Einladung wie für den Weggang sind für den Einzelfall kaum zu erschließen, zumal der antiken

³⁷⁷ Cf. Gnomol. Vat. Nr. 521; vgl. P. Maas, in: RE 4 A (Stuttgart 1931), 326–327 s.v. Stratonikos. Siehe oben Anm. 359.

³⁷⁸ Vgl. Berve 1967, 2, 659.

³⁷⁹ „Er dichtete Paiane, verfaßte eine Schrift über die Werke des Epicharmos und verbreitete sich über die Grundlehren der platonischen Philosophie, so wie er sie verstand“, so Berve 1967, 1, 266; 2, 659. mit Belegen.

³⁸⁰ Für Goldhill 1991, 166 besteht eine enge Verbindung zwischen dem Diskurs des Preises und dem Diskurs der Rolle des Menschen in der jeweiligen Gesellschaft.

³⁸¹ Dies gilt besonders für die Chorlyriker, wenn sie als ‚Choreographen‘ die ‚Inszenierung‘ selbst leiteten. Nach Simondon (wie Anm. 115) 98 liegt besonders in der Epinikiendichtung „la lutte contre l’oubli, le souci de préserver le κλέος“. Von hohem Sozialprestige der Dichter um Alexander kann kaum gesprochen werden: diese durch antike Zeugnisse gestützte Ansicht liegt wohl in ihrem κόλαξ-Status und der alleinigen Fixierung auf den Herrscher begründet.

³⁸² Zu den dichterischen Versuchen von Periandros und Hipparchos siehe Anm. 7.

biographischen Tradition nur mit großer Vorsicht zu begegnen ist.³⁸³ Oftmals war es wohl einfach die Aussicht, in einer angemessenen Atmosphäre leben und arbeiten zu können, sich um das ‚tägliche Brot‘ nicht kümmern zu müssen. Bereits für die beiden Jahrhunderte vor dem Hellenismus ist eine Ausweitung der Patronage auf Philosophen, Historiker und andere Gebildete zu beobachten.

Die Anforderungen bestanden zum größten Teil in anspruchsvoller ‚Unterhaltungsliteratur‘ für verschiedene Anlässe. Die Darbietung bestand in Vortrag, Inszenierung mit Gesang und Tanz, gelegentlich auch Lektüre. Spezifische Aufträge konnten vergeben werden: Dem Auftraggeber mit seinen Bedürfnissen gerecht zu werden, dabei sich aber nicht zu dessen δούλος machen zu lassen – darin bestand die ‚Kunst‘ der anspruchsvollen Poeten. Mythos und Topos boten für sie eine immer genutzte Möglichkeit, originelle Poesie zu schaffen, in die auch aktuelle Zeitbezüge einfließen.³⁸⁴ Auch hier – und dies gilt es besonders festzuhalten – bewahrte die Literatur ihre spezifische Eigenständigkeit: Die Rücksicht darauf konnte ein geradezu positiver Ausweis von Herrschaft sein – was für Alexander freilich nicht galt. Für das Verhältnis von ‚Thron und Leier‘ hat sich somit eine Tradition ausgebildet, die für den Hellenismus prägend sein sollte; dort gesellte sich noch ein besonders bewußter Umgang mit der literarischen Vergangenheit hinzu.³⁸⁵

Eigens hervorgehoben sei noch die Entwicklung in der makedonischen Monarchie: Im 4. Jh. wurde – nach den Ambitionen des Archelaos am Ende des 5. Jh. – die Verbindung von Herrschern und Literatur gängige Praxis. Die gemeinsame Erziehung der Jugend aus der makedonischen Oberschicht am Hof erstreckte sich auch auf literarische Unterweisung und trug zur Entwicklung einer Aufgeschlossenheit bei: Diese äußerte sich nicht nur in schriftstellerischen Eigenaktivitäten, sondern auch, etwa im Falle des Ptolemaios, im Engagement und in der Förderung von Dichtung und Wissenschaft in größerem Stile als je zuvor. Damit stehen Ptolemaios wie auch später ‚seine‘ Dichter an der ‚Schnittstelle‘ mehrerer Entwicklungsstränge: einer ausgeprägten Tradition von Hofdichtung mit einer mittlerweile selbstverständlichen Förderung von Dichtern, den verschiedenen Intentionen für dieses Phänomen sowie einer Ausweitung der literarischen Genera samt der Entwicklung der Dichtung überhaupt.³⁸⁶

Wichtigste abgekürzt zitierte Literatur

1. Textausgaben:

PEG: A. Bernabé, *Poetarum Epicorum Graecorum Testimonia et Fragmenta* 1, Leipzig 1987.

PMG: D. L. Page, *Poetae Melici Graeci*, Oxford 1962.

SH: H. Lloyd-Jones – P. Parsons, *Supplementum Hellenisticum*, Berlin – New York 1983 (Texte und Kommentare 11).

³⁸³ Vgl. generell Lefkowitz 1981. – Erschwerend tritt hinzu, daß es nur selten gelingt, erhaltene Werke bzw. Fragmente konkreten Lebensphasen zuzuordnen.

³⁸⁴ Gerade für die Chorlyrik erweist sich die Reintegration des konkreten Siegers in seine Heimatpolis als Grundanliegen: siehe oben Anm. 191.

³⁸⁵ Dies gilt z.B. für die Epinikientopik Pindars: vgl. Gelzer, *Die Alexandriner und die griechischen Lyriker*, in: *AAntHung* 30 [1982–84], 129–147; T. Fuhrer, *Die Auseinandersetzung mit den Chorlyrikern in den Epinikien des Kallimachos*, Diss. Bern 1989.

³⁸⁶ Dazu vgl. meine in Anm. 1 genannte Studie. – Für kritische Durchsicht und Anregung danke ich den Herrn Professoren Pedro Barceló und Jürgen Malitz sowie Frau Dr. Elisabeth Stein.

SLG: D. L. Page, *Supplementum Lyricis Graecis*, Oxford 1974.

TrGF 1: B. Snell, *Tragicorum Graecorum Fragmenta 1*, corr. R. Kannicht, Göttingen 1986.

DG: D. F. Sutton, *Dithyrambographi Graeci*, Hildesheim u.a. 1989.

2. Sekundärliteratur:

Andreev 1979: J. V. Andreev, Könige und Königsherrschaft in den Epen Homers, in: *Klio* 61 [1979], 361–385.

Barron 1969: J. P. Barron, Ibycus. To Polycrates, in: *BICS* 16 [1969], 119–149.

Berve 1926: H. Berve, *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage*, 2 Bde., München 1926.

Berve 1967: H. Berve, *Die Tyrannis bei den Griechen*, 2 Bde., München 1967.

Borza 1990: E. N. Borza, *In the shadow of Olympos. The emergence of Macedon*, Princeton 1990.

Bowra 1961: C. M. Bowra, *Greek Lyric Poetry*, Oxford 1961.

Braswell 1988: B. K. Braswell, *A commentary on the fourth Pythian ode of Pindar*, Berlin – New York 1988 (Texte und Kommentare 14).

Bremer 1991: J. M. Bremer, Poets and their Patrons, in: H. Hofmann (Hrsg.), *Fragmenta dramatica. Beiträge zur Interpretation der griechischen Tragikerfragmente und ihrer Wirkungsgeschichte*, Göttingen 1991, 39–60.

Burton 1962: R. W. B. Burton, *Pindars' Pythian Odes. Essays in Interpretation*, Oxford 1962.

CAH ²III 3: J. Boardman – N. G. L. Hammond (Hrsg.), *The Cambridge Ancient History, III 3: The Expansion of the Greek World, Eighth to Sixth Centuries B.C.*, Cambridge u.a.²

Carlier 1984: P. Carlier, *La Royauté en Grèce avant Alexandre*, Straßburg 1984.

Chamoux 1953: F. Chamoux, *Cyrène sous la monarchie des Battiades*, Paris 1953.

Cobet 1981: J. Cobet, König, Anführer, Herr; Monarch, Tyrann, in: *Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland und ihr Fortleben in den Sprachen der Welt* 3, hrsg. v. E. C. Welskopf, Berlin 1981, 11–66.

Deger 1970: S. Deger, *Herrschaftsformen bei Homer*, Diss. Wien 1970.

Dönt 1986: E. Dönt, *Pindar. Oden, griechisch/deutsch*, Stuttgart 1986.

ΔΡΑΓΩΝΑ–ΛΑΤΣΟΥΔΗ 1977: Α. Δραγώνα–Λατσούδη, *Μυκηναϊκὸς κιθαρῳδὸς ἀπὸ τῆς Ναυπλίας*, in: *AE*, 1977, 86–98 mit Taf. 20–22.

Errington 1986: M. Errington, *Geschichte Makedoniens. Von den Anfängen bis zum Untergang des Königreiches*, München 1986.

Fraenkel 1969: H. Fraenkel, *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums*, München 1969.

Gehrke 1986: H.-J. Gehrke, *Jenseits von Athen und Sparta. Das Dritte Griechenland und seine Staatenwelt*, München 1986.

Geyer 1930: F. Geyer, *Makedonien bis zur Thronbesteigung Philipps II.*, München – Berlin 1930 (HZ Bh. 19).

Goldhill 1991: S. Goldhill, *The poet's voice. Essays on poetics and Greek literature*, Cambridge 1991.

Gschnitzer 1981: F. Gschnitzer, *Griechische Sozialgeschichte. Von der mykenischen bis zum Ausgang der klassischen Zeit*, Wiesbaden 1981.

- Gundert 1935: H. Gundert, Pindar und sein Dichterberuf, Frankfurt/Main 1935 (Frankfurter Studien zur Religion und Kultur der Antike 10).
- Hammond / Griffith 1979: N. G. L. Hammond – G. T. Griffith, *A History of Macedonia 2: 550–336 B.C.*, Oxford 1979.
- Hammond 1989: N. G. L. Hammond, *The Macedonian State. Origins, Institutions, and History*, Oxford 1989.
- Herington 1985: C. J. Herington, *Poetry into Drama. Early Tragedy and the Greek Poetic Tradition*, Berkeley – Los Angeles – London 1985 (Sather classical lectures 49).
- Heuss 1969: A. Heuss, Die archaische Zeit Griechenlands als geschichtliche Epoche, in: F. Gschnitzer (Hrsg.), *Zur griechischen Staatskunde*, Darmstadt 1969, 36–96 (WdF 96), (zuerst in: *A&A* 2 [1946], 26–62).
- Kinzl 1980: K. H. Kinzl, Zur Vor- und Frühgeschichte der attischen Tragödie, in: *Klio* 62 [1980], 177–190.
- Knox 1978: *Athens Comes of Ages. From Solon to Salamis*, Princeton 1978, 43–51 (Archaeological Institute of America, Abt. Literature, v. B. M. W. Knox).
- Kolb 1977: F. Kolb, Die Bau-, Religions- und Kulturpolitik bei den Peisistratiden, in: *JDAI* 92 [1977], 99–138.
- Krummen 1990: E. Krummen, Pysos Hymnon. Festliche Gegenwart und mythisch-rituelle Tradition als Voraussetzung einer Pindarinterpretation (Isthmie 4, Pythie 5, Olympie 1 und 3), Berlin – New York 1990 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 35).
- Kullmann 1988: W. Kullmann, ‚Oral Tradition/Oral History‘ und die frühgriechische Epik, in: *Colloquium Rauricum 1: Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*, hrsg. von J. v. Ungern-Sternberg und H. Reinau, Stuttgart 1988, 184–196.
- Kurke 1991: L. Kurke, *The Traffic in Praise. Pindar and the Poetics of Social Economy*, Ithaca N.Y. 1991.
- Latacz 1985: J. Latacz, *Homer*, München – Zürich 1985.
- Lefkowitz 1976: M. Lefkowitz, *The Victory ode. An introduction*, Park Ridge, New Jersey 1976.
- Lefkowitz 1981: M. Lefkowitz, *The Lives of the Greek Poets*, Baltimore 1981.
- Lesky 1971: A. Lesky, *Geschichte der Griechischen Literatur*, Bern – München 1971.
- Lesky 1972: A. Lesky, *Die tragische Dichtung der Hellenen*, Göttingen 1972.
- Maehler 1963: H. Maehler, *Die Auffassung des Dichterberufs im frühen Griechentum bis zur Zeit Pindars*, Göttingen – Zürich 1963 (Hypomnemata 3).
- Maehler 1982: H. Maehler, *Die Lieder des Bakchylides, Erster Teil: Die Siegeslieder, I. Edition des Textes mit Einleitung und Übersetzung, II. Kommentar*, Leiden 1982 (Mnemosyne Suppl. 62).
- Most 1985: G. W. Most, *The Measures of Praise. Structure and Function in Pindar's Second Pythian and Seventh Nemean Odes*, Göttingen 1985 (Hypomnemata 83).
- Murray 1982: O. Murray, *Das frühe Griechenland*, München 1982.
- Nauhardt 1940: W. Nauhardt, *Das Bild des Herrschers in der griechischen Dichtung*, Berlin 1940.
- Péron 1982: J. Péron, Le poème à Polycrate. Une „palinodie“ d'Ibycus?, in: *RPh* 56 [1982], 33–56.
- Rösler 1980: W. Rösler, *Dichter und Gruppe. Eine Untersuchung zu den Bedingungen und zur historischen Funktion früher griechischer Lyrik am Beispiel Alkaios*, München 1980.

- Sanders 1987: L. J. Sanders, *Dionysius I of Syracuse and Greek Tyranny*, London – New York – Sydney 1987.
- Schadewaldt 1965: W. Schadewaldt, *Die Gestalt des homerischen Sängers*, in: ders., *Von Homers Welt und Werk*, Stuttgart 1965, 54–86.
- Schuller 1991: W. Schuller, *Griechische Geschichte*, München ³1991 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 1).
- Stahl 1987: M. Stahl, *Aristokraten und Tyrannen im archaischen Athen. Untersuchungen zur Überlieferung, zur Sozialstruktur und zur Entstehung des Staates*, Wiesbaden 1987.
- Stein 1990: E. Stein, *Autorbewußtsein in der frühen griechischen Literatur*, Tübingen 1990 (ScriptOralia 17).
- Stein-Hölkeskamp 1989: E. Stein-Hölkeskamp, *Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit*, Stuttgart 1989.
- Strasburger 1953: H. Strasburger, *Der soziologische Aspekt der homerischen Epen*, in: *Gymnasium* 60 [1953], 97–114 (zitiert nach: ders., *Studien zur Alten Geschichte*, hrsg. v. W. Schmitthenner u. R. Zoepffel, Bd. 1, Hildesheim – New York 1982, 491–518).
- Stroheker 1958: K. F. Stroheker, *Dionysios I. Gestalt und Geschichte des Tyrannen von Syrakus*, Wiesbaden 1958.
- Uchida 1986: T. Uchida, *Die Gestalt des Dichters in Pindars erster olympischer Ode*, in: *A&A* 32 [1986], 1–19.
- Webster 1960: T. B. L. Webster, *Von Mykene bis Homer. Anfänge griechischer Literatur und Kunst im Lichte von Linear-B*, München 1960.
- Welwei 1983: K.-W. Welwei, *Die griechische Polis. Verfassung und Gesellschaft in archaischer und klassischer Zeit*, Stuttgart u.a. 1983.
- Wilamowitz 1922: U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Pindaros*, Berlin 1922.
- Woodbury 1985: L. Woodbury, *Ibycus and Polycrates*, in: *Phoenix* 39 [1985], 193–220.
- Young 1983: D. C. Young, *Pindar Pythians 2 and 3. Inscriptional ποτέ and the ‚poetic epistle‘*, in: *HSCPh* 87 [1983], 30–48.

Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt für die Zeit vor dem Hellenismus Entwicklungslinien im Verhältnis von Dichtern und ihren Werken an den Höfen von Königen und Tyrannen zu den jeweiligen Monarchen auf. Die Herrscher – auf Mehrung von Prestige und Ruhm bedacht – partizipierten im höfischen Symposion (für die höfische Gesellschaft) und in ihrer Repräsentation (für die Polis und die griechische Welt) am Ruhm der Poeten. Vor allem aber wurde evident, daß die höfischen Dichter seitens der Herrscher nicht an Vorgaben inhaltlicher Art mit propagandistischer Intention gebunden waren. Das Ausbleiben jeglicher qualitätvoller Poesie zu Alexander dem Großen und seinem Zug lag dagegen nicht zuletzt an seinen dezidierten Anforderungen und Eingriffen. In der historischen Entwicklung wird erstmals bei Ibykos – im Unterschied zu etwa den homerischen Epen – der Herrscher selbst in der mit seinem Hof verbundenen Dichtung erwähnt. Bakchylides' und Pindars Oden für Könige und Tyrannen haben als Höhepunkte der Ausbildung enkomiastischer Topik zu gelten. Gleiches gilt auch für andere Gattungen, etwa Tragödien von Aischylos und Euripides an den Höfen Siziliens und vor allem in Makedonien, wo sich ab Archelaos eine Tradition ausgebildet hat, die der Patronage hohe Bedeutung

zumaß. Die zu einer Tradition ausgebildete poetologische Grundmaxime zeitigt vor allem für die Interpretation der höfischen Literatur im Hellenismus nachhaltige Folgen, zumal sie von den Diadochen erkannt und akzeptiert worden ist.

Summary

This article shows the development in the relationship between poets and their works to their respective monarchs at the courts of kings and tyrants in the Prehellenistic period. The monarchs, looking for an increase of prestige, participated in the glory of the poets at their court-symposia (for the courtly society) and in their own public representation (for the polis and the Hellenic world). Yet, it became evident that court poetry was not bound to any instructions from the monarchs regarding content with propagandistic intent. The lack of any poetry of quality on Alexander the Great and on his expedition, however, was due to his strictly directed demands and interventions. It was Ibycus who mentioned – in contrast to the homeric epos – the monarch himself for the first time in poetry written at court. The Odes by Pindar and Bacchylides must be seen as highlights in this creation of encomiastic topics. The same is true of other genres, e.g. the tragedies of Aeschylus and Euripides at the courts of Sicily and Macedonia in particular, where a tradition developed from Archelaus onwards, which gave special importance to patronage. This developed into a tradition and produced a lasting effect on the interpretation of court literature in the Hellenistic period, especially since it was accepted as a poetological maxim by the *diadochoi* and their poets.